

H. MOORA
H. LIGI

**WIRTSCHAFT
UND
GESELLSCHAFTS-
ORDNUNG
DER VÖLKER
DES BALTIKUMS
ZU ANFANG
DES 13. JAHR-
HUNDERTS**

1 XIII A-10789

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN DER ESTNISCHEN SSR

INSTITUT FÜR GESCHICHTSFORSCHUNG

H. MOORA

H. LIGI

WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFTS-
ORDNUNG DER VÖLKER
DES BALTIKUMS ZU ANFANG
DES 13. JAHRHUNDERTS

VERLAG «EESTI RAAMAT» • TALLINN 1970

9 (E)

M 65

Einband von L. Kruusmaa

TARTU ÜLIKOO LI
RAAMATUKOGU

WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFTSORDNUNG DER VÖLKER DES BALTIKUMS ZU ANFANG DES 13. JAHRHUNDERTS

Alle auf unser Thema bezüglichen schriftlichen Quellen sind äußerst dürftig. Als Hauptquelle für die zu betrachtende Zeitstufe in der Geschichte der Völker des Baltikums kommt die bekannte, zu Anfang des 13. Jhs. von dem Priester Heinrich abgefaßte Livländische Chronik¹ in Betracht. Sie wird durch die sog. ältere Livländische Reimchronik², die aus dem Ende desselben Jahrhunderts datiert, ergänzt.³ Eine weitere Quelle für die Geschichte der agrarischen und sozialen Verhältnisse Nordostlands ist uns mit der gegen 1240 zusammengestellten Estlandliste des *Liber Census Daniae*⁴ in die Hand gegeben. Wichtige Mitteilungen zur Geschichte der Völker des Baltikums enthalten ebenfalls die altrussischen Annalen, die altpreußischen Chroniken

¹ *Heinrici Chronicon Livoniae. Editio altera. Recognoverunt Leonid Arbusow (†) et Albertus Bauer. Scriptores Rerum Germanicarum in usum scholarum ex Monumentis Germaniae Historicis separatim editi. Hannoverae 1955.* (Weiterhin abgekürzt: HCL.)

² Livländische Reimchronik, mit Anmerkungen, Namenverzeichnis und Glossar, herausgegeben von Leo Meyer. Paderborn 1876. (Weiterhin abgekürzt: LRC.) Die Livländische Reimchronik von Dittlieb von Alnpeke. In das Hochdeutsche übertragen und mit Anmerkungen versehen von E. Meyer. Reval 1848.

³ Eine Charakteristik beider obengenannten Chroniken bringt J. Zutis in *Очерки по истории Латвии. Часть I. Прибалтийско-немецкая историография.* Рига 1949, S. 6—22.

⁴ P. Johansen, *Die Estlandliste des Liber Census Daniae.* Kopenhagen — Reval 1933.

sowie die litauischen Wegeberichte.⁵ Und zu guter Letzt ließe sich noch eine ganze Reihe von Einzeldokumenten, Vertragsurkunden und Akten mannigfachen Inhalts anführen, die auf unser Thema Bezug haben.

Alle diese Quellen sind der Forschung schon seit langem zugänglich gewesen und von ihr zu wiederholten Malen sowohl zum Zwecke spezieller Untersuchungen als auch für Darstellungen allgemeiner Art benutzt worden. Indessen haben die nach dem zweiten Weltkriege erschienenen Arbeiten der sowjetischen Historiker gezeigt, wie sehr durch eine Auswertung des Quellenmaterials auf neue Weise, und zwar auf der Grundlage der marxistischen Methodologie, die noch unlängst gangbaren Vorstellungen von der sozialökonomischen Entwicklung der einheimischen Bevölkerung des Baltikums verändert werden.⁶ Viele neue Erkenntnisse, vor allem das Wirtschaftsleben betreffend, haben wir aus archäologischen Grabungen gewonnen, wobei besonders an die in den letzten Jahrzehnten systematisch durchgeführten Grabungen auf Burgbergen zu denken ist. Aus diesem Grunde erscheint uns die Forderung nach einer neuen Bearbeitung des vorliegenden Problems ausreichend begründet und geboten.

Bisher ist die Geschichte der Völker des Baltikums meist gesondert im Rahmen jeder einzelnen der drei Republiken behandelt worden. Im folgenden wird der Versuch unternommen, das Problem des Baltikums als ein Ganzes zu erörtern. Die Entwicklung der Ökonomik, der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Kultur vollzog sich auf dem gesamten Territorium des Baltikums von alters her auf ähnliche Weise, wobei die Unterschiede zwischen den einzelnen Gebieten in der Hauptsache nur im Entwicklungs-

⁵ Quellensammlungen zur Frühgeschichte Livlands: Liv-, Esth- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten. Hrsg. von F. G. v. Bunge, I. (1093—1300), Reval 1853; III. (Nachträge zum I. und II. Bde und Fortsetzung — 1393), Reval 1857. (Weiterhin abgekürzt: LUB.) Eine Übersicht über die Quellen zur Geschichte Litauens bringen die unter 6 angeführten Arbeiten von V. T. Paschuto und J. Jurginis.

⁶ Die wichtigsten Untersuchungen der sowjetischen Geschichtsforscher: В. Т. П а ш у т о. Образование Литовского государства. М., 1959; J. J u r g i n i s, Baudžiavos įsigalėjimas Lietuvoje. Vilnius 1962 (Ю. Ю р г и н и с. Закрепощение крестьян в Литве. Вильнюс 1963); В. В. Дорошенко. Сельское хозяйство феодальной Лифляндии (Видземе) в XIII—XVI веках. Материалы по истории сельского хозяйства и крестьянства СССР. Сборник III, Москва 1952.

tempo zum Ausdruck kamen. Im südlichen Teil, im heutigen Litauen, lösten die überlebten Formen des Wirtschaftslebens und der Gesellschaftsordnung einander um einiges schneller ab als im Norden, im heutigen Estland, während Lettland in dieser Hinsicht sozusagen eine Mittelstelle einnahm. Daher ermöglicht eine parallele vergleichende Untersuchung der sozialökonomischen Prozesse in allen drei Republiken, diese Entwicklung in ihrem Verlauf und hinsichtlich ihrer Richtung Stufe um Stufe zu verfolgen und zugleich den Ursachen der lokalen Besonderheiten nachzuspüren. Wenn man andererseits die Entwicklung der Produktivkräfte und der Gesellschaftsordnung im Baltikum den entsprechenden Verhältnissen in Rußland gegenüberstellt, so finden wir hier bereits eine höhere Entwicklungsstufe vor, die von der Entwicklung im Baltikum erst angestrebt wird.

Am Anfang des 13. Jhs. waren bei den Völkern des Baltikums wie auch bei ihren Nachbarvölkern Getreidebau und Viehzucht die wichtigsten Wirtschaftszweige. Bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. hatte im Bodenbau die Brand- und Egarten- oder Graslandkultur dominiert, in der zweiten Hälfte desselben Jahrtausends hatte die Ausbreitung des Pflugbaues und der Daueräcker begonnen. Nach P. Johansen war bereits zu Beginn des 13. Jhs. das System der Daueräcker, verbunden mit einer mehr oder minder regulären Stallmistdüngung des Bodens zur vorherrschenden Form der Bodenbestellung geworden, während die Egarten- und Brandwirtschaft an Bedeutung verloren hatten.⁷ Diese Tatsache wird sowohl durch schriftliche Quellen als auch durch archäologische Daten sowie durch Erwägungen allgemeiner Art bestätigt. Heinrich, der Verfasser der Livländischen Chronik, begeistert sich an den «fruchtba-

⁷ P. Johansen, Siedlung und Agrarwesen der Esten im Mittelalter, Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft, Bd. 23, Dorpat 1925, S. 80 ff.

Um einiges ausführlicher als in der vorliegenden Untersuchung wird das Problem der Entwicklung von Bodenbau und Viehzucht im folgenden Aufsatz: X. A. Мора, X. М. Лиги. К истории сельского хозяйства в Прибалтике в период образования феодальных отношений (XI—XIII вв.). Ежегодник по аграрной истории Восточной Европы, 1963 г. Вильнюс 1964, S. 77 ff. betrachtet. Der Landwirtschaft Nordlettlands ist der obenerwähnte Aufsatz von W. Doroschenko gewidmet; s. Дорошенко, Сельское хозяйство феодальной Лифляндии (Вилземе), S. 41 ff.

ren, weiten Äckern Nordestlands».⁸ Wohl um dieselbe Zeit werden bei den Liven «beackerte und unbeackerte Felder» erwähnt, welcher Ausdruck auch in Urkunden jüngeren Datums im Sinn einer Gegenüberstellung der Daueräcker einerseits und des Egarten- und Schwendlandes anderseits gebraucht wird.⁹

Die Verbreitung der archäologischen Denkmäler zeigt, daß der Ackerbau vom 11. Jh. an im ganzen Baltikum beträchtlichen Aufschwung nahm und daß damals viel Neuland unter den Pflug genommen wurde. Die Entwicklung des Bodenbaus und das damit verbundene rasche Ansteigen der Einwohnerzahl ist in den westlichen Küstenstrichen besonders augenfällig, wo bis dahin eine verhältnismäßig spärliche Besiedlung festzustellen war. So sind uns auf den westestnischen Inseln Saaremaa (Ösel) und Muhu (Moon) aus dem 1. Jahrtausend nur 24 Grabanlagen bekannt, während das 11. und 12. Jh. sowie der Anfang des 13. Jhs. durch nicht weniger als 94 Gräberfelder und Wallburgen vertreten sind.¹⁰ Leider enthalten die Gräber des 1. Jahrtausends nur wenig datierbares Inventar, weswegen ihre Zahl um einiges größer gewesen sein mag als uns heute bekannt ist. Trotz alledem besteht zwischen der Denkmälerzahl aus dem 1. Jahrtausend und der aus dem Anfang des 2. Jahrtausends ein beträchtlicher Unterschied. Die Grabanlagen befinden sich ausnahmslos auf Böden, die für den Anbau geeignet sind. Da auf den Inseln wegen der Bodenbeschaffenheit und der geringen Mächtigkeit der Bodendecke die Möglichkeiten einer Brandwirtschaft ungünstig waren, konnte als Grundlage des beträchtlichen Anwachsens der Produktivkräfte, das im jähen Anstieg der Denkmälerzahl seinen Ausdruck fand, nur eine weitere Ausbreitung der Felderwirtschaft, d. h. die Nutzung ständiger, nur mit einjähriger Brache wechselnder mistgedüngter Äcker in Betracht kommen. Am Anfang des 13. Jhs. betrug die gesamte landwirtschaftlich genutzte Fläche auf den Inseln Saaremaa und Muhu rund 3000

⁸ HCL XXIII : 7 (*terra fertilis et pulcherrima et planicie spaciosa*).

⁹ Johansen, Siedlung und Agrarwesen, S. 82 ff.

¹⁰ А. Э. Кустин. Археологические памятники периода зарождения раннефеодальных отношений на островах Сааремаа и Муху (XI — начало XIII в.). Автореферат диссертации. Таллин 1962, S. 9 ff., 22, 23. Nach dem Erscheinen der Arbeit hat sich die Zahl der uns bekannten Denkmäler noch vergrößert.

Haken,¹¹ wobei fast alle nur irgendwie geeigneten Bodenflächen bereits als Acker genutzt wurden. Eine derart umfassende Nutzung des Ackerbodens ist jedoch in den Verhältnissen eines primitiven Bodenbaus undenkbar. Die Felderwirtschaft bildete sich im Baltikum etwa um dieselbe Zeit heraus wie im benachbarten nördlichen Teil von Rußland.¹²

Die Felderwirtschaft war in den einzelnen Teilen des Baltikums je nach den unterschiedlichen lokalen Bodenverhältnissen auf mannigfache Weise mit anderen primitiven Formen der Bodennutzung verknüpft. In den Gebieten Nord- und Westestlands, wo Karbonatböden vorherrschen, waren die Bedingungen für den Schwendbau ungünstig.¹³ Hier erhielt sich sogar noch in jüngerer Vergangenheit neben den Daueräckern vornehmlich die Egartenwirtschaft. In Südestland wie auch in einigen anderen südlichen und insbesondere südöstlichen Gebieten des Baltikums kannte man noch im 17. Jh. von den alten Formen der Bodenbestellung hauptsächlich den Schwendbau.¹⁴

Hand in Hand mit der Entwicklung der Bodenbestellung ging die Vervollkommnung der Ackergeräte. Wie archäologische Funde zeigen, waren seit dem Ende des 1. Jahrtausends die zum Pflügen benutzten Geräte meist schon mit eisernen Scharen versehen.¹⁵ Die auf dem Territorium aller drei baltischen Republiken — Estland, Lett-

¹¹ Johansen, Siedlung und Agrarwesen, S. 2.

¹² А. К. Кирьянов. История земледелия Новгородской земли. Труды Новгородской археологической экспедиции, т. II. Материалы и исследования по археологии СССР, № 65, Москва 1959, S. 330.

¹³ H. Ligi, Põllumajanduslik maakasutus Eestis XVI—XVII sajandil. Tallinn 1963, S. 116 ff.

¹⁴ Dasselbst, S. 127 ff.

¹⁵ Die baltisch-deutschen Historiker vertraten noch lange die apriorische Ansicht, daß alle einigermaßen entwickelten landwirtschaftlichen Methoden und Geräte erst mit den deutschen Eroberern ins Baltikum kamen. Dieser Meinung begegnen wir auch noch in einigen nach dem zweiten Weltkriege erschienenen Werken. So wiederholt R. Wittram die irrige und überholte Ansicht seines Lehrers L. Arbusow, nach welcher die im Baltikum auf der Insel Martinsholm gefundenen eisernen Pflugschare aus Deutschland eingeführt seien (R. Wittram, Baltische Geschichte, 1180—1918. München 1954, S. 12; s. L. Arbusow, Frühgeschichte Lettlands, Riga 1933, S. 27). Pflugschare, darunter die genannten, konnten schon deswegen nicht deutsches Einfuhrgut gewesen sein, weil der Gabelpflug, zu dem sie gehören, nur in der osteuropäischen Waldzone benutzt wurde und die damals in Deutschland gebräuchlichen Pflüge einen ganz anderen Typ repräsentieren.

land und Litauen — gefundenen Schareisen stammen aus dem Ende des 1. Jahrtausends und aus den ersten Jahrhunderten des 2. Jahrtausends.¹⁶ Spätestens im 12. Jh. kommt in den östlichen Teilen des heutigen Lettlands und höchst wahrscheinlich auch im Osten Litauens, also in Gebieten, wo sandige Bleicherdeböden vorherrschen, ein neuer Pflugtyp auf — die Zoche (der Gabelpflug) mit eisernem Pflugschar.¹⁷ Die Zoche war irgendwo in der osteuropäischen Waldzone, möglicherweise in der nördlichen Dneprgegend aufgekommen und stellte ein Gerät dar, das gleicherweise für die Bearbeitung von Daueräckern und von Schwendäckern geeignet war. Die Zoche verbreitete sich im Laufe der folgenden Jahrhunderte im überwiegenden Teil des Baltikums. In einzelnen Landstrichen dagegen, insbesondere in Westestland und stellenweise im westlichen Teil des heutigen Litauens, wo die Böden von einer stabileren Struktur sind und tieferes Pflügen ermöglichen, hat sich bis unlängst ein Ackergerät vom Typ des Hakenpfluges behauptet.¹⁸

¹⁶ V. Trummal, Arheoloogilised kaevamised Tartu linnusel (Zusammenfassung: Von den Ergebnissen der Ausgrabungen der Burg von Tartu). Tartu 1964, S. 55, 104 (die ältesten der bisher im Baltikum gefundenen Schareisen, die ins Ende des 1. Jahrtausends u. Z. oder in die Wende des 1. und des 2. Jahrtausends datiert werden). Im archäologischen Museum des Instituts für Geschichtsforschung bei der Akademie der Wissenschaften der Estnischen SSR befindet sich (Inv. Nr. 4367:6) ein Bruchstück eines Schareisens, gefunden in Iru bei Tallinn an einer Siedlungsstätte aus dem 10.—11. Jh. Ein Bruchstück eines Schareisens, eher wohl ein ganzes Schareisen kam auf dem Burgberg Asote in Lettland zum Vorschein, ein anderes ähnliches auf dem Burgberg Punia in Litauen, s. Э. Д. Шноре. Асотское городище. Материалы и исследования по археологии Латвийской ССР, II. Рига 1961, Fig. 118; R. Volkaitė-Kulikauskienė. Punios piliakalnio (Jiezno raj.) 1958—1959 m. tyrinėjimų rezultatai. Iš Lietuvių Kultūros Istorijos, III, Vilnius 1961, S. 54 u. Fig. 14:6.

¹⁷ Шноре, Асотское городище, S. 91. Außer den in der erwähnten Arbeit aufgezählten Funden von Schareisen wären noch einige Stücke zu nennen, die im archäologischen Museum des Instituts für Geschichtsforschung bei der Akademie der Wissenschaften der Estnischen SSR aufbewahrt werden und die im Osten Lettlands in der Umgebung von Madona mit Schmuckgegenständen aus dem 12. Jh. gefunden wurden; außerdem kam 1966 bei der von E. Mugurevičs geleiteten Ausgrabung einer livischen Siedlung auf der Insel Martinsala ein Schareisen zum Vorschein.

¹⁸ Im Rahmen dieser kurzen Abhandlung können wir lediglich auf die Beschaffenheit der Böden als auf eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Ausbreitung der obenerwähnten Pflugtypen hinweisen.

Im 11. Jh. kam zu den bis dahin angebauten Getreidearten der Winterroggen hinzu, der im 11.—12. Jh. neben der Gerste zur führenden Kulturpflanze wurde. Gerade der Winterroggen hat, wie es A. W. Kirjanow mit Recht behauptet, weitgehend zur Verbreitung der Felderwirtschaft beigetragen und ist als eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Ablösung des Zweifeldersystems durch das Dreifeldersystem anzusehen.¹⁹ Am Anfang des 13. Jhs. haben wir es aber im Baltikum wohl erst mit Übergangsformen zwischen der Zweifelder- und der Dreifelderwirtschaft zu tun, vielleicht auch schon mit einer regellos betriebenen Dreifelderwirtschaft. Über die Zusammensetzung des Kulturpflanzenbestandes dieser Zeitstufe sind wir, insbesondere was Litauen anbetrifft, durch die archäologischen Forschungen des Rigaer Paläobotanikers A. Rasinš²⁰ aufs beste unterrichtet. Nach ihm wurden außer Gerste und Roggen noch Erbsen, Ackerbohnen und Flachs angebaut, in geringerem Umfange und vorwiegend im südlichen Teil des genannten Gebiets Weichweizen (seltener Spelt) und Hafer, in Litauen außerdem Hirse und Linse.

Was die Technik der Bodenbearbeitung und den Bestand der angebauten Nutzpflanzen anbetrifft, so war der Bodenaufbau im Baltikum dem der angrenzenden russischen Gebiete, namentlich des Pskower und des Nowgoroder Gebietes sehr ähnlich, während sich das östliche Litauen mit seiner Ackerbaukultur direkt an die westlichen weißrussischen Gebiete anlehnte.

Das Problem des Aufkommens und der Entwicklung der verschiedenen Typen von Ackergeräten ist zweifellos viel komplizierter und bedarf noch einer eingehenderen Untersuchung. Kürzlich hat J. Jurginis unter Berücksichtigung der Erfordernisse der Agrotechnik, der Agrochemie und der Agrobiologie auf einige Vorzüge der Zöche im Vergleich zum Hakenpflug hingewiesen. Er nimmt an, daß die Verbreitung der Zöche ein Kennzeichen der Verbreitung der Felderwirtschaft war; s. J. Jurginis, Arimo įrankiu reikšme žemdirbystės sistemoms. Iš Lietuvos Kultūros Istorijos, IV, Vilnius 1964, S. 156 ff., 284 ff., Ю. М. Юргинис. О возникновении паровой системы в Литве. Ежегодник по аграрной истории Восточной Европы 1964 г. Кишинев, 1966, S. 86 ff.

¹⁹ К и р ь я н о в. История земледелия Новгородской земли. S. 333.

²⁰ А. П. Р а с и н ь ш. Материалы к истории культурных и сорных растений на территории Латвийской ССР до XIII в. н. э. Растительность Латвийской ССР вып. II. Рига 1958. А. П. Р а с и н ь ш. Сорняки археологического зернового материала как показатель системы земледелия в Латвии до XIII в. н. э. Доклады научной конференции по защите растений. Вильнюс 1959.

Somit hatte der Bodenbau im Baltikum am Anfang des 2. Jahrtausends eine neue Entwicklungsstufe erreicht. Die Großwirtschaften brachten von ihren Dauer- und Schwendäckern nicht selten reiche Ernte ein. In Tērvete, wo einst die Burg der westlichen Sengallerfürsten stand, wurde bei Ausgrabungen eine Menge verbrannten Kornes zutage gefördert, das, wie A. Rassinš annimmt, die Überreste von etwa 18 Tonnen Brotgetreide darstellt. Wenn man von der im 17.—18. Jh. gültigen Norm (6 Lof = 18 Pud Getreide je Person im Jahr) ausgeht, wären von einer so großen Getreidemenge nicht weniger als 60 Personen im Jahr satt geworden. Also lieferte der Ackerbau schon damals einen geringen, die Bedürfnisse der örtlichen Bevölkerung übertreffenden Überschuß, der, wie wir im folgenden sehen werden, ausgeführt wurde.

In enger Verbindung mit dem Bodenbau entwickelte sich die Viehhaltung. Man darf sogar behaupten, daß die Viehzucht als Produktionszweig dem Getreidebau untergeordnet war. Bei der Bodenbearbeitung diente das Vieh als Zugkraft und lieferte den für die Düngung der Daueräcker unentbehrlichen Mist. In vielen auf uns gekommenen Urkunden wird hervorgehoben, daß es der Mangel an Mist war, der es oft nicht gestattete, das Areal der Daueräcker zu vergrößern.²¹ Mist fiel aber nur bei der Stallhaltung des Viehs an. Unter Berufung auf die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in Alt-Ladoga wie auch auf linguistische Daten kommt der finnische Ethnograph Asko Vilkuna zum Schluß, daß das Vieh im 11.—12. Jh. im Nordwesten Rußlands und in Finnland üblicherweise im Stall gehalten wurde.²² Der Umstand, der den Forschern bei der Ausgrabung Alt-Nowgorods viel Kopfzerbrechen verursacht hat, nämlich der, daß nur wenige Spuren auf das Vorhandensein von Viehställen hinwiesen, während Mist auf den Höfen der Bauernwirtschaften im Überfluß vorhanden war,²³ läßt sich wohl dadurch erklären, daß die

²¹ Ligi, Põllumajanduslik maakasutus, S. 38 ff., 88 ff.

²² A. Vilkuna, Suomalaisen karjasuojan vaiheita. (Mit deutschem Referat: Zur Geschichte des finnischen Viehstalles.) Kansatieteellinen Arkisto 14: 1. Helsinki 1960, S. 221 ff., 274.

²³ П. И. Засурцев. Усадьбы и постройки древнего Новгорода. Труды Новгородской археологической экспедиции, т. IV. Материалы и исследования по археологии СССР, № 123, Москва 1963, S. 80 ff., 163 ff.

Viehstallungen damals einfach offene Schuppen waren. Sogar noch im 16. Jh. sind für Alt-Livland Viehställe mit leichten aus Reisig geflochtenen Wänden nachweisbar.²⁴

Eine gewisse Vorstellung von der Zusammensetzung des Viehbestandes geben uns die bei Ausgrabungen von Burgbergen gefundenen und von den Paläontologen W. I. Zalkin und K. Paaver untersuchten Knochenreste.²⁵ Aus einer Anzahl von Burgen, vorwiegend auf lettischem Gebiet, konnte reiches osteologisches Material geborgen werden, doch sind noch nicht alle Teile des Baltikums in dieser Hinsicht genügend erforscht worden. Daher können wir uns auf Grund der statistischen Analysen der untersuchten Knochenreste nur ein vorläufiges unvollständiges Bild machen vom zahlenmäßigen Verhältnis zwischen den verschiedenen Tierarten in der Wirtschaft der einheimischen Bevölkerung der einzelnen Gebiete des Baltikums. Nach der Ergebnissen der osteologischen Untersuchungen zu urteilen, sind in der Zusammensetzung des Viehbestandes der einzelnen Gebiete gewisse Unterschiede feststellbar. Pferdeknochen treten unter den Funden selten auf, da Pferdefleisch auf der genannten Zeitstufe kaum mehr zu Speisezwecken verwendet wurde. Knochen von Kleinvieh finden sich unter den aus estländischen Bodendenkmälern stammenden Überresten in relativ größerer Zahl als unter den Funden aus Lettland, Litauen und der Waldzone Alt-Rußlands.²⁶ Unter den im Baltikum untersuchten Knochen von Schafen und Ziegen fällt die große Anzahl von Knochen junger Tiere auf, was W. I. Zalkin zum Schluß kommen läßt, daß hier in der ferneren und auch jüngeren Vergangenheit ein beträchtlicher Teil des Kleinviehes im Herbst geschlachtet wurde. Von Interesse ist noch der Umstand, daß Rinderknochen in Estland und im westlichen Lettland in verhältnismässig größerer Anzahl auftreten

²⁴ В. В. Дорошенко. Очерки аграрной истории Латвии в XVI веке. Рига 1960, S. 187.

²⁵ В. И. Цалкин. К истории животноводства и охоты в Восточной Европе. Фауна из раскопок археологических памятников средневековой Прибалтики. Материалы и исследования по археологии СССР, № 107, Москва 1962, S. 97 ff. К. А. Паавер. Формирование териофауны и изменчивость млекопитающих Прибалтики в голоцене. Тарту 1965. Anhang II.

²⁶ Цалкин. Фауна средневековой Прибалтики, S. 129; Паавер. Формирование териофауны. Anhang II.

als in Ostlettland.²⁷ Hoch ist der Anteil der Rinderknochen auch unter dem osteologischen Material der litauischen Burgberge Aukštadvaris und Nemenčine, die beide in relativ dicht besiedelten Gebieten lagen. Offensichtlich hatte die Rinderzucht in Gebieten, wo die Felderwirtschaft im Übergewicht über der Egarten- und Brandwirtschaft war, eine relativ größere Bedeutung. Nach W. I. Zalkin ist der zahlenmäßige Anteil von Rinderknochen an den Knochenüberresten aus lettischen Bodendenkmälern, vorwiegend Burgbergen, bedeutend niedriger als der aus den altrussischen Denkmälern der Waldzone.²⁸ In den estnischen Denkmälern dagegen ist das Prozent von Rinderknochen ungefähr dasselbe wie in Rußland. Nach der Zahl der Knochen zu urteilen, hat es unter den Haustieren der südlichen und zentralen Gebiete des Baltikums mehr Schweine gegeben als auf altrussischem Gebiet. So nimmt das Schwein unter den Haustieren der südwestestnischen Burg Lohavere wie auch im Knochenmaterial aus einer Anzahl lettischer Burgberge (Daugmale, Asote, Jersika) die erste Stelle ein.

Vorläufig sind von den Bodendenkmälern der westlichsten Küstenbezirke des Baltikums nur einzelne, und zwar in Estland, auf Tierknochen hin untersucht worden. Aus der Küstenzone Lettlands und Litauens liegt bisher noch kein Knochenmaterial vor. Deshalb fehlt uns vorerst die Möglichkeit, über die Art der Viehhaltung in der gesamten Westzone des Baltikums ein abschließendes Urteil zu fällen. Unter den in den Wallburgen Valjala (auf Saaremaa) und Varbola (im Nordwesten des estländischen Festlandes) gefundenen Knochenresten gebührt, seinem relativen Anteil nach zu urteilen, dem Rind die erste und dem Kleinvieh die zweite Stelle.²⁹ Auch gestatten es gewisse archäologische Daten anzunehmen, daß gerade in der

²⁷ Eine Ausnahme bildet nur die südwestestnische Burg Lohavere, bei deren Ausgrabung relativ weniger Rinderknochen gefunden wurden als auf den übrigen estnischen Burgbergen. Indessen liegt diese Burg abseits von größeren Siedlungen und landwirtschaftlich genutzten Flächen.

²⁸ Цалкин. Фауна средневековой Прибалтики, S. 128.

²⁹ Паавер. Формирование териофауны. Anhang II. In dem aus Varbola stammenden Knochenmaterial betragen die Rinderknochen 48,8% und die Knochen von Schafen und Ziegen 35,1% von der Gesamtzahl der Haustierknochen. Für Valjala sind (laut den Ergebnissen der letzten Ausgrabungen) die Ziffern entsprechend 46,2% und 24,4%.

Westzone des Baltikums relativ mehr Hornvieh, darunter auch Rinder, gehalten wurde als in den östlichen und sogar zentralen Gebieten. In der westlichen Küstenzone und ganz besonders auf kurischem Territorium sind bedeutend mehr Funde kleiner Sensen mit gebogener Klinge zu verzeichnen als in den östlichen Strichen des Baltikums oder den anliegenden russischen. Diese Art Sense diente vor allem zum Abmähen des Grases, so daß durch ihre zahlreichen Funde bewiesen sein mag, daß man in den genannten Gebieten um die winterliche Fütterung des Viehes mehr sorgte als im übrigen Baltikum, und daß dort folglich auch mehr Vieh gehalten wurde. Der arabische Geograph Idrisi berichtet in den Kommentaren zu seiner bekannten Karte aus dem Jahre 1154, daß die Bevölkerung der Umgegend von Kolywan, dem Vorläufer des heutigen Tallinns, viel Vieh hielt.³⁰ Sein Wissen hatte Idrisi aller Wahrscheinlichkeit nach aus den Berichten russischer Kaufleute geschöpft, die Estland bereist hatten. Am Anfang des 13. Jhs. schreibt Heinrich, der Verfasser der Livländischen Chronik, die deutschen Eroberer hätten aus Westestland riesige Viehherden, darunter 4000 Ochsen und Kühe, als Kriegsbeute mitgetrieben.³¹

Infolge der entwickelten Viehzucht waren die Äcker in der Westzone des Baltikums sicherlich besser gedüngt als in den übrigen Gebieten, wodurch sich wiederum der im Westen beobachtete rasche Anstieg der Einwohnerzahl erklären läßt.

Im 11.—13. Jh. nahm die Landwirtschaft im ganzen Baltikum einen großen Aufschwung, doch waren die Erträge in seinem südlichen Teil, im heutigen Lettland und Litauen, um ein beträchtliches höher als im nördlichen Teil, in Estland. Daher war der Norden des Baltikums, wo die Natur zudem karger war, spärlicher besiedelt als der Süden.³² Außerdem ist zu berücksichtigen, daß ein bedeutender Teil des estländischen Territoriums von Mooren bedeckt war.

³⁰ O. J. Tallgren-Tuulio, Idrisi. La Finlande et les autres pays baltiques orientaux. *Studia Orientalia* III. Helsinki 1930.

³¹ HCL XIV : 10.

³² Über die Bevölkerungsdichte des Baltikums sind nur Vermutungen geäußert worden. G. Lowmiański nimmt an, daß sie im 14. Jh. auf lettischem Gebiet 2,5 Personen je km² nicht überstieg und daß auf litauischem und preußischem Gebiet 4 Personen je km² kamen.

Fischerei und Jagd waren auf der genannten Zeitstufe im Wirtschaftsleben des Baltikums zu einer zweitrangigen, wenn auch durchaus nicht unwichtigen Beschäftigung herabgesunken. Die wirtschaftliche Bedeutung dieser Erwerbszweige variierte in den einzelnen Gebieten stark, was mit den unterschiedlichen lokalen und geographischen Bedingungen zusammenhing. Das Gesagte bezieht sich vor allem auf die Jagd. Zu diesem Schluß muß man unweigerlich auf Grund der von Zalkin und Paaver vorgenommenen Analyse der archäologischen Knochenreste gelangen, obwohl die Ergebnisse der osteologischen Analyse noch nicht in allen Einzelfällen verlässlich sind.

Untersuchungen des vorwiegend von Burgbergen stammenden Knochenmaterials haben gezeigt, daß in den westlichen und zentralen Gebieten des Landes die Zahl der Haustierknochen die der Wildknochen übertrifft. Es kommt selten vor, daß die Zahl der Wildknochen mehr als 25% von der Gesamtmenge der Knochenreste ausmacht, meist ist ihr Prozent bedeutend niedriger. Nach der Artenzusammensetzung des Knochenmaterials zu urteilen, wurde im Baltikum vornehmlich auf «Fleischtiere» Jagd gemacht, gejagt wurden also in erster Linie der Elch, das Wildschwein, das Reh und der Hase, in den südlicher gelegenen Gebieten auch der Hirsch und der Wisent. Verglichen mit der Jagd, wo es auf das Fleisch des erbeuteten Tieres abgesehen war, scheint die Pelztierjagd von untergeordneter Bedeutung gewesen zu sein. Soweit uns die zur Verfügung stehenden Angaben ein Urteil erlauben, variierte die Rolle der Pelztierjagd in den einzelnen Landesteilen merklich. Im nördlichen Teil, insbesondere im Norden und Nordwesten Estlands spielte sie eine geringe Rolle. Größere wirtschaftliche Bedeutung hatte sie im Süden, in einigen waldreichen Gegenden Lettlands und Litauens. Die größte Anzahl von Wildtierknochen, darunter auch solche von Pelztieren, haben die Ausgrabungen der Burg Asote im südöst-

(H. Lowmiański, *Studia nad początkami społeczeństwa i państwa Litewskiego*, t. I, Wilno 1931, S. 95). Nach einer annähernden Schätzung von P. Johansen, der die Anzahl der Haken als Ausgangspunkt nahm (21 700 Haken à 5—8 Personen, s. Johansen, *Siedlung und Agrarwesen*, S. 2), muß die Bevölkerungszahl Estlands 100—150 000 betragen haben, was im Mittel 2,5 Personen je km² ausmacht. Sollte das stimmen, so wäre für den südlichen Teil des Baltikums eine etwas dichtere Bevölkerung anzusetzen als Lowmiański es annimmt.

lichen Teil Lettlands zutage gefördert. So sind unter den dortigen Knochenfunden Wildtierknochen durch 28% und Haustierknochen durch 72% vertreten. Dabei stammen an die 39% der Wildtierknochen von Pelztieren. Eine relativ große Bedeutung muß die Jagd, darunter die Pelztierjagd, auch im südöstlichen und südlichen Litauen in der Nachbarschaft des Polessje gehabt haben, wo die Jagd im Wirtschaftsleben der Bevölkerung eine noch größere Rolle spielte als in Litauen. So hat z. B. eine Untersuchung von Überresten der Paläofauna aus Grodno gezeigt, daß von dem Knochenmaterial aus dem 11.—14. Jh. 59% auf Wildtierknochen entfallen und lediglich 41% auf Haustierknochen. Unter den Wildtierknochen dominieren auch hier die Knochen der Fleischtiere — des Hirsches, des Wisents, des Wildschweines und des Rehes, in geringerer Menge wurden Knochen von Pelztieren gefunden, unter denen Biberknochen an erster Stelle stehen (3,6%).³³ Überhaupt war der Biber eines der wichtigsten jagdbaren Pelztiere des Baltikums. In einigen anderen walddreichen Gegenden (z. B. in der Umgegend von Asote) nahmen unter der Jagdbeute der Marder und wohl auch das Eichhörnchen eine wichtige Stelle ein, die anderen Pelztierarten dagegen, so der Dachs, der Bär u. a., spielten eine kleinere Rolle.³⁴

Wie bereits vorstehend erwähnt, ist das osteologische Fundmaterial der verschiedenen Landesteile seiner Zusammensetzung nach ungleichartig. Nach K. Paaver sind unter den bei der Ausgrabung von Burgbergen im südöstlichen Teil Litauens (Aukštadvaris, Nemenčine) zum Vorschein gekommenen Knochenüberresten Wildtierknochen nur durch 5—13% vertreten, d. h. ihr Anteil ist etwa derselbe wie in den estnischen Burgen und sogar kleiner als in den lettischen. Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, daß die Jagd an diesen Orten tatsächlich von geringer wirtschaftlicher Bedeutung war, andererseits muß man aber hinsichtlich der verhältnismäßig geringen Menge der Pelztierknochen auch damit rechnen, daß in vielen Fällen der abgebalgte Körper des Tieres im Walde zurückblieb und nur das Fell mitgenommen wurde, und daß die Knochen-

³³ В. И. Цалкин. Фауна из раскопок в Гродно. Beilage zur Monographie: Н. Н. Воронин, Древнее Гродно. Материалы и исследования по археологии СССР, № 41, Москва, 1954. S. 233 ff.

³⁴ Цалкин. Фауна средневековой Прибалтики, S. 122 ff.

funde somit die tatsächliche Rolle der Pelztierjagd keineswegs widerspiegeln. Nach schriftlichen Quellenangaben war die Pelztierjagd in Litauen durchaus nicht ohne wirtschaftliche Bedeutung. So bezahlten in manchen Gegenden die litauischen Bauern einen Teil ihrer Abgaben in Tierfellen.³⁵ Wie wir im folgenden sehen werden, wurde Rauchwerk aus Litauen auch ausgeführt.

Im übrigen Baltikum mit Ausnahme einiger begrenzter Gebiete spielte die Pelztierjagd nur eine unbedeutende Rolle. Zwar folgert W. I. Zalkin auf Grund der statistischen Analysen der Knochenreste, daß die Jagd im alten Lettland von größerer Bedeutung war als in den russischen Gebieten der europäischen Waldzone,³⁶ doch erscheint uns so eine Folgerung verfrüht. Hinsichtlich der Entwicklung und der Bedeutung dieses Erwerbszweiges, besonders der Pelztierjagd, könnte das Baltikum als Ganzes nicht mit den nördlichen waldreichen Gegenden und sogar den Waldsteppengebieten Rußlands verglichen werden. Im Baltikum half die Jagd in gewissem, mancherorts auch in hohem Maße, den Fleischbedarf der Bevölkerung zu decken, doch war es hier in viel geringerem Umfang als in Rußland auf die Erbeutung von Fellen abgesehen, auf diese wertvolle Ware, nach der damals eine besonders große Nachfrage herrschte.

Über den Fischfang sind wir nur unzureichend unterrichtet. Eingehend untersucht sind bisher nur die bei der Ausgrabung eines einzigen Bodendenkmals, des Burgberges von Asote (Lettland), zum Vorschein gekommenen Überreste von Fischgräten.³⁷ Die Ergebnisse dieser Untersuchungen wie auch einige vorläufige bei der Ausgrabung anderer Denkmäler gemachte Beobachtungen lassen schließen, daß im 11.—13. Jh. im wesentlichen dieselben Arten von Fischen gefangen wurden wie heute, also hauptsächlich der Hecht, der Barsch, der Blei, die Plötze, die Karausche u. a. In der Küstenzone und an den Flußmündungen betrieb man Lachsfang. An der Versorgung der

³⁵ Юргинис. Закрепощение крестьян в Литве, S. 34, 43.

³⁶ Цалкин. Фауна средневековой Прибалтики, S. 124, 127.

³⁷ В. Д. Лебедев, К. П. Марков, Т. Л. Бахметьева, М. Паскуль. Рыбы и рыболовство обитателей Асотского городища (XI—XIII вв. н. э.) на Даугаве. Beilage zur Monographie: Э. Д. Шноре, Асотское городище. Материалы и исследования по археологии Латвийской ССР II. Рига 1961, S. 226 ff.

Bevölkerung mit Fleischnahrung war der Anteil des Fischfanges keineswegs gering. Im allgemeinen war aber der Fischfang im Baltikum schwächer entwickelt als in Rußland, wo er vorwiegend in den Städten und ihrer nächsten Umgebung bereits im 11.—12. Jh. gewerblichen Charakter hatte. Im Baltikum wurde der Fischfang lediglich als Saisonfang ausgeübt; Berufsfischer, für die der Fischfang eine lebenswichtige Erwerbsquelle bedeutet hätte, gab es hier weder an der Meeresküste noch an den Ufern der Binnengewässer. Erst mit der Entstehung der Städte entwickelte sich hier der gewerbliche Fischfang.

Einen bedeutenden Platz im Wirtschaftsleben der eingesessenen Bevölkerung des Baltikums nahm die **Waldbienenzucht** ein. Diese war im ganzen Baltikum verbreitet, konnte sich jedoch in seinem südlichen Teil, auf dem Territorium des heutigen Lettlands und Litauens, dank der günstigeren klimatischen und geographischen Bedingungen besser entwickeln als im Norden. Die wirtschaftliche Bedeutung der Waldbienenzucht nahm besonders am Anfang des 2. Jahrtausends beträchtlichen Aufschwung, als die Nachfrage nach Bienenwachs auf dem internationalen Markt stark anstieg und das Wachs sowohl im Baltikum als auch in Rußland zu einer der wichtigsten Ausfuhrwaren wurde. Wie hoch die durch die Waldbienenzucht erzielten Einnahmen im Baltikum geschätzt wurden, erhellt u. a. daraus, daß es bei den Lettgallen und den Liven sogar zu einem Aufstand kam, als ihnen der Schwertbrüderorden am Anfang des 13. Jhs. ihre Bienenstöcke raubte.³⁸ Die wohlhabenderen livischen und lettgallischen Wirtschaften nannten meist eine stattliche Anzahl von Bienenstöcken ihr eigen, deren Zahl nach Quellenangaben aus dem 13.—14. Jh. zwischen 20 und 60 schwankte³⁹ und in einigen Fällen sogar 200—300 betrug.⁴⁰ Noch stärker entwickelt als bei den Liven und den Lettgallen war die Waldbienenzucht bei den Litauern. Zur Zeit des litauischen Großfürstentums entrichteten die Bauern den Feudalherren einen Teil ihrer Abgaben in Honig; also gehörte der Honig da-

³⁸ HCL XVI: 3, 6.

³⁹ F. Linnus, *Eesti vanem mesindus. I. Metsamesindus. (Zusammenfassung: Die ältere estnische Bienenzucht. I. Waldbienenzucht.)* Eesti Rahva Muuseumi Aastaraamat XII—XIII, 1936—1937, Tartu 1939, S. 134 ff.

⁴⁰ Daselbst, S. 138.

mals zu den üblichen Erzeugnissen der bäuerlichen Wirtschaft.⁴¹

Von den mannigfachen Zweigen der handwerklichen Produktion gebührt die erste Stelle zweifellos dem Schmiedehandwerk, das der Bevölkerung die wichtigsten Arbeitsgeräte lieferte. Dieses Handwerk hatte bereits im 1. Jahrtausend eine gewisse Entwicklung erreicht. Wie es der Ingenieur A. Antein aufgezeigt hat, machte die Schmiedekunst, vor allem die Kunst der Waffenherstellung, am Anfang des 2. Jahrtausends weitere Fortschritte.⁴² Die Schmiede eigneten sich nicht nur ein gediegenes Können bei der Herstellung verschiedener Sorten von Stahl an, sondern lernten auch komplizierte Schweiß- und andere Bearbeitungsverfahren meistern. Das aber setzte eine relativ hochentwickelte Spezialisierung der Meister dieses Faches voraus. Ebenso wie einige andere Produktionszweige, zeigte auch das Schmiedehandwerk im südlichen Teil des Baltikums südlich der Daugava eine größere Verbreitung und war besser entwickelt als im nördlichen Teil. Offensichtlich waren Südlettland und Litauen reicher an Raseneisenerz als das nördliche Lettland und Estland.⁴³

Bei den Kuren entstanden ein oder möglicherweise sogar mehrere Zentren des Schmiedehandwerks, wo kostbare Waffen, Speerspitzen und allem Anschein nach auch Schwertklingen in großer Menge gefertigt wurden. Die kurischen Meister verstanden es auch, Waffen in der komplizierten Technik des gemusterten Schweißens oder Damaszierens herzustellen.⁴⁴ Zu den Erzeugnissen kurischer

⁴¹ Юргинис. Закрепощение крестьян в Литве, S. 34, 43.

⁴² А. К. Антейн. Металлургия и технология изготовления изделий из черных металлов на территории Латвийской ССР до начала XVIII века. Автореферат диссертации. Рига 1962, S. 9 ff., 19 ff. А. К. Антейн. Железные и стальные изделия древней Латвии (до XIII в.) Из истории техники Латвийской ССР. Сборник статей I. Рига 1959, S. 17 ff.

⁴³ Der Versuch, die Zentren des alten Schmiedehandwerks in Litauen aufzufinden, ist von A. Endzinas unternommen worden. A. Endzinas, Geležies gamybos raidos ir geografijos Lietuvoje klausimu. Geodezijos darbai II, Vilnius 1964, S. 176 ff.

⁴⁴ A. Anteins, Senas Latvijas damascētā terauda šķepu gali. Archeologija un etnogrāfija. Rakstu krājumus IV. Rīgā 1962. S. 33 ff. А. Антейн, Наконечники копий из сварочной узорчатой (дамаской) стали, найденные в Эстонии. Известия Академии наук Эстонской ССР, серия общественных наук, 1962, № 4. S. 354 ff. A. Anteins, Damascētā un ierakstu zobenī Latvijā un to asmeņu tehnoloģija. Par tehnikas vēsturi VI. Rīgā 1964, S. 65 ff.

Meister gehörten auch versilberte Teile des Pferdegeschirrs. Die Arbeiten der kurischen Schmiede erfreuten sich im ganzen Baltikum einer großen Beliebtheit. Ähnliche Zentren der Waffenherstellung wird es auch in Litauen und in Ostlettland gegeben haben, obwohl in diesen Gegenden aller Wahrscheinlichkeit nach auch Waffen russischer Herkunft in Gebrauch waren.⁴⁵ Unter den im Osten Lettlands und im überwiegenden Teil Litauens gefundenen Waffen stoßen wir jedoch seltener auf importierte Stücke als in den westlichen Küstenstrichen. Daraus ist zu schließen, daß die von den Kuren, Litauern und Lettgallen benutzten Waffen zu einem bedeutenden Teil im Lande angefertigt waren. Mit ihren eigenen Waffen gelang es den Litauern, den Ansturm der westlichen Angreifer zurückzuschlagen, denen doch die für damals besten Waffen zur Verfügung standen. Daraus ist zu ersehen, daß die Kunst der litauischen Schmiede einen hohen Stand erreicht hatte.⁴⁶

Die Bewaffnung der Liven und der Esten bestand ebenfalls zu einem gewissen Teil aus Stücken lokaler Herstellung, doch findet man bei ihnen importierte Waffen häufiger als bei ihren südlichen Nachbarn. Diese importierten Waffen sind meist kurischen und skandinavischen, seltener russischen Ursprungs.

Das Auftreten hochqualifizierter Waffenschmiede und die Entstehung ganzer Zentren der Waffenherstellung lassen für das Baltikum des 11.—12. Jhs., insbesondere für seinen südlichen Teil zwangsläufig auf das Vorhandensein einer größeren Anzahl von Trägern kostspieliger Waffen schließen, mit anderen Worten auf das Vorhandensein einer ziemlich zahlreichen vornehmen Oberschicht.

Trotz des hohen Standes der Waffenherstellung im Baltikum war das Schmiedehandwerk hier im allgemeinen recht schwach spezialisiert und zeigte bei weitem nicht dieselbe Mannigfaltigkeit, wie wir es im 11.—12. Jh. in den russischen Städten sehen, wo es nicht nur besondere Waffenschmiede gab, sondern auch spezielle Harnischmacher,

⁴⁵ Das Problem der Herkunft der lettgallischen Äxte betrachtet M. Atgāzis in: *Latgāļu 9.—12. gs. cirvji. Archeologija un etnogrāfija: Rakstu krājums VI*, Rīgā 1964, S. 105 ff.

⁴⁶ R. Volkaitė-Kulikauskienė, IX—XII amžiu kalavijai Lietuvoje. Iš *Lietuvių Kultūros Istorijos IV*. Vilnius 1964, S. 197 ff., 289 ff.

Schlosser und Nagelschmiede.⁴⁷ Im Baltikum war der Schmied zugleich auch Bronze gießer und besaß oft auch eine gewisse Fertigkeit in der Herstellung silberner Schmuckgegenstände. Eine eigene Juwelierkunst im wahren Sinne des Wortes, wie sie für Rußland und Skandinavien bereits im 1. Jahrtausend bezeugt ist, gab es im Baltikum noch nicht. Sie entstand — wohl nur in Litauen — offensichtlich erst am Ende des 13. oder am Anfang des 14. Jhs. Auch die kostbareren silbernen Schmuckstücke der örtlichen Vornehmen wiesen in der Hauptsache dieselben Typen auf wie der traditionelle Bronzeschmuck und unterschieden sich von letzterem nur durch eine sorgfältigere Ausführung. Bei einzelnen gediegenen Schmuckstücken, die den Großen der begüterten Oberschicht gehörten, handelt es sich um importierte Stücke, wie wir das auch bei allen übrigen, auf derselben sozialökonomischen Entwicklungsstufe stehenden Völkern beobachten können. Zwar kann man seit dem 11.—12. Jh. vorwiegend bei den Kuren, Liven und Esten, doch aller Wahrscheinlichkeit nach auch bei den anderen Völkern des Baltikums das Aufkommen gewisser Typen von Silberschmuck feststellen (wie z. B. gewundene Halsringe und zum Brustschmuck gehörende Anhänger und Zierplatten), die auch in den darauffolgenden Jahrhunderten als Wahrzeichen der Vertreter der Oberschicht galten,⁴⁸ doch waren diese Stücke in denselben Techniken (Guß, Schmieden, Ziselieren, Nieten) ausgeführt wie der herkömmliche Bronzeschmuck. Die für die Bearbeitung des Silbers bezeichnenden Verfahren des Filigrans, des Granulierens und sogar des Lötens waren im Baltikum noch unbekannt.

Der Stand, den das Gußverfahren und die Juwelierkunst bei den Völkern des Baltikums erreicht hatten, mag als ein anschauliches Beispiel dafür dienen, daß der Prozess der sozialen Differenzierung hier noch nicht so weit fortgeschritten war und keine so ausgeprägte Gestalt angenommen hatte, wie das bei den Russen und den Skandinaviern der Fall war. Die örtliche Oberschicht (die Vornehmsten unter den Nobili) verfügte offensichtlich noch

⁴⁷ Б. А. Рыбаков, Ремесло древней Руси. Москва 1948, S. 504 ff.

⁴⁸ E. Tõnisson, Eesti aardeleid 9.—13. sajandist. Muistsed kalmed ja aarded. Arheoloogiline kogumik II. Tallinn 1962, S. 236 ff. 261 ff.

nicht über so große Reichtümer und legte noch nicht so viel Gewicht auf kostbare Kleidungsstücke, als daß zur Befriedigung dieser Bedürfnisse eine örtliche Juwelierkunst hätte entstehen können.

Die bei Ausgrabungen von Grabanlagen und Burgbergen zum Vorschein gekommenen Stoffreste geben uns eine Vorstellung von der Kleidung, wie sie damals getragen wurde, sowie vom Stand der Webetechnik. Reste von Wollkleidung finden sich am häufigsten in lettgallischen Gräbern. Die in Lettland gefundenen Stoffreste sind von A. Zariņa, Mitarbeiterin des Instituts für Geschichtsforschung bei der Akademie der Wissenschaften der Lettischen SSR untersucht worden. A. Zariņa kommt zum Schluß, daß die aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends und aus dem Anfang des 2. Jahrtausends datierenden Gewebe auf vertikalen Webstühlen in Leinwand- oder in Köperbindung hergestellt sind. Anders gesagt, haben wir es hier mit demselben primitiven Typ des Webstuhls und mit denselben Webetechniken zu tun, die beim häuslichen Weben in bäuerlichen Haushalten sogar noch im 18. Jh. und am Anfang des 19. Jhs. Anwendung fanden. Im 12. Jh., also etwa um dieselbe Zeit wie in Nowgorod, kennt man in wohlhabenderen Haushalten offensichtlich auch schon einen vervollkommenen Typ des Webstuhls, den horizontalen Webstuhl. Seit dem 12. und 13. Jh. begegnen wir bereits in komplizierterer Technik ausgeführten Geweben (mit drei Litzen gewebte Köpergewebe usw.). Die komplizierten Techniken konnten aber nur von besonderen Meistern und Meisterinnen beherrscht werden. Also bezeichnet das Aufkommen einer neuen, komplizierten Technik zugleich den Anfang der Spezialisierung in diesem Produktionszweig.⁴⁹

Unter dem archäologischen Fundmaterial ist Keramik in großen Mengen vertreten. Trotzdem waren Tongefäße im Baltikum nie so massenhaft in Gebrauch wie in Rußland. Bis zum 11. Jh. herrschte im Baltikum die handgefertigte Keramik.

Vom 11. Jh. an verbreiten sich — anfangs in den östlichen, dann auch in den westlichen Gebieten — auf der Töpferscheibe gefertigte Gefäße. Die Form und die Orna-

⁴⁹ A. Zariņa, Seno audumu tehnisko analīžu rezultāti. Par tehnikas vēsturi VI. Rīgā 1964, S. 137 ff.

mentik der Gefäße zeugen davon, daß die Töpferscheibe aus Rußland übernommen wurde, wo man sie schon im 10. Jh. kannte. Die Anwendung der Töpferscheibe bedeutete in der Töpferei eine erhöhte Arbeitsproduktivität, zugleich aber wird uns klar, daß irdenes Geschirr jetzt nicht mehr in jeder Wirtschaft auf häusliche Weise angefertigt wurde, sondern es nunmehr spezielle Töpfermeister gab. Ihre Rolle war um die genannte Zeit zwar noch ziemlich unbedeutend, da sie, wie es Rybakow für Rußland nachgewiesen hat, mit ihren Erzeugnissen bestenfalls nur die benachbarten Siedlungen versorgten.⁵⁰

Also ist am Anfang des 2. Jahrtausends in der handwerklichen Produktion der Völker des Baltikums ein unzweifelhafter Fortschritt zu verzeichnen. Besonders augenfällig wird diese Entwicklung im 12.—13. Jh. Um diese Zeit begannen einige Handwerkszweige (die Bearbeitung von Edelmetallen, die Waffenherstellung, z. T. auch die Weberei), Erzeugnisse einer besseren Qualität zu liefern als es allgemein üblich war; diese Erzeugnisse waren für die begüterte Oberschicht bestimmt. Im allgemeinen aber blieb das Handwerk im Baltikum — im Gegensatz zu Rußland — auf einem den Bedürfnissen der Dorfbevölkerung zugemessenen Niveau. Bloß einzelne Handwerkszweige reichten ans Niveau des städtischen Handwerks heran. Stärker spezialisiertes städtisches Handwerk (wie auch richtige Städte) gab es aber im Baltikum im 12. Jh. noch nicht.

Immerhin haben wir allen Grund anzunehmen, daß die handwerkliche Produktion sich allmählich in größeren Siedlungen konzentrierte, die an den Knotenpunkten wichtiger Handelswege lagen und mit den traditionellen Märkten verbunden waren.

Die archäologischen Ausgrabungen von Burgbergen haben gezeigt, daß die begüterte Oberschicht in ihren großen Haushalten, auf ihren Einzelhöfen und Burgen eigene Handwerker beschäftigte: Zimmerleute, Eisen- und Kupferschmiede, Töpfer, Meister für Flechtarbeiten aller Art, Weber, Weberinnen u. a. Auf diese Weise kamen auch im Baltikum die Kategorien der Hof- oder Gutshandwerker

⁵⁰ Рыбаков. Ремесло, S. 181; История культуры древней Руси I. 1948, S. 104.

auf, deren Vorhandensein in Rußland von Rybakow erwähnt wird.⁵¹

Die Bedeutung des Handels für das Wirtschaftsleben des frühen Feudalismus ist von der älteren bürgerlichen Geschichtsforschung zu hoch eingeschätzt worden (z. B. «Русь торговая» von W. O. Kljutschewski). Später sind einige Gegner dieser Auffassung in eine andere, der ersteren völlig entgegengesetzte Ansicht verfallen, indem sie die wirtschaftliche Rolle des Handels unterschätzten. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die Einkünfte aus dem Handel am meisten zur Vergrößerung der wirtschaftlichen und sozialen Macht der vornehmen Oberschicht beitrugen.

In der Entwicklung des Handels können wir im allgemeinen drei Etappen unterscheiden. Die erste Etappe wird durch primitiven Tauschhandel zwischen den einzelnen Stämmen charakterisiert. Auf der zweiten Etappe kommt der Tauschhandel mit entfernteren Zentren und Staaten auf, der sich in den Händen der begüterten Oberschicht befindet.⁵² Auf der dritten Etappe mit ihrer sich allmählich entfaltenden Warenproduktion, treten berufsmäßige Kaufleute auf. Auf dieser Etappe entstehen die Städte. Mit der Entstehung der neuen höherentwickelten Formen des Handels schwanden aber die alten Formen keineswegs, sie blieben neben den neuen weiterbestehen. Bei den Völkern des Baltikums hatte der Handel am Anfang des 13. Jhs. die zweite Entwicklungsstufe erreicht, wo der Tauschhandel mit den benachbarten Staaten in der Hauptsache von der vermögenden Oberschicht vollzogen wurde. Auch von den altrussischen Gefolgsleuten und den skandinavischen Wikingern-Warägern wissen wir, daß sie Handel trieben.

Daß der Außenhandel in den Händen der begüterten Oberschicht lag, davon zeugen auch die wichtigsten Einfuhrwaren. Gleich nach den Metallen (Eisen, Kupfer) und dem Salz, die zusammen die lebenswichtigsten Einfuhrartikel darstellten, kamen solche wie Silber in der Form von Münzen, Barren und Schmuckstücken, kostbare Ge-

⁵¹ Рыбаков. Ремесло, S. 490 ff.

⁵² Diese Etappe in der Entwicklung des Handels, die für das frühe Mittelalter kennzeichnend ist, wird auch von Johansen erkannt: s. P. Johansen, Die Kaufmannskirche im Ostseegebiet. Vorträge und Forschungen, IV. Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens, hrsg. v. Th. Mayer. Lindau — Konstanz. 1958. S. 511.

webe und Waffen, Rassepferde, Pferdegeschirr und zuletzt auch Sklaven.⁵³ Zu den Verbrauchern des überwiegenden und wertvollsten Teiles der Einfuhrwaren konnten nur die Begütertesten unter der Bevölkerung gehören. Von derselben Bevölkerungsschicht wurde auch die Ausfuhr bestritten, da nur die Wohlhabenden etwas zu veräußern hatten.

Ausgeführt wurden vor allem landwirtschaftliche Erzeugnisse wie Vieh, Tierfelle und seit dem 12. Jh. auch Getreide. Als Abnehmer des Getreides kamen auf der genannten Zeitstufe nur die ans Baltikum grenzenden Länder in Betracht, denen es an eigenem Getreide mangelte. Brotgetreide und Vieh gingen auch in die benachbarten russischen Städte. Aus Nordestland wurde Getreide nach Karelien ausgeführt, möglicherweise auch nach einigen Orten an der finnischen und schwedischen Küste. Bekannterweise suchten Karelrier im 14.—15. Jh. Tallinn und einige andere nordestnische Handelsplätze auf, um hier Getreide zu kaufen, woran es in ihrem Lande mangelte.⁵⁴ Daß die Karelrier bereits im 12.—13. Jh. ihr Brotgetreide aus Estland bezogen, geht u. a. daraus hervor, daß ein bedeutender Teil der in Estland gefundenen Silberschätze Erzeugnisse karelischen Ursprungs enthält.⁵⁵ Zweifellos wurde das karelische Silber in Estland gegen Getreide eingetauscht. Zu den Getreideaufkäufern, die nach Tallinn kamen, gehörten ebenfalls Gotländer, die wahrscheinlich einen Teil des erworbenen Getreides selbst verbrauchten, den übrigen

⁵³ Der Vollständigkeit halber seien hier noch einige Waren von geringerer Bedeutung angeführt, die größtenteils von russischem Gebiet eingeführt wurden, wie z. B. Bronze- und Glasschmuck, Kaurimuscheln, Spinnwirtel aus rosa Schiefer und andere Erzeugnisse, denen öfters die Rolle von Kleingeld zukam und die für die Verfolgung der Wege und Richtungen der Handelsbeziehungen von Interesse sind. Von diesem Gesichtspunkt aus werden die genannten Waren in folgenden Arbeiten einer Betrachtung unterzogen: Э. С. Мугуревич. Топровые пути на территории ливов и латгалов в IX—XIII вв. Автореферат диссертации. Рига 1961; E. Mугуревичs, Svarīgākie celi Iībiešu un latgaļu teritorijā. Archeoloģija un etnogrāfija. Rakstu krājums III. Rīgā 1961, S. 61 ff.

⁵⁴ P. Johansen, Nordische Mission. Revals Gründung und die Schwedensiedlung in Estland. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, del 74. Stockholm 1951, S. 78, 79; J. Ahvenainen, Der Getreidehandel Livlands im Mittelalter. *Societas Scientiarum Fennica — Commentationes Humanarum Litterarum* XXXIV : 2. Helsinki-Helsingfors 1963, S. 36 ff.

⁵⁵ Tõnisson, Eesti aardeleidud 9.—13. sajandist, S. 235 ff., 260.

aber an die Karelier oder andere Anwohner an der Ostsee weiterverkauften.⁵⁶ Wir besitzen Mitteilungen darüber, daß auch russische Städte, vor allem Nowgorod, wenigstens zeitweilig Getreide aus dem Baltikum bezogen. War infolge von Mißernte oder Konflikt mit den benachbarten Fürstentümern die Getreidezufuhr nach Nowgorod unterbunden, so brach in der Stadt Hungersnot aus. So konnte z. B. die in der Stadt im J. 1231 wütende Hungersnot nur dank dem von den westlichen «deutschen» Kaufleuten mitgeführten Brotkorn gelindert werden.⁵⁷ An der Beschaffung von Getreide aus dem Baltikum waren auch einige andere russische Städte interessiert. So besteht der Bischof von Polozk 1298 in Riga auf seiner Forderung, daß den Polozkern laut früherer Vereinbarungen Getreide frei geliefert würde.⁵⁸ Doch herrschte, wie bereits erwähnt, damals auf den Außenmärkten noch keine große Getreidenachfrage. Erst seit der 2. Hälfte des 13. Jhs. nahm die Getreideausfuhr aus dem Baltikum immer größeren Umfang und drang nach und nach auf den entfernten westeuropäischen Markt.⁵⁹

Tierfelle — eine Ware, nach der um diese Zeit nicht nur eine lebhaftere Nachfrage herrschte, sondern die auf dem internationalen Markt außerdem einen hohen Wert repräsentierte — brachte das Baltikum nur in begrenztem Umfang auf. Reicher war an Tierfellen der östliche Teil des heutigen Lettlands sowie der Osten und Südosten Litauens.⁶⁰ Im 14. Jh. werden unter den Ausfuhrgütern Litauens auch Rauchwaren erwähnt. Das angrenzende Jadwingerland, das dem südlichen Teil Litauens auch hin-

⁵⁶ Im Jahre 1229 wurde den Gotländern vom Papst untersagt, den an der Küste des Finnischen Meerbusens wohnhaften Heiden, d. h. den Kareliern und Ishoren, Pferde, Schiffe und Nahrungsmittel zu verkaufen (H. N. Yrwing, *Gotland under äldre medeltid. Studier i baltisk-hanseatisk historia*. Lund 1940, S. 26). Zu den Handelsbeziehungen der Gotländer mit den Esten s. P. J o h a n s e n, *Nordische Mission*, S. 75 ff.

⁵⁷ *Новгородская первая летопись старшего и младшего изводов*. Москва—Ленинград 1950, S. 71. S. auch A h v e n a i n e n, *Der Getreidehandel Livlands*, S. 45.

⁵⁸ П а ш у т о, *Образование Литовского государства*, S. 278.

⁵⁹ Die Entwicklung des Getreidehandels erläutert die obengenannte Untersuchung: A h v e n a i n e n, *Der Getreidehandel Livlands*.

⁶⁰ Am Ende des 14. und am Anfang des 15. Jhs. werden von den Ausfuhrwaren Litauens folgende angeführt: Holz, Pottasche, Pelzwerk, rohe Tierfelle und Honig (B. Т. П а ш у т о, *Образование Литовского государства*, S. 282).

sichtlich seiner geographischen und klimatischen Verhältnisse nahestand, führte unter anderem ebenfalls Rauchwerk aus.⁶¹ Die nördlichen, westlichen und sogar zentralen Teile des Baltikums verfügten aber nur über geringe Mengen dieser kostbaren Ware. Doch im Vergleich zu den Riesenmengen von Tierfellen, die aus den nördlichen und nordöstlichen Gebieten Rußlands nach Nowgorod zusammenströmten, war die Ausfuhr von Rauchwaren sogar in jenem südöstlichen Teile des Baltikums recht unbedeutend.

Ein geschätzter Ausfuhrartikel war, wie wir schon sahen, das Wachs. Bienenwachs gab es im Süden des Baltikums, also im heutigen Lettland und Litauen, mehr als im Norden. Im 13.—14. Jh. nimmt in den Listen der Waren, die von den Rigaer Kaufleuten eingehandelt und auf den westlichen Märkten abgesetzt wurden, das Wachs eine der ersten Stellen ein. Darauf hat seinerzeit schon der baltische Historiker H. Hildebrand im Vorwort zu dem von ihm herausgegebenen «Rigischen Schuldbuch» (1286—1352) hingewiesen. Er betonte, daß sich unter den Eintragungen des «Schuldbuchs» etwa ein Viertel auf den Wachshandel bezieht, vor allem auf den Handel mit lettgalischem, litauischem und russischem Wachs (*cera Lettica, Letowica, Ruthenica*). In Riga diente das Wachs sogar als Zahlungsmittel.⁶² Bekanntlich stand das Wachs unter den Exportwaren Rußlands gleich nach den Rauchwaren an zweiter Stelle. Verglichen mit dem Wachs, das im Baltikum zur Ausfuhr gelangte, lieferten es die weiten russischen Gefilde in viel größeren Mengen.

Betrachten wir die Bedeutung des Fell- und Wachshandels als Quelle der Anhäufung von Reichtümern in den Händen der begüterten Oberschicht, so müssen wir vor allem den Umstand berücksichtigen, daß im Baltikum selbst die größten und reichsten Wirtschaften nicht mehr Felle und nicht mehr Wachs in den Handel brachten, als sie in ihren eigenen Jagdgründen erjagen oder von ihren

⁶¹ Die Jadwinger kamen, als ihr Land von Hunger heimgesucht wurde, nach Wladimir Wolynski, um hier Getreide einzuhandeln; sie boten dafür Wachs, Rauchwerk und Silber an (П а ш у т о. Образование Литовского государства, S. 272).

⁶² H. Hildebrand, Das rigische Schuldbuch (1286—1352). St. Petersburg 1872, S. LI.

eigenen Honigbäumen gewinnen konnten, während die russischen Gefolgsleute und Bojaren außerdem über Riesemengen dieser Waren verfügten, die ihnen in Form von Abgaben und Steuern zufließen.

Im Baltikum ist, ganz wie in Rußland, eine große Anzahl von Silberschätzen — Münzen und Schmuckstücke enthaltend — gehoben worden. Diese Schätze sind das «Kapital», das von der begüterten Oberschicht durch Handel zusammengetragen und bei drohender Gefahr vergraben wurde. Im nördlichen Teil des Baltikums bestehen diese Schätze hauptsächlich aus westeuropäischen Münzen und sind in dieser Hinsicht den bei Nowgorod gefundenen sehr ähnlich, was von engen Handelsbeziehungen zwischen diesem Teil des Baltikums und Nowgorod zeugt.⁶³

Im Süden des Baltikums, südlich der Daugava, bestehen die Schätze hauptsächlich aus Barrensilber oder Silberschmuck vom litauischen Typus. Ähnliche Silberbarren sind in beträchtlicher Anzahl in Rußland, vorwiegend im nördlichen Dneprgebiet und seiner Umgegend zum Vorschein gekommen, was auf die Hauptrichtung der wirtschaftlichen Beziehungen des südlichen Baltikums hinweist.⁶⁴ Die Münzenschätze enthalten üblicherweise 200—500 westeuropäische silberne Denare von einem Gesamtgewicht ca. 0,5 kg. Nur in Einzelfällen beträgt die Münzenzahl 800—900. Die größten uns bekannten aus silbernen Gegenständen und Barrensilber bestehenden Schätze wiegen an die 5 kg. Zu Vergleichszwecken sei erwähnt, daß es unter den um dieselbe Zeit vergrabenen russischen Schätzen — außer solchen, die 4—6 kg wiegen — einzelne gibt, die 13, ja 24 kg schwer sind. Dabei enthalten viele russische Schätze silberne und goldene Schmucksachen — Muster der

⁶³ N. Bauer, Die russischen Funde abendländischer Münzen des 11. und 12. Jahrhunderts. Zeitschrift für Numismatik (Berlin), Bd. 39 (1929), H. 1—3, 40 (1930), H. 3—4, im letzteren Bande vornehmlich S. 205; das Autorreferat der genannten Arbeit ist in der Zeitschrift Проблемы истории докапиталистических обществ, 1933, № 9—10, S. 235 abgedruckt; s. auch Tōnissōn, Eesti aardeleid 9.—13. sajan-dist.

⁶⁴ Г. Б. Федоров. Топография кладов с литовскими слитками и монетами. Краткие сообщения о докладах и полевых исследованиях Института истории материальной культуры, вып. XXIX, 1949, S. 64 ff.

alten Juwelierkunst — und sind auch an sich von großem Wert.⁶⁵

Neben dem Außenhandel gab es einen inländischen Tauschhandel. Da dieser aber im Wirtschaftsleben weniger wichtig war als der Außenhandel, wollen wir ihn der Kürze halber unberücksichtigt lassen.

Obwohl im Baltikum am Anfang des 13. Jhs. noch keine Städte existierten, gab es bereits Marktplätze an vielen Kreuzungsstellen der Handelswege. Dasselbst fanden an bestimmten, durch die Tradition festgelegten Zeitpunkten Jahrmärkte statt. Jeder größere Markt war zum Schutze des Marktfriedens befestigt. In unmittelbarer Nachbarschaft des Marktes, meist an die Burg angelehnt oder wohl auch innerhalb ihrer Mauern, lag das Hakelwerk. An die Burg angeschlossene Siedlungen entstanden schon in der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends. In der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends bildeten sich viele von ihnen zu Hakelwerken aus, wo sich im Laufe der Zeit die handwerkliche Produktion zu konzentrieren begann. Aller Wahrscheinlichkeit nach behielten diese Burghakelwerke noch lange das Aussehen größerer landwirtschaftlicher Siedlungen. Spuren von Hakelwerken wurden bei vielen lettischen und litauischen Burgbergen entdeckt, so z. B. in Mežotne und Kuldīga (Goldingen), bei der Burg Jersika sowie bei Ikšķile — Ykescola, Aizkraukle — Ascrade, Koknese — Kukeņoys, Olinkalne — Alene, Serpils — *castrum Selonum* und anderen an der Daugava gelegenen Burgen. In Litauen gab es Burghakelwerke an den Stätten der heutigen Städte Kaunas, Vilnius, Trakai u. a. Hakelwerke existierten aller Wahrscheinlichkeit nach auch bei den livischen Zentren Kubesele und Turaida (Thoreyda) und bei den estnischen Festen Otepää (Odenpäh), Tartu (Dorpat) und Viljandi (Fellin). Siedlungen dieser Art entstanden auf einer bestimmten Stufe der sozialökonomischen Entwicklung auch bei anderen Völkern, so bei den Russen, den Westslawen usw. Wie überall, so haben sich auch im Baltikum fast alle älteren Städte aus solchen Burghakelwerken entwickelt.

Märkte entstanden noch an den Ostseehäfen, in der

⁶⁵ В. Л. Янин. Денежно-весовые системы русского средневековья. Домонгольский период. Москва 1956, S. 157, Г. Ф. Корзухина. Русские клады IX—XIII вв. Москва—Ленинград, 1954, S. 27, 28, 99.

Regel an Flußmündungen oder an tief ins Festland greifenden Buchten gelegen. Genannt seien vor allem die Märkte an der Mündung des Neman (an der Stätte des heutigen Klaipeda), der Venta (Ventspils), der Daugava (Riga), des Pärnu-Flusses u. a.⁶⁶

Auch die meisten an der Meeresküste liegenden Marktplätze waren befestigt. Einige, so die an den Stätten der heutigen Städte Riga und Tallinn befindlichen wie auch Toolse (am Finnischen Meerbusen), lagen an sandigen unbesiedelten Küstenstrichen, weshalb hier auch anschließende größere Siedlungen und Hakelwerke fehlten. Diese Märkte wurden von der Bevölkerung nur zu den traditionellen Marktzeiten aufgesucht, zu welchem Zeitpunkt ein bewaffneter Trupp die Burg bezog.

Der Markt wurde von der Bewohnerschaft eines bestimmten Umkreises benutzt, in der Tat aber schaltete und waltete dort die örtliche Oberschicht. Von einigen größeren befestigten Punkten im Osten des heutigen Lettlands und Litauens, wie Jersika, Vilnius u. a., hatten aller Wahrscheinlichkeit nach die örtlichen Fürsten schon im 12. Jh. Besitz ergriffen und sich auf diese Weise auch der bei den Burgen gelegenen Märkte bemächtigt.

Über die Formen, in denen sich der Tauschhandel abwickelte, sind wir nur unvollkommen unterrichtet. Es liegt nahe anzunehmen, daß bei den Völkern des Baltikums dieselben Handelsmethoden üblich waren wie bei den Skandinavien und den übrigen Nachbarvölkern. Eine verbreitete, möglicherweise vorherrschende Form des Handels war die Partnerschaft (der Freundeshandel).⁶⁷ Ein Kaufmann, der in einem fremden Lande oder einer fremden Stadt Handel treiben wollte, verband sich zu diesem Zwecke nicht mit einem beliebigen örtlichen Händler, sondern schloß alle seine Geschäfte durch Vermittlung einer bestimmten Person — seines Partners — ab, mit dem er im Freundschaftsverhältnis stand und dem er sein volles Vertrauen entgegenbrachte. Bei den Esten nannten sich die Handelspartner gegenseitig «söber», d. h. Freund. Im fremden Lande

⁶⁶ Die an der Meeresküste liegenden Märkte werden von V. Niitemaa aufgezählt; s. V. Niitemaa, Der Binnenhandel in der Politik der livländischen Städte im Mittelalter, *Annales Academiae Scientiarum Fennicae, ser. B, tom. 76*:2, Helsinki 1952, S. 11.

⁶⁷ Über diese Form des Tauschhandels s. Niitemaa, Binnenhandel, S. 241 ff.

angekommen, fand der Händler bei seinem «Freunde» Unterkunft und Schutz. Bei den Letten hieß der Geschäftspartner «namnieks», d. h. «Hausherr», also einer, der in seinem Hause Obdach gewährt. Diese Form des Tauschhandels war weit verbreitet und reichte in ihren Anfängen augenscheinlich in weit zurückliegende Zeiten. Sie existierte außerdem im mittelalterlichen Norwegen, wo der Partner «kopnote», d. h. Handelsgenosse genannt wurde.⁶⁸ In ihrer frühesten Form war die Partnerschaft auch bei vielen Volksstämmen der Urgesellschaftsordnung in Asien, Australien und den anderen Erdteilen verbreitet, wobei die Partner bezeichnenderweise «Freunde» hießen.⁶⁹ Noch unlängst bestand die Partnerschaft in ihrer typischen Form zwischen den Bauern der Nordküste Estlands und den Fischern der gegenüberliegenden finnischen Küste. Die Finnen besuchten zu bestimmten Zeitpunkten ihre estnischen «Freunde», um den Überschuß ihres Fanges gegen Getreide einzutauschen.⁷⁰

Solche Handelsfahrten in fremde Länder waren in der Regel Gemeinschaftsunternehmungen, obwohl jeder Beteiligte auf seine eigene Rechnung handelte. Schriftliche Quellenangaben, die allerdings aus dem 15.—16. Jh. datieren, sagen aus, daß der Handel vielfach von einer Gruppe wohlhabender Verwandter ausgeübt wurde.⁷¹ Die estnische Bevölkerung der Inseln Saaremaa und Muhu wie auch die Kuren, die an der Westküste des heutigen Lettlands und Litauens saßen, waren in stärkerem Maße auf Seefahrten und Überseehandel angewiesen als die Bewohnerschaft des übrigen Baltikums. Wie uns der Chronist Heinrich berichtet, unterhielten die Inselbewohner und die Kuren beständige Handelsbeziehungen sowohl zu den Gotländern als auch zu ihren Nachbarn auf dem baltischen Festlande.

⁶⁸ Niitemaa, Binnenhandel, S. 247 (nach Maria Wetki in: *Hanische Geschichtsblätter* 1951, S. 52). Die Livländische Chronik berichtet von einem deutschen Kaufmann, der sich offensichtlich im Hause seines estnischen «Freundes» niederließ (HCL XXVI: 10).

⁶⁹ А. И. Блинов, Партнерство (к вопросу о ранних формах экономического обмена). Труды Института этнографии им. Н. Н. Миклухо-Маклая АН СССР, нов. сер. том. II. М.—Л. 1947, S. 147 ff.

⁷⁰ Эстонцы. Народы мира. Этнографические очерки. Народы Европейской части СССР, II, Москва, 1964, S. 253; K. Vilkuņa, Volkstümliche Arbeitsfeste in Finnland. FF Communications, No. 191. Helsinki 1963, S. 207 ff.

⁷¹ Niitemaa, Binnenhandel, S. 239 ff.

Diese Verbindungen beruhten auf langfristigen Kollektivverträgen. Die Inselbewohner vermittelten den Handel zwischen dem estländischen Festland und Gotland, während die Kuren eine ähnliche Vermittlerrolle für das südliche Baltikum innehatten. Auf ihren östlichen Handelsfahrten gelangten die Esten und Kuren in die russischen Städte Nowgorod, Pskow und Polozk. Als das baltische Festland am Anfang des 13. Jhs. allmählich in die Hände der deutschen und dänischen Feudalherren überging und die Insulaner somit gezwungen waren, ihre Handelsbeziehungen zu den östlichen Nachbarn abubrechen, unternahmen sie gemeinsam eine Reihe von Heerzügen gegen die Eroberer, um sie aus den wichtigsten Häfen und Handelszentren des Baltikums (Riga, Tallinn, die Gaujamündung, Otepää u. a.) zu verdrängen. Diese Heerfahrten zeigen anschaulich, an welchen Märkten die Insulaner und Kuren am meisten interessiert waren und welche sie früher besucht hatten.

Die Seefahrten und der Überseehandel, die im Wirtschaftsleben der Küstenbewohner Estlands eine verhältnismäßig große Rolle spielten, konnten nur im Falle einer gemeinsamen, aufeinander abgestimmten Tätigkeit beträchtlicher Kollektive von einigermaßen gleichberechtigten Teilnehmern von Erfolg gekrönt sein. Das konnte auf die Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse in der Küstenzone des Baltikums nicht ohne Einfluß bleiben.

Der Charakter der gesellschaftlichen Verhältnisse wurde durch die Entwicklung sämtlicher Produktionszweige bestimmt. Ausschlaggebend waren zweifellos die Entwicklung des Hauptzweiges der Produktion — der Landwirtschaft — wie auch der Charakter des Landbesitzes. Von größter Wichtigkeit war für die Herausbildung der gesellschaftlichen Verhältnisse der Stand aller übrigen Wirtschaftszweige. Wie wir versucht haben aufzuzeigen, war die Entwicklung der einzelnen Wirtschaftszweige in den verschiedenen Gebieten des Baltikums nicht einheitlich, wodurch sich in der Struktur des Wirtschaftslebens lokale Besonderheiten ergaben. Daraus folgt, daß auch der Charakter der gesellschaftlichen Verhältnisse in den einzelnen Teilen des Baltikums gewisse Unterschiede aufweisen mußte.

Am Anfang des 13. Jhs. waren die Anteile der Daueräcker im überwiegenden Teil des Baltikums bereits in erb-

lichen Besitz einzelner Eigentümer übergegangen. Es ist möglich, daß sich nur noch in den östlichen an Rußland grenzenden Landstrichen die periodische Neuaufteilung des in Gemeinbesitz befindlichen Grund und Bodens — wie in Rußland — behauptete. Immerhin war der Besitz am Anteil noch unvollständig, da das Ackerland noch kein uneingeschränktes persönliches Eigentum, kein eigentliches Allod eines Mitglieds der Gemeinschaft darstellte. Die Gemeinde behielt sich nach A. I. Neussychin noch das Recht einer gewissen «Oberherrschaft über die Dorfflur» vor.⁷² Es sei hier daran erinnert, daß ein beträchtlicher Teil der landwirtschaftlichen Nutzfläche wie Schwendland, Wiesen, Weiden, Wälder und Gewässer in Gemeineigentum verblieben. Der Übergang des Hauptteils der landwirtschaftlichen Nutzfläche, der Daueräcker, in den Besitz einzelner Wirtschaften untergrub in bedeutendem Maße die Grundlagen der Dorfgemeinschaft. Ihre ursprüngliche Bedeutung bewahrte die Dorfgemeinschaft vor allem in den Gebieten, wo — wie z. B. im nördlichen, zentralen und westlichen Teil Estlands, im südwestlichen Lettland, in Kurland sowie im Westen Litauens, in Samogitien — der Ackerboden häufig große geschlossene Flächen bildete und die Bevölkerung dementsprechend in großen Dörfern nebeneinander lebte. Doch in den übrigen Teilen des Baltikums, wie z. B. in Südostland, im überwiegenden Teil des lettgallischen Territoriums und in Ostlitauen, wo die Streusiedlung vorherrschte, oder die Dörfer nur klein waren, gab es entweder auch nur kleine und schwache Dorfgemeinden oder aber fehlten sie gänzlich.

P. Johansen, der das schriftliche Quellenmaterial in bezug auf die nordestnische Dorfgemeinschaft eingehend studiert hat, weist darauf hin, daß es ihm im Gegensatz zum verhältnismäßig reichhaltigen Material in betreff Estlands nicht gelungen sei, den Nachweis für das Vorhandensein der Dorfgemeinschaft in ihrer klassischen Form bei den Lettgallen zu erbringen. Er zweifelt nicht daran, daß der Wald, die Honigbäume und Fischgewässer auch bei den Lettgallen Gemeineigentum waren, doch fehlen ihm Belege dafür, daß auch die Ackerflur von der Gemeinde gemein-

⁷² А. И. Неусыхин. К вопросу о первом этапе процесса возникновения феодально-зависимого крестьянства как класса. Средние века. Сборник, вып. VI. Москва 1955, S. 12.

schaftlich genutzt wurde. Quellenmäßig belegt ist nur die streifenförmige Anordnung der Anteile (Parthecker-Lande genannt) zweier benachbarten Wirtschaften, doch wird das nirgends von der Ackerflur des ganzen Gemeinwesens gesagt.⁷³ Dieser Umstand ist unzweifelhaft durch das größtenteils durchschnittene hügelige Gelände der nordlettischen Landschaft zu erklären, das weder die Bearbeitung großer zusammenhängenden Ackerflächen noch die Entstehung größerer Siedlungen begünstigte. Immerhin gilt als erwiesen, daß es in manchen Gebieten mit flachem Relief, also zumeist auf livländischem Territorium, auch geschlossene Siedlungen gab. Anzunehmen ist, daß dort auch die Äcker und die übrige landwirtschaftliche Nutzfläche große zusammenhängende Massive bildeten, die gemeinschaftlich genutzt wurden. Bei der Spärlichkeit der quellenmäßigen Belege ist es nicht verwunderlich, daß uns die Quellen über die wenig zahlreichen nordlettischen Dorfgemeinschaften im unklaren lassen.

In Litauen hieß die Dorfgemeinschaft «laukas», was wörtlich «Feld» bedeutet.⁷⁴ Nach den altlitauischen Wegeberichten bildeten die «laukas» in Samogitien einigermaßen geschlossene Gruppen, im zentralen und östlichen Teil Litauens lagen einzelne größere «laukas» wie man annehmen muß, zwischen kleineren Dörfern und den Erbhöfen der Vornehmen eingesprengt. Nach Jurginis besaßen die großen litauischen «laukas», bzw. Gruppen von solchen, häufig eine gemeinsame Wehranlage. Ähnliche kollektive Burgen fanden sich auch bei einigen anderen Völkerschaften, für deren soziale Ordnung ausgedehnte, geschlossene Dorfgemeinschaften bezeichnend waren, und zwar bei den Kurien (z. B. Kuldiga), den Ostsemgallen (Mežotne) und den Esten (Otepää, Varbola, Valjala u. a.).

Nicht nur im Süd- und Ostbaltikum, wo die landwirtschaftliche Nutzfläche des durchschnittenen Geländes wegen kein zusammenhängendes Ganzes bildete, sondern auch im übrigen Teil des Baltikums gab es Wirtschaften, deren Äcker abseits vom Gemenge der Gemeindeäcker lagen. Solche Einzelhöfe, vom Dorf abgesondert, hießen bei den Esten «mõis»; ihr Eigentümer hieß «mõisnik». Das

⁷³ P. Johansen, Siedlungsforschungen in Estland und Lettland. Deutsche Siedlungsforschungen. Festschrift für Rud. Köttschke. Leipzig und Berlin 1927, S. 226, 232.

⁷⁴ Ю р г и н и с. Закрепощение крестьян, S. 22.

Wort scheint alten Ursprungs zu sein, da es sich in derselben Bedeutung auch im Finnischen findet (moisio). Die Bezeichnungen «mōis» und «mōisnik» sind auch von einem Teil der Lettgallen übernommen worden (muiža, muižnieks).

Durch den Übergang des Ackerbodens in Privateigentum wurde der Prozess der besitzmäßigen und gesellschaftlichen Differenzierung beschleunigt. Es entstanden für die gegebene Zeitstufe weitläufige Besitzungen, deren Kern hauptsächlich von den abseits vom Dorf gelegenen Wirtschaften gebildet wurde. Die Eigentümer vieler solcher Einzelhöfe begannen mehr Land an sich zu bringen als die übrigen und sich dabei mehr und mehr von der Dorfgemeinschaft loszulösen. «Mōis» und «muiža» wurden zu Bezeichnungen der großen Einzelhöfe. In Litauen und im angrenzenden Teil Lettlands nannte man die Großgrundbesitzer Bojaren oder Baioren (lettisch «bojares», litauisch «bajoras»). Die Einzelhofbesitzer oder Bojaren wußten ihre Besitzungen mit der Zeit in ein mehr oder minder uneingeschränktes Allod zu verwandeln.⁷⁵ Es ist von Interesse festzustellen, daß in Litauen im 14. Jh. nur die Baioren über ihre Ländereien frei verfügen durften, welches Recht den Mitgliedern der Dorfgemeinschaft augenscheinlich nicht zukam, oder von welchem sie nur mit Einschränkungen Gebrauch machen konnten.⁷⁶

Über die Größe dieser Einzelwirtschaften lassen die Quellen uns meistens im unklaren, es wird dort nur ganz allgemein der große Grundbesitz des einen oder des anderen Vornehmen erwähnt. So heisst es in der Livländischen Reimchronik, die estnische Oberschicht nenne große Ländereien ihr eigen. Die Estlandliste des *Liber Census Daniae* führt den im Dorfe Järsi unweit von Tallinn befindlichen Hof des reichen Grundbesitzers Villelemp an, der über 5 Haken verfügte, demnach 5mal so viel Land besaß als eine

⁷⁵ In Urkunden aus dem 13. Jh. wird der Terminus «Allod» (*alodium*) ausschließlich auf die Einzelhöfe bezogen, worauf schon F. G. von Bunge hingewiesen hat; s. F. G. v. Bunge, Das Herzogthum Estland unter den Königen von Dänemark. Gotha 1877, S. 361 ff.

⁷⁶ Der litauische Großfürst Jagiello verlieh den Baioren in Verbindung mit der Taufe der Bevölkerung 1387 das Recht, Land zu kaufen sowie ihr Land zu verkaufen und zu verschenken (Zbiór praw litewskich od roku 1389 do roku 1529 tudzież rozprawy sejmowe o tychże prawach od roku 1544 do roku 1563. Poznań 1841, S. 1, 2). Auf diese Urkunde hat uns J. Jurginis aufmerksam gemacht.

«normale» Wirtschaft.⁷⁷ Von den Söhnen des lettgallischen Großen Talvaldis wird berichtet, daß sie in mehreren Ortschaften auf einem weiten Territorium, das sich von Trikāta bis zum Burtnieksee erstreckte, Ländereien besaßen.⁷⁸ Durch Urkunden belegt sind die Besitzungen der Liven Eppelle⁷⁹ und Kauleme⁸⁰ sowie die einiger Serngallen⁸¹.

Großgrundbesitzer dieser Art waren auch alle uns bekannten lettgallischen, livischen und serngallischen Großen wie Russin, Kaupo und Viestardis, wobei viele litauische Edlen und Fürsten zweifellos über noch ausgedehntere Besitzungen verfügten. Alles in allem war der Grundbesitz der Vornehmen im Süden des Baltikums, auf dem Territorium des heutigen Lettlands und ganz besonders Litauens beträchtlich größer als im Norden, in Estland; dementsprechend war auch die wirtschaftliche und soziale Macht der Oberschicht im Süden größer.

Obwohl die Eroberer, die im 13. Jh. einen großen Teil des Baltikums besetzt hatten, auf jede Weise bestrebt waren, die eingeseßene Oberschicht niederzuhalten, gelang es einigen Liven, Lettgallen und Esten, sich zu deutsch-dänischen Vasallen hinaufzuarbeiten. Sie wurden bald eingedeutsch und gingen im fremden Vasallentum auf. Daraus kann man schließen, daß sich die bodenständige Oberschicht ihrer sozialökonomischen Stellung nach von den fremden ins Land eingedrungenen Feudalen nicht wesentlich unterschied. Da das Aufgehen der eingeseßenen Oberschicht im Feudaladel für das Verständnis der sozialen Verhältnisse der Periode bis zum Beginn des 13. Jhs. von Interesse ist, wird im Exkurs III zur vorliegenden Abhandlung auf einige uns bekannte Fälle näher eingegangen, wie es Vertretern der estnischen begüterten Oberschicht gelang, Vasallen der neuen Herren zu werden.

Auf den Höfen der eingeseßenen Vornehmen wurde die Arbeit außer von Familienmitgliedern noch von Sklaven

⁷⁷ Johansen, Estlandliste, S. 386, 835.

⁷⁸ H. L a a k m a n n, Zur Geschichte Heinrichs von Lettland und seiner Zeit. Beiträge zur Kunde Estlands, Bd. XVIII, H. 2. Reval 1933, S. 83, 84.

⁷⁹ Livländische Güterurkunden (aus den Jahren 1207 bis 1500). Hrsg. von N. Busch und H. v. Bruiningk. Riga 1908 (weiter abgekürzt: I.G.), No. 21 (1252).

⁸⁰ LUB I, 529 (1289).

⁸¹ LUB I, 432 (Besitzungen im Gebiet der Burgen Dobene und Sparnene, 1272).

verrichtet, deren Vorhandensein seit dem 10. Jh. bezeugt wird. Aus dem Text eines 1255 zwischen den Öselern und dem Orden abgeschlossenen Vertrages geht hervor, daß auf Saaremaa die *haereditas servorum* bestand, d. h. es gab dort Landanteile von Sklaven oder, mit anderen Worten, auf dem Lande angesiedelte Sklaven.⁸² Zweifellos kam es auch in anderen Gebieten des Baltikums vor, daß wohlhabende Wirtschaften einem Teil ihrer Sklaven Land zur Nutzung überließen, doch hat man allen Grund anzunehmen, daß im südlichen Baltikum, wo der Prozess der sozial-ökonomischen Differenzierung schneller voranschritt als im nördlichen, auf den ausgedehnten Besitzungen der Mächtigen unter den Nobili auch die Arbeitskraft der landlosen bäuerlichen Hintersassen eingesetzt wurde. Zu den Landlosen gehörten außer den Verarmten nicht selten auch die jüngeren Söhne der Gemeinschaftsangehörigen. Als Papst Gregor IX seinen Legaten Wilhelm von Modena ins Baltikum entsandte, wies er ihm in seinem Brief vom 9. März 1238 auf die Notwendigkeit hin, sowohl das Los der Sklaven als auch das der übrigen Hörigen zu erleichtern.⁸³ Im Jahre 1206 begegneten die Legaten des Bischofs von Riga in Polozk einem armen Liven aus der Burg Holme, der es gegen Entschädigung übernahm, ein Geheimschreiben nach Riga zu befördern.⁸⁴ Nach K. Jablonskis, dessen Ansichten auch von J. M. Jurginis geteilt werden, gab es in Litauen schon vor der Entstehung des Großfürstentums verschiedene Kategorien von Leuten, die sich in Abhängigkeit von den Großgrundbesitzern befanden: das Gesinde, das seinen Lebensunterhalt vom Grundbesitzer empfing und seiner Stellung nach etwa patriarchalischen Sklaven gleichkam; Drellen, die einen Deputatlohn bezogen (zumeist Verheiratete), und zuletzt Drellen mit

⁸² LUB I, 285. Einige Historiker (s. z. B. История Латвийской ССР, Рига, 1955, S. 26 — J. Zutis) neigten zur Annahme, daß unter *servi* Hörige zu verstehen seien. Wir dagegen halten uns an die ursprüngliche Bedeutung des Wortes im Sinn von «Sklaven». Die Vermutung, daß es im Baltikum auf der gegebenen Zeitstufe außer Sklaven auch Hintersassen gab, ist zuerst von H. Laakmann ausgesprochen worden; s. H. L a a k m a n n, Estland und Livland in frühgeschichtlicher Zeit, Baltische Lande, hrsg. von A. Brackmann u. C. Engel, Bd. 1. Leipzig 1939, S. 236.

⁸³ LUB I, 158.

⁸⁴ HCL X : 2.

Landanteil.⁸⁵ Aller Wahrscheinlichkeit nach war das Aufkommen der genannten Kategorien auch im übrigen Baltikum zu beobachten, um so mehr als sich ähnliche Kategorien von Hörigen auch bei den Preußen fanden. Die Hauptmasse der Dorfbevölkerung bildeten jedoch überall die freien Gemeinschaftsmitglieder.

Ein großer Teil der begüterten Oberschicht entstammte offensichtlich dem Stammesadel. Es ist bezeichnend, daß der Verfasser der Livländischen Chronik die Vertreter der estnischen, lettgallischen und semgallischen Oberschicht vorherrschend «Älteste» (*seniores*) nennt.⁸⁶ Die Mehrheit dieser *seniores* setzte sich aller Wahrscheinlichkeit nach aus den Ältesten der Stammesgruppen und der Dorfgemeinschaften zusammen. In einigen Fällen werden die vornehmen Leute in der Chronik unter der Bezeichnung «Bessere» (*meliores*)⁸⁷ angeführt, d. h. unter demselben Ausdruck, mit dem die russischen Chroniken ihre vornehmen Männer bezeichnen. In einem einzigen Fall begegnen wir dem Wort «Vornehme», «Edle» (*nobiles*),⁸⁸ das in allen übrigen Fällen nur auf den deutschen Feudaladel Anwendung findet. Es ist wohl kein Zufall, daß in der Chronik neben den «Ältesten» und «Besseren» auch einfach «Reiche» (*divites*)⁸⁹ auftreten. Das waren wahrscheinlich Leute, die sich keiner vornehmen Abstammung rühmen konnten, jedoch Reichtum angesammelt hatten und dadurch Einfluß besaßen.

Außer einer großen Zahl weniger bedeutender «Ältester» und «Besserer» wird von der Livländischen Chronik bei allen Völkerschaften des Baltikums das Vorhandensein von Führern großer Verbände der Dorfgemeinschaften resp. der entsprechenden Bezirke bezeugt, eine Stellung, die, wie man annehmen muß, erblich war. Diese Führer werden als «Ältester der Provinz» (*senior provinciae*)⁹⁰, als «Heerführer und Ältester» (*princeps et senior*)⁹¹, in manchen Fällen sogar als Fürst (*rex*)⁹² bezeichnet. Durch

⁸⁵ Ю р г и н и с. Закрепощение крестьян, S. 18, 19.

⁸⁶ HCL XII : 6, XV : 7, XXIII : 8 usw.

⁸⁷ HCL II : 2, IV : 4, X : 14, XXI : 7 usw.

⁸⁸ HCL XXX : 5.

⁸⁹ HCL XV : 7.

⁹⁰ HCL IV : 4, XIV : 10, XVII : 2, 5.

⁹¹ HCL X : 8, XVI : 4, XXI : 2, XXV : 2.

⁹² HCL VII : 5; LUB I, 103 (1230).

das Wort *provincia* bezeichnete die Livländische Chronik in der Regel die estnischen territorialen Verbände, «kihelkond'en» (Gau). Manchmal aber werden unter diesem Wort auch größere Teilgebiete der Kihelkond'en verstanden, in einigen Fällen sogar Gauverbände, «maakond'en» (Landschaften)⁹³. Die estnischen «kihelkond'en» (Gau) und «maakond'en» (Landschaften) werden weiter unten in den Exkursen I und II eingehender erörtert. Bei den Liven, Lettgallen und Simgallen bezeichnet die Chronik durch *provincia* einen Bezirk, dem meist ein bedeutender und einflußreicher Ältester vorstand.⁹⁴ Bei Anführung der Namen dieser Ältesten fügt Heinrich oft den Namen der Burg hinzu, die das Zentrum des betreffenden Bezirkes bildete, z. B.: *Russinus de castro Sotecele, Waridote de Autine, Thalibaldus de Beverin*.⁹⁵ Kleinere in den Grenzen einer «Provinz» befindliche Bezirke werden in der Chronik an manchen Stellen *finis* (Grenzen) genannt.⁹⁶ Bei den Kuren heißen bestimmte territoriale Einheiten in den Urkunden «borch-soking» oder *castellatura*, also «Burggebiet». Das örtliche niederdeutsche Wort «sukung», «soking», das offensichtlich mit dem skandinavischen «socken», «sogn» zusammenhängt und im Laufe der Zeit die Bedeutung «Kirchengemeinde» angenommen hat, bezeichnete eine Gemeinschaft, deshalb mag es als höchst wahrscheinlich gelten, daß durch dieses Wort eine Gemeinschaft bezeichnet wurde, die ein Territorium bewohnte, in dessen Zentrum sich eine kollektive Burganlage befand. Solche Bauernburgen — kollektive Wehranlagen —, die von der umliegen-

⁹³ Der Leser der Livländischen Chronik Heinrichs muß gewärtig sein, daß ihrem Verfasser auch eine Reihe anderer terminologischer Inkonsequenzen unterlaufen ist. Stellt doch sein Werk kein in juristischem Sinne streng folgerichtiges Dokument dar, sondern will in erster Linie ein packender Bericht sein von Begebenheiten, deren Zeitgenosse er war. Dabei fiel es ihm augenscheinlich schwer, für die örtliche Terminologie genaue lateinische Entsprechungen zu finden.

⁹⁴ Z. B. *Thalibaldus senior provincie Trikatua* (HCL XVII : 2); *Uldewene senior provincie Lenewardense* (HCL XVII : 5); *Vesthardus senior provincie Thervetene* (HCL XXIII : 4).

⁹⁵ HCL XII : 6; weiter z. B., *Viewaldus senior de Ascrade* (HCL XXIII : 8).

⁹⁶ HCL XXIII : 5 *in finibus Meluke et Warigribbe; Waridote cum omnibus Letthis qui erant in finibus suis* (XII : 6). Das Wort *finis* wird jedoch von Heinrich in einem sehr weiten Sinn gebraucht; so bezeichnet es an einer Stelle (VIII : 3) ganz Dänemark, an einer anderen — das Gebiet der Rigaer Deutschen (IX : 2).

den Bewohnerschaft gemeinschaftlich errichtet worden waren, bestanden bei den Kuren und einem Teil der Semgallen noch längere Zeit. Bei den übrigen Semgallen, den Lettgallen und Liven waren die großen zentralen Wehranlagen größtenteils in die Hände der Großen unter den Nobili und ihrer Gefolgschaften übergegangen, weshalb sie in der Regel mit dem Namen ihres Ältesten bezeichnet wurden.⁹⁷

Zweimal werden in der Livländischen Chronik Älteste unter dem Namen *seniores terrae* angeführt. Man könnte meinen, daß es sich hier um die Ältesten ganz besonders großer Gebiete, wie z. B. der estnischen maakond'en (Landschaften) handelt, doch ist es bei eingehenderem Studium des Textes der Chronik nicht schwer festzustellen, daß mit diesem Namen durchaus keine besondere Kategorie von bedeutenden Vertretern der Oberschicht gemeint ist, sondern daß dadurch ganz allgemein alle örtlichen Ältesten bezeichnet werden, ungeachtet der Stellung, die sie einnahmen.⁹⁸

Die Mehrzahl der estnischen kihelkond'en (Gau) hatte sich zu Gauverbänden oder -föderationen — «maakond'en» (Landschaften) — zusammengeschlossen. Aus der Livländischen Chronik und anderen Quellen geht hervor, daß der Hauptzweck dieser Vereinigung in der kollektiven Verteidigung des Territoriums und in der Regelung der Beziehungen zu den Nachbarn bestand. Einem besonderen Ausdruck, der dem estnischen «maakond» entspräche, be-

⁹⁷ Dem Problem des Burggebietes geht folgende Untersuchung nach: H. Dopkewitsch, Die Burgsuchungen in Kurland und Livland vom 13.—16. Jahrhundert. Mitteilungen aus der livländischen Geschichte, 25. Band, 1. Heft. Riga 1933, S. 1—108. Die aus dieser Arbeit gezogenen Schlußfolgerungen werden im Exkurs I kurz erörtert.

⁹⁸ So forderte der Bischof von Riga 1204 von den einflußreichen Edlen Anno und Kaupo und von einer Reihe örtlicher, weniger bedeutender Ältesten, die er zusammenfassend *seniores terrae* nennt (*ab Annone et Caupone et senioribus terrae*) 30 Geiseln (HCL IV : 4). Im Jahre 1210 beteiligten sich auf Befehl der Rigenser am Feldzug gegen die Soontagaer Esten die *seniores terrae, Russinus et Caupo, Ninnus simul et Dabrelus cum ceteris* (HCL XII : 10), also versteht Heinrich unter *seniores terrae* sowohl die bekannten großen als auch die kleinen Ältesten. Noch in Urkunden aus dem 19. Jh. findet man zur Bezeichnung aller Dorfältesten eines bestimmten Bezirkes den estnischen Ausdruck *Mah Wannambeth*, dessen genaue Übersetzung das lateinische *seniores terrae* ist. (Zentrales Historisches Staatsarchiv der Estn. SSR, Fonds 367, Verz. 2, Nr. 131a, Bl. 3.)

gegenen wir bei Heinrich nicht. Über die estnischen Landschaften berichtend, begnügt sich der Chronist in den meisten Fällen mit der Aufzählung ihrer Namen — Ugaunia, Saccala, Vyronia, Haria, Gerwe usw. — oder, was seltener vorkommt, — bezeichnet sie durch das Wort *provincia*, das er auch für das estnische «kihelkond» gebraucht.⁹⁹ Im ganzen werden 8 große und eine Reihe kleinere Landschaften erwähnt, die sich nicht mit den übrigen zusammengeschlossen hatten. Die Angelegenheiten einer Landschaft wurden gemeinschaftlich von den Ältesten der «kihelkond'en» (Gäue) geregelt, die nach Bedarf zu Beratungen, in der Livländischen Chronik *placitum* genannt, zusammenkamen. Im Estnischen hieß diese Versammlung «käräd», «käräjad» (was dem finnischen «käräjät» entspricht). Wurde auf der Versammlung keine Einstimmigkeit erzielt, so mußte nicht selten das Los entscheiden, was dann als Wille der Götter gedeutet wurde.¹⁰⁰ Die Ältestenversammlung empfing und entsandte Gesandtschaften, führte Verhandlungen und schloß Friedensverträge und andere Verträge mit den Nachbarn.¹⁰¹ Die Ältesten eines «maakond» vollzogen in manchen Fällen auch die Gerichtsgewalt.¹⁰² Sie bildeten

⁹⁹ Z. B.: *provincia Revelense* (HCL XXII : 8), *provincia Saccalense* (HCL XII : 6). Im Kapitel XXVII : 1 bezeichnet das Wort *provinciae* offensichtlich die Landschaften.

¹⁰⁰ Im Jahre 1220 wurde bei den Öselern durch das Los die strittige Frage entschieden, ob sie einen Feldzug gegen die Dänen oder gegen die Bewohner des *maakond* Järvamaa (Jerwen), das dem Schwertbrüderorden unterstand (HCL XXIII : 9), wagen sollten. 1233 befragten die Esten nach Verjagung der Deutschen aus Tartu die Götter durch das Los, ob sie einen deutschen Priester oder einen Ochsen opfern sollten (HCL XXVI : 7). Wie die Esten, so befragten auch die Semgallen in ähnlichen Fällen das Los (HCL XX : 2, XII : 2).

¹⁰¹ Im Jahre 1208 empfangen die Esten von Ugandi (Ugaunien) die Abgesandten der lettgallischen Ältesten und des Schwertbrüderordens und entsenden ihre Gesandten zur Versammlung (*placitum*) der *Lettgallen* (HCL XII : 6). Im Jahre 1210 kommen die Esten von ganz Ugandi (*Estones de tota Ugaunia*) zusammen, um Friedensverhandlungen mit dem Gesandten des Bischofs von Riga zu führen (HCL XII : 5).

Wenn Heinrich an den angeführten Stellen von Esten spricht und nicht von ihren Ältesten, so muß man fürs richtige Verständnis des Textes den Umstand berücksichtigen, daß er unter Esten, Liven, Lettgallen und anderen Völkerbezeichnungen in der Regel die vornehmen Vertreter dieser Völker meint und nur selten die gewöhnlichen Leute.

¹⁰² So war es wenigstens, nach einem Vertrag zu urteilen, der 1241 zwischen dem Orden und den Öselern abgeschlossen wurde (LUB I, 169).

die kollektive Vertretung ihres «maakond»¹⁰³. Später führten die Ältesten des einheitlichsten «maakond», das die Inseln Saaremaa und Muhu umfaßte, sogar ein gemeinsames Siegel.¹⁰⁴

Den estnischen «maakond'en» ähnliche territoriale Verbände waren wohl auch die nördlichen lettgallischen «Landschaften» Talava und Adzele sowie die verhältnismäßig kleinen kurischen Landschaften Vredekuronia, Saggara, Vinda, Bakdove, Dovzore u. a.¹⁰⁵ Verbände von derselben Art bestanden bis zum Beginn des 13. Jhs. auch bei einem Teil der Liven (Metsepole) und der Sengallen (Mežotne), während sie bei den Lettgallen, den übrigen Liven und den westlichen Sengallen bereits in der Auflösung begriffen waren. Mit dem steigenden Einfluß der Mächtigsten unter den begüterten Nobili und ihrer Gefolgschaften büßten die ehemaligen territorialen Verbände, die auf der Basis der Dorfgemeinschaften entstanden waren, ihre einstige Bedeutung ein. Während die Livländische Chronik wiederholt die estnischen «maakond'en» Ugaunien-Ugandi, Sakala u. a. anführt, werden die lettgallischen Landschaften von ihr nur beiläufig erwähnt und alle wichtigen Ereignisse mit der Tätigkeit der Ältesten der großen Bezirke (Talvaldis /Talibald/, Russin und ihrer «Verwandten und Freunde») in Verbindung gebracht. Dasselbe gilt von den Livenältesten Kaupo, Dabrelis, Asse wie auch vom semgallischen Heerführer Viestardis (Vesthard) und seinesgleichen. Die Ältesten der lettgallischen, livischen und semgallischen großen Bezirke kamen ihrer Stellung nach kleineren Fürsten gleich, jedoch besaßen nicht einmal die mächtigsten unter ihnen die unumschränkte Gewalt von Fürsten im wahren Sinne des Wortes, sondern hatten lediglich unter den übrigen Ältesten die erste und einflußreichste Stellung inne, und auch dies hauptsächlich ihres

¹⁰³ Nach den Aufständen von 1241 und 1255 wird von den Ältesten des *maakond* Saaremaa im Namen der ganzen Bevölkerung der Friede mit dem Deutschen Orden geschlossen (LUB I, 169, 285).

¹⁰⁴ LUB III, Reg. 321, S. 22; s. J o h a n s e n, Siedlung und Agrarwesen, S. 9.

¹⁰⁵ Der Versuch, das Territorium der kurischen Landschaften zu bestimmen, wurde von A. Bielenstein unternommen; s. A. Bielenstein, Die Grenzen des lettischen Volksstammes und der lettischen Sprache in der Gegenwart und im 13. Jahrhundert. St. Petersburg 1892, S. 180; eine Karte dieser Gebiete bringt auch P. J o h a n s e n, Kurlands Bewohner zu Anfang der historischen Zeit. Baltische Lande, hrsg. von A. Brackmann u. C. Engel, Bd. 1. Leipzig 1939, S. 169.

größeren Reichtums wegen. Außer den größten und mächtigsten unter den lettgallischen und livischen Ältesten hält Heinrich es nicht selten für notwendig, noch einen oder zwei Älteste desselben Bezirkes zu erwähnen und auf das Vorhandensein noch anderer hinzuweisen, ohne sie namentlich anzuführen. So werden z. B. im Beveriner Bezirk außer dem größten und mächtigsten Ältesten Talvaldis noch die Ältesten Dote und Paike genannt,¹⁰⁶ neben Kaupo war auch Anno¹⁰⁷ in demselben livischen Bezirk ein mächtiger Ältester, und außer dem Livenältesten Dabrelis wird zweimal der Älteste Ninnus erwähnt.¹⁰⁸ Alle wichtigeren sozialen und politischen Probleme, jedenfalls alles, was mit Krieg und Frieden zusammenhing, wurde nie von einem einzelnen Ältesten, sondern stets von der Ältestenversammlung des ganzen Bezirkes entschieden. Wenn aber die Mitwirkung mehrerer Bezirke nötig war, so wurde auf gemeinsamen Versammlungen ihrer Ältesten Beschluß gefaßt. Im Jahre 1208 erklärten die Lettgallen von ganz Talava laut Beschluß der Ältesten den Esten den Krieg,¹⁰⁹ da die Verhandlungen zu keinem Ergebnis geführt hatten. 1212 wendet sich Bischof Albert, eine Versöhnung der Liven und Lettgallen mit dem Orden anstrebend, nicht an einzelne ihrer Vertreter, sondern beruft eine Ältestenversammlung beider Völkerschaften ein.¹¹⁰ Es steht außer Zweifel, daß auch die Beherrscher des südlettgallischen Gebietes, Visvaldis — Wsewolod von Jersika und Veceke — Wjatschko von Koknese (Kokenhusen), die in der Livländischen Chronik als Fürsten (*rex*) bezeichnet werden, mit den Ältesten der Bezirke, die sich in den Grenzen ihrer Fürstentümer befanden, rechnen mußten. Bekanntlich umfaßte das Fürstentum Jersika nicht weniger als fünf oder sechs Burggebiete.¹¹¹

Mit der Zeit aber begannen — obwohl alle wichtigeren Fragen nach wie vor auf den Ältestenversammlungen besprochen wurden — die neuaufkommenden sozialen Verhältnisse Einfluß auf den Ausgang der Besprechungen auszuüben. Als sich dann bei der lettgallischen und

¹⁰⁶ HCL XV : 7.

¹⁰⁷ HCL IV : 4.

¹⁰⁸ HCL XIV : 10, XV : 7.

¹⁰⁹ HCL XII : 6.

¹¹⁰ HCL XVI : 3.

¹¹¹ L a a k m a n n, Zur Geschichte Heinrichs von Lettland, S. 95 ff.

livischen Oberschicht das Gefolgschaftswesen weiter festigte, konnte auch dieser Umstand nicht ohne Einwirkung auf die Beschlüsse der Beratungen der Nobili bleiben. In diesem Sinn ist der interessante Bericht Heinrichs aufzufassen, wonach zwei vornehme Liven, von der Versammlung des Verrates angeklagt, dessen sicher sind, daß ihre Freunde sich für sie einsetzen werden.¹¹²

Wenigstens bei den Esten besaßen die Ältesten anscheinend keine nennenswerten Einkünfte außer denen, die ihnen aus ihrer persönlichen Wirtschaft zufließen. Wir wissen aber, daß sie über verschiedene der Bevölkerung auferlegte Pflichtleistungen zu wachen hatten und auch mit der Erhebung von Umlagen zur Befriedigung der gesellschaftlichen Bedürfnisse betraut waren, was anläßlich einer Wacke geschah und den Ältesten aller Wahrscheinlichkeit nach zusätzliche Einnahmen lieferte. Doch wahrte die Wacke in der gegebenen Epoche bei den Völkerschaften des Baltikums noch ihre frühe patriarchalische Form, deren Anfänge weit in die Zeit der Urgesellschaftsordnung zurückgreifen. Die Wacke wurde bei den Esten «vakus», bei den Litauern «pasedžiai» genannt. Bei den Lettgallen, die den russischen Fürsten tributpflichtig waren, erhielt sie die russische Benennung «порог» — «pagasts». Mit «vakus» und «pagasts» wurden ebenfalls die Bezirke bezeichnet, die eine Wacke veranstalteten. Der Wacke der Esten, dem «vakus», wird im Exkurs II eine längere Betrachtung gewidmet. Der Zeitpunkt des «vakus» war durch das Herkommen bestimmt. Die Ältesten der Bezirke und der Dorfgemeinden, die örtlichen Ältesten sowie die freien Gemeinschaftsmitglieder kamen an einem bestimmten Ort ihres Bezirkes zusammen, um Versammlung und Gericht abzuhalten und kultische Handlungen zu vollziehen, im Bedarfsfalle auch die zur Tributentrichtung nötigen Mittel einzutreiben (falls sie beispielsweise russischen Fürsten zinspflichtig waren), oder um Geschenke darzubringen, falls sie mit ihren Nachbarn einen Friedensvertrag oder ein anderes Abkommen schließen wollten.¹¹³ Außer geldlichen

¹¹² HCL X : 5.

¹¹³ Durch Tributentrichtung kaufte sich z. B. die in ihrer Burg belagerte Bewohnerschaft des «kihelkond» Varbola los (HCL XV : 8; Новгородская первая летопись старшего и младшего изводов. М.-Л. 1950, S. 52, 251). In den Jahren 1217 und 1223 entsandten die Saka-lær Esten Gesandtschaften mit wertvollen Geschenken nach Nowgorod (HCL XXI : 2, XXVII : 3).

und anderen Mitteln, die zu Geschenken oder zur Tributentrichtung bestimmt waren, führten die Teilnehmer eines «vakus» durch Tradition oder Übereinkommen festgelegte geringe Mengen von Nahrungsmitteln mit sich, die zur Bewirtung der Beteiligten vorgesehen waren. Alle diese Verpflichtungen verteilten sich unter den Dorfgemeinschaften und weiter unter den einzelnen Wirtschaften ihrer wirtschaftlichen Kapazität entsprechend, welche in der Hakenzahl ausgedrückt war. Ein Haken (*adramaa, coxa*), die älteste der Besteuerungseinheiten der Feudalperiode nicht nur für Estland, sondern auch für Lettland, entstand aller Wahrscheinlichkeit nach gerade in Verbindung mit der Verteilung der gesellschaftlichen Verpflichtungen. Wie bei vielen Völkerschaften der Urgesellschaft, so herrschte wohl auch bei den Völkern des Baltikums der Brauch, wonach die an einem «vakus» Beteiligten außer dem obligatorischen Proviant noch Geschenke, für den oder die Ältesten ihres Bezirkes bestimmt, mit sich führten. Es scheint möglich und sogar wahrscheinlich, daß bei den Lettgallen und insbesondere bei den Litauern diese unbedeutenden traditionellen Geschenke an die Fürsten allmählich den Charakter verbindlicher Verpflichtungen (Leistungen) annahmen, deren Ausmaß mehr und mehr von den Fürsten selbst bestimmt wurde. Noch wäre anzunehmen, daß die lettgalischen Ältesten, nachdem sie mit dem Einsammeln der Geschenke an die russischen Fürsten betraut worden waren, begannen, einen Teil für sich zu behalten. Wie aus dem im Jahre 1241 zwischen den Öselern und dem Orden abgeschlossenen Vertrage erhellt, begannen auch die estnischen Ältesten nach der Eroberung der Insel durch die Deutschen, den an diese zu entrichtenden Zins einzutreiben. Doch waren die Einnahmen der Ältesten anlässlich der Wackengastung oder der Zinseintreibung noch unbedeutend und hatten weder bei den Lettgallen noch bei den Litauern den Charakter einer feudalen Bodenrente angenommen.

Auch die sozialen Verpflichtungen, die von alters auf den Mitgliedern der Dorfgemeinschaften lasteten — so z. B. die Verpflichtung, sich an der Verteidigung ihres Gebietes, an der Errichtung von Wehranlagen, am Wachdienst u. a. zu beteiligen — trugen noch keinen ausgesprochen feudalen Charakter. Doch muß man zugeben, daß in dem Maße, wie die Ältesten im Süden des Baltikums zu kleinen

Fürsten wurden und die einstmals kollektiven Wehranlagen in ihre Hände bekamen, auch die Pflicht der Landesverteidigung, besonders unter den damals obwaltenden Bedingungen der häufigen Kriege, sich ihrem Wesen nach wenig von einer feudalen Verpflichtung unterschied.

Im allgemeinen aber sind in den Beziehungen zwischen den Mächtigen unter den Nobili einerseits und der Masse der freien Bevölkerung andererseits vorerst nur einige Keime der feudalen Verhältnisse zu erkennen, und auch das hauptsächlich nur im Süden des Baltikums.

Völlig anderer Art war das Verhältnis zwischen der begüterten Oberschicht und den von ihr ausgebeuteten Sklaven oder den ihrer Herkunft nach freien Dorfgemeinschaften, denen die Produktionsmittel fehlten. Die Ausbeutung bestand damals vorwiegend in der Abgeltung durch Arbeit (im Frondienst). Die Angesiedelten zahlten wohl außerdem noch eine Art Naturalrente.

Im ganzen Baltikum war eine Zuspitzung der besitzmäßigen und gesellschaftlichen Ungleichheit zu beobachten, doch verlief dieser Prozeß in den verschiedenen Teilen des Landes keineswegs einheitlich. Dementsprechend traten auch hinsichtlich der Entwicklung der Gesellschaftsordnung in den einzelnen Gebieten gewisse lokale Besonderheiten zutage. Im Norden und im Westen hielt sich die Dorfgemeinschaft am längsten. Die Entwicklung der sozialpolitischen Ordnung bewegte sich hier eher in der Richtung auf eine Adelsrepublik hin als auf eine Monarchie. Bei den Samogitiern, den Kuren und den Öselern werden in den Quellen selten und nur beiläufig einzelne Vornehme «Fürsten» (*rex*) genannt.¹¹⁴ Was ihre politische Ordnung anbetrifft, stellten die westlichen Gebiete des Baltikums auch später noch Verbände, bzw. Föderationen von Dorfgemeinschaften dar, deren Vertreter mehrere Älteste gemeinsam waren.

In Samogitien waren die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse denen im nördlichen Preußen sehr ähnlich. Wie im überwiegenden Teil des Baltikums, so

¹¹⁴ Im Jahre 1230 wird der kurische Fürst Lammekinus *rex* tituliert, im Jahre 1344 der Öseler Vesse *rex Osilianorum* (Johansen, Siedlung und Agrarwesen, S. 5, 6). In Samogitien werden in der ersten Hälfte des 13. Jhs. die Fürsten Vikint, Troinat und Jerdivil genannt (Пашуто, Образование Литовского государства, S. 138, 338). Die jüngeren Quellen kennen keine Fürsten, wohl aber zahlreiche Edle.

trug das Wirtschaftsleben auch in Samland und in Pomesanien einen ausgesprochen landwirtschaftlichen Charakter, doch hatten es diese Länder zu Anfang des 13. Jhs. in ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung weiter gebracht als das Ostbaltikum. Deshalb ist es für uns von größtem Interesse, die sozialökonomischen Verhältnisse in Samogitien mit denen in Preußen zu vergleichen, wie sie im sog. Pomesanischen Recht, herausgegeben und kommentiert von Paschuto¹¹⁵, dargestellt sind. Die älteste Fassung des Pomesanischen Rechtes datiert aus dem Jahre 1340. Obwohl die darin niedergelegten Rechtsvorschriften während der Ordensherrschaft gewisse Änderungen erfahren hatten, wird uns darin immerhin eine fortgeschrittenere Etappe in der Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse vor die Augen geführt, und zwar in derselben Richtung, in der sie sich in Samogitien, wohl auch bei den Kuren und den Esten in Nord- und Westestland, bewegten.

Nach dem Pomesanischen Recht gab es die Masse der persönlich freien Bauern, die sich zu Dorfgemeinschaften zusammengeschlossen hatten. Das Ackerland befand sich im Besitz von Einzelhöfen, während die übrige landwirtschaftlich genutzte Fläche Gemeineigentum war. Weiter ist im Pomesanischen Recht von den Sonderrechten der vornehmen Grundbesitzer die Rede, deren Land durch die Arbeitskraft von Sklaven und armen Freien bebaut wurde. Es gab auch arme, landlose Bauern, sog. Lostreiber, die aus der Gemeinde ausgeschlossen waren. Die gesetzgebende Gewalt wurde durch die Versammlung der Vornehmen verkörpert. Das höchste Verwaltungsorgan war die kollektive Herrschaft. Spuren einer Fürstenmacht finden wir im Pomesanischen Recht nicht.

Wie bereits gesagt, führte die Entwicklung der gesellschaftlichen und politischen Ordnung im zentralen und besonders im südöstlichen Teil des Baltikums, also bei den Lettgallen, einem Teil der Liven, den Serngallen und den Litauern, zur Entstehung von Fürstentümern. Dieselbe Richtung schlug die Entwicklung bei den Südpreußen, den Jadwingern ein, die in Natur- und ökonomischen Verhältnissen lebten, den litauischen sehr ähnlich. In den Quellen

¹¹⁵ В. Т. Пашуто. Помезания. «Помезанская Правда» как исторический источник изучения общественного и политического строя Помезании XIII—XIV вв. Москва 1955.

des 12.—13. Jhs. finden oft Jadwinger-Fürsten Erwähnung. Kleinere Fürsten, wie z. B. Lembitu, der Älteste und Heerführer des «kihelkond» Sakala, werden sogar für Estland erwähnt. Etwas weiter in dieser Richtung ging die Entwicklung bei den nördlich sitzenden Lettgallen, den Liven und einem Teil der Sengallen (Talvaldis, Russin, Kaupo, Dabrelis, Viestardis). Bei den südlichen Lettgallen nahm die Fürstenmacht feste Gestalt an. Während die Größten der nordlettgallischen und livischen Oberschicht üblicherweise Älteste (*seniores*) heißen, werden Visvaldis — Wsewolod von Jersika und Wjatschko von Koknese in allen Quellen konsequent als «Fürsten» (*rex*) tituliert.

Die galizisch-wolynische Chronik führt in einem Bericht über den litauisch-russischen Vertrag aus dem Jahre 1219 die Namen von 21 litauischen Fürsten an, von denen die 5 aus Oberlitauen als «ältere» Fürsten bezeichnet werden, während die übrigen folglich zu den jüngeren, also kleineren Fürsten zählten.¹¹⁶ Unter den letzteren finden wir die Namen zweier samogitischen Fürsten, denen wir in den Quellen überhaupt selten begegnen. Demnach gab es in Litauen, insbesondere in seinem östlichen Teil nicht nur eine große Anzahl von Fürsten, sondern es taten sich unter ihnen bereits die größten und mächtigsten, die «älteren» Fürsten hervor.

Die Entstehung der Fürstenmacht vollzog sich bei den Lettgallen und den Litauern zweifellos unter starkem russischen Einfluß. Die lettgallischen Kleinfürsten, Söhne des Talvaldis, traten zum orthodoxen Kirchenglauben über und bekannten ihre Abhängigkeit von Pskow. Griechisch-katholischer (orthodoxer) Konfession und von Polozk abhängig waren die südlettgallischen Fürsten Visvaldis — Wsewolod und Wjatschko. Auch eine ganze Reihe litauischer Fürsten nahmen die Rechtgläubigkeit an.¹¹⁷ Trotz alledem aber wäre es einseitig und falsch, die Entstehung der lettgallischen und litauischen Fürstentümer ausschließlich dem Einfluß der benachbarten russischen Feudalstaaten zuzuschreiben.

Wenn wir uns alle Tatsachen vergegenwärtigen, die uns

¹¹⁶ Полное собрание русских летописей. Том II. Ипатьевская летопись. Спб. 1908, S. 735 ff.; s. auch П а ш у т о. Образование Литовского государства, S. 338.

¹¹⁷ HCL X : 3, XII : 4, XVIII : 3. П а ш у т о. Образование Литовского государства, S. 364, 384.

über den Stand der sozialökonomischen Entwicklung der einzelnen Völkerschaften des Baltikums, sei es durch schriftliche, sei es durch archäologische, sprachliche oder andere Quellen, überliefert sind, so kann heute kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß die hiesigen staatlichen Formationen in erster Linie auf der Basis des örtlichen Entwicklungsstandes von Wirtschaft und Gesellschaft entstanden sind.

Gewisse Unterschiede im Tempo und in der sozialökonomischen Entwicklung der verschiedenen Völker des Baltikums waren durch eine Reihe sich wechselseitig durchdringender Ursachen bedingt. Die Hauptursache lag in der ungleichen Entwicklung der Produktivkräfte. Im südlichen Teil des Baltikums nahm die Entwicklung der Produktivkräfte einen rascheren Verlauf als im nördlichen, wo die Boden- und Klimaverhältnisse weniger günstig waren. Deshalb ist auch für das südliche Baltikum eine größere Bevölkerungsdichte anzusetzen als für das nördliche. Auch die Wirtschaftsbedingungen waren ungleich. Die Unterschiede machten sich nicht nur in der Landwirtschaft als dem Hauptproduktionszweig des Baltikums bemerkbar, sondern ebenfalls in der handwerklichen Tätigkeit und im Gewerbe. Im Norden und Westen des Baltikums wie auch in einem zentral gelegenen Landstrich war die Ökonomik einseitig auf die Landwirtschaft ausgerichtet, während im Osten, besonders aber im Südosten, daneben auch anderen Erwerbszweigen Bedeutung zukam. Dank diesem Umstand war im Süden und im Südosten auch der Handel als eine wichtige Quelle der Bereicherung der Oberschicht stärker entwickelt, so daß dort auch die besitzliche und soziale Differenzierung der Bevölkerung weiter fortgeschritten war als in den anderen Teilen des Landes. Von den übrigen Faktoren wirkten im Osten und im Süden auch die geographischen Bedingungen (durchschnittenes Gelände, dadurch bedingte Ungleichartigkeit des Bodens und Verstreutheit der bebaubaren Flurstücke) auf den Gang der sozialökonomischen Schichtung der Bevölkerung ein. Zu unterschätzen ist natürlich auch nicht das Vorbild des feudalen Rußlands. Zur Ausbreitung des russischen Einflusses in den östlichen und südöstlichen Teilen des Baltikums trug der gemeinsame Charakter von Wirtschaft und Kultur der Bevölkerung der ostbaltischen, der im engeren Sinne litauischen und der belorussischen Länder bei, dessen An-

fänge in die graue Vorzeit zurückreichen. Im 12.—13. Jh. unterschieden sich die sozialökonomischen Verhältnisse in den ostbaltischen und den angrenzenden ostslawischen Ländern wenig voneinander. Außerdem bestand zwischen den Ostlettgallen und Litauern einerseits und der slawischen Bevölkerung andererseits noch keine feste ethnische Grenze. Auf dem Territorium zwischen dem Baltikum und dem oberen Dnepr lebte die slawische Bevölkerung mit der baltischen vermischt.¹¹⁸ In diesem Landstreifen wechselten sich nicht selten russische und litauische Fürsten in der Herrschaft ab. Also war sowohl die wirtschaftliche als auch die ethnische, soziale und politische Lage, die sich im genannten Gebiet herausgebildet hatte, durchaus dazu angehtan, die Verbindung zwischen der Bevölkerung dieses Teils des Baltikums und der anliegenden russischen Gebiete möglichst eng zu gestalten. Es ist darum kein Zufall, daß um die Mitte des 13. Jhs. ein Teil der Länder Altrußlands in die Grenzen des neugegründeten vereinigten litauischen Staates einbezogen wurde, dessen Zentrum im Osten des Baltikums lag.

Während im Osten des Baltikums ein offenkundiger Einfluß des feudalen Rußlands nicht zu verkennen war, trat in der sozialökonomischen und politischen Ordnung der Bewohnerschaft der westlichen Küstenbereiche eine Reihe von gemeinsamen Zügen mit den entsprechenden Verhältnissen der Gotländer zutage. Im Gegensatz zum skandinavischen Festland, wo Staaten monarchischer Ordnung entstanden waren, trug die Staatsbildung auf der Insel Gotland republikanischen Charakter und bestand in einer Föderation von Dorfgemeinden, an deren Spitze Vertreter der vermögenden Oberschicht standen.¹¹⁹ Die Grundlage des Wirtschaftslebens bildete sowohl bei den Gotländern als auch bei den Kuren und den Inselesten die Landwirtschaft, verbunden mit der Seefahrt und dem Überseehandel. Der einzige Unterschied bestand darin, daß die Gotländer es in der Entwicklung ihrer Handelsbeziehungen und ihrer gesellschaftlich-politischen Organisation weiter gebracht hatten als ihre baltischen Nachbarn. Wenn man nun berücksichtigt, daß die Küstenbewohner des Baltikums schon

¹¹⁸ X. A. Moopa. О древней территории расселения балтийских племен. Советская археология 1958, No. 2, S. 9 ff.

¹¹⁹ H. N. Yrwing, Gotland under äldre medeltid.

jahrhundertlang mit den Gotländern in engen wirtschaftlichen Beziehungen standen, ist es höchst wahrscheinlich, daß die gotländische soziale und politische Ordnung in einem gewissen Maße Einfluß auf die Herausbildung der entsprechenden Ordnungen in der Küstenzone des Baltikums ausgeübt hatte.

Beim Aufkommen der Fürstenmacht spielten die Gefolgschaften eine maßgebliche Rolle. Die vornehme Oberschicht der Völker des Baltikums war zur Erhaltung ihrer Macht seit langem auf die Unterstützung nicht nur ihrer begüterten Verwandten (Stammesgenossen), sondern auch auf die ihrer «Freunde» angewiesen. Über die Rolle der Verwandten und Freunde bei den Preußen sind wir durch Wulfstan unterrichtet.¹²⁰ Durch dieselben Ausdrücke (*cognati et amici*) werden in der Livländischen Chronik die Gefolgsleute der vornehmen Liven und Lettgallen bezeichnet.¹²¹ Als Kennzeichen der Macht eines litauischen Großen und Fürsten wird in den Chroniken mit Vorliebe die große Zahl seiner «Freunde» angeführt (*amici, vründe*).¹²² Das Gefolge war nicht nur eine kriegerische Organisation, sondern erlangte mit der Zeit auch eine wachsende politische Bedeutung. Wie wir vorne erwähnten, rechneten zwei vornehme Liven auf der Ältestenversammlung auf die Unterstützung ihrer «Verwandten und Freunde».¹²³ Das Fürstentum Jersika, das einen bedeutenden Teil des lettgallischen Gebietes einnahm, zerfiel in eine Reihe von Bezirken,¹²⁴ mit je einer Burg als Sitz eines mächtigen Edlen im Zentrum. Eine dieser Burgen war die bereits erwähnte Burg Asote. Die von E. D. Šnore durchgeführte Untersuchung dieses Burgberges hat gezeigt, daß wir es hier mit einer typischen Burg eines vermögenden Vertreters der Oberschicht zu tun haben.¹²⁵ Es ist anzunehmen, daß zwischen den Inhabern solcher Burgen und ihren Fürsten ein Verhältnis von Gefolgsleuten zu ihrem Gefolgsherrn bestand. In Litauen, wo das Gefolgschaftswesen am stärksten ausgebildet und durch eine strenge Rangordnung gekennzeichnet war, hat-

¹²⁰ П а ш у т о. Образование Литовского государства, S. 84.

¹²¹ Z. B. HCL X: 5.

¹²² LRC, 3072, 3095, 7126, 7127; s. П а ш у т о, Образование Литовского государства, S. 301.

¹²³ HCL X: 5.

¹²⁴ Л а к м а н н, Zur Geschichte Heinrichs von Lettland, S. 95 ff.

¹²⁵ Ш н о р е. Асотское городище.

ten die aus der Periode der Gentilordnung herstammenden Ältestenversammlungen ihre einstige Bedeutung eingebüßt, und ihre sozialpolitische Rolle wurde von den Versammlungen der Gefolgsleute übernommen.¹²⁶ In Litauen war die Entwicklung des Gefolgschaftswesens zweifellos durch die häufigen Raubeinfälle begünstigt, die von den litauischen Kleinfürsten in die Gebiete der benachbarten Völker unternommen wurden.

Von einem Gefolgschaftswesen bei den Esten finden wir in der Chronik Heinrichs keine Spur, doch liegt es nahe, anzunehmen, daß diese Organisation auch den Großen der estnischen Oberschicht nicht fremd war, obgleich sie hier wahrscheinlich nicht dieselbe wichtige Stelle einnahm wie bei ihren südlichen Nachbarn, den Lettgallen und den Liven.¹²⁷ Während aber bei den Liven z. B. die Gefolgschaftstreue noch ein ziemlich unbestimmter Begriff war, und die Gefolgsleute sich in einigen Fällen sogar ungestraft von ihren Gefolgsherrn lossagen konnten,¹²⁸ hatten die litauischen Fürsten bereits das Recht, ihre Gefolgsleute zur Gefügigkeit zu zwingen, indem sie die Unbotmäßigen von ihren Besitzungen verjagten und von ihren Ländereien Besitz ergriffen. Sogar töten durften sie sie. Auf Kosten der eingezogenen Ländereien vergrößerten die Fürsten ihren Familienbesitz, oder sie vergaben die weiter abgelegenen Areale an ihre treuen Gefolgsleute zur Nutzung.¹²⁹ Auf diese Weise begannen sich um die Mitte des 13. Jhs., womöglich auch früher, zwischen dem Fürsten und seinen Gefolgsleuten Lehnverhältnisse herauszubilden. Aus der Mitte der Gefolgsleute rekrutierte sich in der Hauptsache auch der Verwaltungsapparat der neuentstehenden Fürstentümer.

Wie wir sahen, waren in den einzelnen Gebieten des Baltikums das Tempo und gewissermaßen sogar die Richtungen der Entwicklung der sozialen Verhältnisse recht

¹²⁶ П а ш у т о. Образование Литовского государства, S. 345, 346.

¹²⁷ S. Exkurse Nr. 4.

¹²⁸ So z. B. sagten sich die «Freunde und Verwandten» der zwei oben erwähnten vornehmen Liven von ihnen los, und beide Edlen wurden von der Ältestenversammlung des Verrates bezichtigt und getötet. Aus Furcht vor einem ähnlichen Schicksal verbarg sich der zu den Deutschen übergelaufene livische «Älteste und Fürst» Kaupo eine Zeitlang in Riga (HCL X:10, X:13).

¹²⁹ П а ш у т о. Образование Литовского государства, S. 347.

unterschiedlich, was mit der Eigenart der örtlichen Ökonomie zusammenhing. Wie überall, so schuf auch im Baltikum das Aufkommen und Anwachsen des Großgrundbesitzes, das im 9.—10. Jh., wenn nicht früher, einsetzte, die Voraussetzungen für die Entstehung von Klassenverhältnissen (feudalen Verhältnissen) und staatlichen Bildungen. Das archäologische Material zeigt, daß der Vorgang der sozialökonomischen Differenzierung der Bevölkerung sich allmählich beschleunigte, was seit dem Anfang des 12. Jhs. besonders augenfällig wurde. In den südlichen und namentlich den südöstlichen Gebieten des Baltikums verlief dieser Vorgang schneller und brachte schärfere Gegensätze hervor als im übrigen Baltikum. In den nördlichen und westlichen Teilen dagegen und in Preußen, wo die Dorfgemeinschaft, deren Kern aus einer Schicht von Mitgliedern mittlerer Wohlhabenheit bestand, sich am längsten hielt, wurde der Prozeß der Entstehung von Großgrundherren und der allmählichen Entfaltung ihrer Macht in seiner Entwicklung beträchtlich aufgehalten. Im Südosten des heutigen Lettlands wie auch im zentralen und östlichen Teil Litauens war nicht nur die Zahl der Eigentümer größer, sondern es gab unter ihnen bereits Fürsten, die riesige Besitzungen an sich gerissen hatten und infolgedessen zu großer Macht gelangt waren. Diese Großgrundbesitzer bebauten ihr Land nicht nur durch die Arbeitskraft von Sklaven, sondern auch ehemalige Mitglieder der Dorfgemeinden, die ihre Anteile eingebüßt hatten, waren gezwungen, für den Grundherrn zu arbeiten. Trotz alledem behielt die Hauptmasse der Dorfbevölkerung auch in diesem Teil des Baltikums einstweilen ihre Freiheit, und ihr Land war ebenfalls noch nicht in das feudale Eigentum der Fürsten übergegangen. Indessen haben wir uns die größeren Erbhöfe gleichsam als Herde der Feudalverhältnisse vorzustellen, von welchen ausgehend sich diese Verhältnisse allmählich ausbreiteten. Die Entstehung staatlicher Bildungen und die Gründung des vereinigten Litauischen Großfürstentums im 13. Jh. bezeichneten schon die Festigung des Feudaladels als Klasse. Nach der Staatsgründung konnte die herrschende Klasse bereits geschlossen zum Angriff gegen das Eigentum und die Rechte der freien Bevölkerung vorgehen. In Litauen, wo sich die gesellschaftlichen Verhältnisse organisch entwickeln konnten, brauchte es indessen noch geraume Zeit, bis die feudalen Verhältnisse sich der gesam-

ten Gesellschaft bemächtigten.¹³⁰ Überhaupt haben wir es bei der Entstehung und Verbreitung der feudalen Gesellschaftsordnung mit einem langwierigen Prozeß zu tun. Auf dem Gebiete des heutigen Lettlands und Estlands wurde der natürliche Gang der gesellschaftlichen Entwicklung am Anfang des 13. Jhs. durch die deutsch-dänische Eroberung unterbrochen, so daß hier die weitere Entwicklung des Feudalismus zwangsmäßig einen besonderen, nicht organischen Weg einschlug.

¹³⁰ Ю р г и н и с. Закрепощение крестьян.

EXKURSE

I

DAS ESTNISCHES «KIHELKOND» (GAU) UND DAS KURISCHE BURGGEBIET

Der wichtigste territoriale Verband bei den Esten hieß «kihelkond» («kilegunda, kylegunda, kiligunda» in der Livländischen Chronik Heinrichs von Lettland und «kilegund, kylaegund» in dem *Liber Census Daniae* ¹). In der Regel gebraucht Heinrich statt des estnischen Wortes das lateinische *provincia*.² Ein «kihelkond» bestand im 12.—13. Jh. aus einer Anzahl von Dörfern, genauer genommen von Dorfgemeinschaften auf einem mehr oder minder einheitlichen Territorium, das von den übrigen «kihelkond'en» in den meisten Fällen durch einen unbesiedelten Landstreifen oder durch Sumpfland abgetrennt war. Bei den Kareliern trug die entsprechende territoriale Einheit den Namen «kihla-kunta» und bei den Liven von Kurzeme (Kurland) «kiligunde». Das livische «kiligunde» war aber eine viel klei-

¹ HCL XXVIII : 8; XXIX : 7; XX : 5; Johansen, Estlandliste, S. 107 und Faksimile, 43.

² Heinrich selbst erklärt (HCL XXVIII : 8), daß *provincia* dem *kihelkond* entspreche. Weiter lesen wir bei ihm, die Landschaft (*maakond*) Virumaa (Wierland) bestehe aus fünf *provinciae* (HCL XXIII : 7), die im *Liber Census Daniae* «Kiligunde» genannt werden (s. Johansen, Estlandliste, S. 182). *Provincia* nennt Heinrich auch Soontagana, eines der westestnischen *kihelkond'en* (HCL XVIII : 5). Daneben aber wendet Heinrich die Bezeichnung *provincia* auch auf den Verwaltungsbezirk des Ältesten Tabellin an, welcher Bezirk nur einen Teil des *kihelkond* Lemmun umfaßte (HCL XXIV : 1; vgl. Johansen, Estlandliste, S. 182). In Einzelfällen versteht der Chronist unter *provincia* sogar eine ganze Landschaft (*maakond*), wie z. B. Revele-Rävåla (HCL XXII : 8) oder Sakala (HCL XII : 6).

nere Einheit; sie bestand, wie man annehmen muß, nicht selten aus einer einzigen Dorfgemeinde.³

Nach der Unterwerfung und Taufe der Esten und Liven wurde von den deutsch-dänischen Eroberern in jedem «kihelkond» eine Kirche errichtet, so daß das Wort bei den Esten die Bedeutung von «Kirchspiel» annahm.

Alle Forscher sind sich darin einig, daß der Bezeichnung «kihelkond» der Stamm «kihl, kihla», in der ursprünglichen Bedeutung von «Pfand», «Geisel» und das Suffix -kond, -kunta, das in den ostseefinnischen Sprachen «Gemeinschaft», «Gemeinde» bedeutet, zugrunde liegen. Das Wort «kihl, kihla» ist germanischen Ursprungs (vgl. schwed. «gisslan», deutsch «Geisel») und wahrscheinlich schon um die Zeitwende, d. h. früher als die entsprechende Institution überhaupt bestehen konnte, von den ostseefinnischen Stämmen übernommen worden. Sehr alt sind wohl auch die übrigen Bedeutungen des Wortes, die aber so oder anders mit der Hinterlassung eines Pfandes zur Besiegelung irgendeiner Vereinbarung verknüpft waren.⁴ So bezeichnete «kihl, kihla» das Pfand, das von den Partnern ausgetauscht wurde, um die Einhaltung einer Vereinbarung oder eines Vertrages zu gewährleisten. «Kihl» konnte auch für die «Vereinbarung» selbst stehen oder für die «Bewirtung» anläßlich der Abschließung eines Vertrages; bald bezeichnete das Wort auch schon die Bewirtung an und für sich, das Festessen: «kihlad» (Pl.) wurden noch in jüngster Zeit die Geschenke genannt, die der Bräutigam bei der Verlobung seiner Braut oder ihren Eltern überreichte; die Verlobung selbst heißt auf estnisch «kihlus», auf finnisch «kihlajaiset»; zu guter Letzt bezeichnet das estnische «kihl» noch das Pfand beim Abschluß einer Wette.⁵

Welche von den Bedeutungen des Wortes kommt nun

³ An der Authentizität der Bezeichnung «kihelkond» bei den Liven, wie sie sich in einer auf uns gekommenen Urkunde findet, sind einige Zweifel aufgestiegen, s. V. Kiparsky, Die Kurenfrage. Suomalaisen Tieteakatemia Toimituksia, sarja B, nid. XIII. Helsinki 1939, S. 38, 39; P. Johansen, Kurlands Bewohner, S. 286, 295.

⁴ K. Viikuna, Kihlakunta ja häävuode. Helsinki [1964], S. 24, 25; F. J. Wiedemann, Estnisch-deutsches Wörterbuch. Dritter unveränd. Druck. Tartu 1923, «kihl».

⁵ Es ist von Interesse festzustellen, daß man im Estnischen statt «kihla vedama», «kihla lööma» («wetten», «eine Wette eingehen») auch einfach sagen kann: «leppima» («sich einigen», «übereinkommen»).

als Bezeichnung des alttestnischen «kihelkond» in Betracht? Der baltisch-deutsche Historiker P. Johansen nahm an, die Institution des «kihelkond» sei mitsamt ihrem Namen von den Skandinaviern übernommen und entspreche der in alten schwedischen Urkunden erwähnten territorialen Einheit «gislalagh». Nach Johansen habe sich das schwedische «gislalagh» in Estland während der Herrschaft der Waräger-Wikinger über die Völker des Baltikums, also nach dem 9. Jh. u. Z., eingebürgert.⁶ Ein «kihelkond» wäre folglich eine territoriale Einheit oder eine Gemeinde, von der die Wikinger Zins erhoben hätten und die ihnen zur Sicherung der Zahlung habe Geiseln stellen müssen.

Der bekannte finnische Ethnologe Kustaa Vilkuna hat der Entstehung des «kihelkond» eine kleine Spezialuntersuchung gewidmet.⁷ Sich auf die Ergebnisse der Forschungen seines Landsmannes, des Slawisten I. J. Mikkola berufend, widerlegt Vilkuna die Annahme, daß es in Skandinavien jemals eine territoriale Einheit, «gislalagh» genannt, gegeben habe, und behauptet seinerseits, diese in alten Urkunden belegte Bezeichnung sei lediglich als eine schwedische Übersetzung des karelischen «kihlakunta» aufzufassen. Eine der in Betracht kommenden Quellen ist der lateinische Text des 1323 zwischen Nowgorod und Schweden abgeschlossenen Orechower (Notenburger) Friedensvertrages, in dessen russischem Text «kihlakunta» durch «пороцъ» wiedergegeben wird. Ungeachtet dessen, daß die Institution des «kihelkond» nicht unmittelbar aus Skandinavien übernommen sein kann, hält Vilkuna es immerhin für möglich, daß infolge der Wikinger-(Waräger-)Herrschaft im Baltikum und in Karelilien territoriale Einheiten, die «kihelkond'en» entstanden, die den Skandinaviern tributpflichtig waren und ihnen Geiseln stellen mußten, wodurch sich seiner Meinung nach sowohl die Entstehung der territorialen Einheit des «kihelkond» als auch ihre Benennung erklären ließe. Daneben rechnet aber Vilkuna

⁶ Johansen, Siedlung und Agrarwesen, S. 3; ausführlicher: P. Johansen, Der altnordische Name Ösels als verfassungsgeschichtliches Problem. Festschrift, Karl Hoff zum siebzigsten Geburtstag dargebracht. Innsbruck 1950, S. 105, 108.

⁷ Vilkuna, Kihlakunta ja häävuoide, S. 11 ff; der angeführte Artikel wurde erstmalig in der Zeitschrift «Virittäjä» 1951, S. 259 ff. veröffentlicht; eine kurze Zusammenfassung wurde von Vilkuna in der Enzyklopädie: Kulturhistorisk lexikon för nordisk medeltid, Band V. Malmö 1960, unter dem Stichwort «gisslalag» gegeben.

noch mit einer anderen Entstehungsmöglichkeit des Namens dieser territorialen Einheit. Er nimmt an, daß auch die Ältesten der estnischen «maakond'en», d. h. der größeren territorialen Verbände, das Recht besaßen, zur Sicherstellung der Verpflichtungen der Bevölkerung dem «maakond» oder seinen Ältesten gegenüber von den örtlichen Dorfgemeinschaften Geiseln zu fordern. Die Einrichtung des «kihelkond», so folgert Vilkuna, sei nicht schlechthin übernommen worden, sondern auf örtlicher Grundlage entweder in jenen harten Zeiten entstanden, als sich das Volk genötigt sah, den Siegern Zins zu entrichten und die Einhaltung der ihnen auferlegten Verpflichtungen durch Geiseln sicherzustellen, oder aber als Folge einer inneren Entwicklung, als die estnischen Landschaften (maakond'en) bereits festgefügte Institutionen darstellten und in ihren Zentren wehrhafte Burgen als Stützpunkte der Macht ihrer Ältesten entstanden waren.⁸

In seiner Untersuchung betrachtet Vilkuna das Wort «kihl, kihla» (in Verbindung mit der Bezeichnung «kihelkond») lediglich in der Bedeutung «Geisel». Zwar werden von ihm auch andere Bedeutungen des Wortes angeführt, auf den Gedanken aber, auch diese mit dem Namen der erwähnten Institution in Beziehung zu bringen, verfällt der Forscher überhaupt nicht.

Obgleich P. Johansen und K. Vilkuna für die Richtigkeit ihrer Ansichten zahlreiche Beweise bringen, fällt es schwer, sich mit ihren Folgerungen einverstanden zu erklären. Die Annahme der Entstehung von Dorfgemeinschaften oder von territorialen Verbänden in der westlichen Küstenzone des Baltikums, zu deren wesentlichsten Verpflichtungen es gehört hätte, den Eroberern (Wikingern) Zins zu entrichten und ihnen zur Sicherstellung der Erfüllung dieser Verpflichtung Geiseln zu stellen, worauf diese Gemeinschaften den Namen «kihelkond» erhalten hätten, setzt eine dauernde Unterordnung der Völkerschaften des Baltikums unter die Herrschaft der Skandinavier voraus. Im Gegensatz zu P. Johansen, von dem eine derartige Oberherrschaft seit dem 9. Jh. u. Z. angenommen wird, enthalten die verfügbaren Quellen unserer Ansicht nach keine stichhaltige Beweise der Annahme, das Baltikum könne jemals während eines längeren Zeitabschnittes unter einer

⁸ Vilkuna, Kihlakunta ja häävuode, S. 25.

genügend organisierten Herrschaft der Wikinger gestanden haben. Eine dauernde und organisierte Herrschaft hätte nur von den skandinavischen Staatsbildungen ausgehen können, doch war dazu die politische Lage auf der gegebenen Zeitstufe auch in Skandinavien noch viel zu unbeständig. Die Streifzüge der Wikinger in die Küstenstriche des Baltikums waren damals größtenteils private Unternehmungen einzelner Gefolgschaften, die zu diesem Zweck aus ganz Skandinavien zusammenströmten, um hier Beute zu machen. War der Streifzug von Erfolg gekrönt, so mochten die Wikinger die örtliche Bevölkerung zur Zinsentrichtung verpflichtet und sogar Geiseln verlangt haben. In der Mehrzahl der Fälle aber haben wir es hier wohl mit gelegentlichen Raubüberfällen zu tun, die zu keiner dauernden Unterwerfung irgendeines Teiles des Baltikums führten. Ist in den skandinavischen (altnordischen) Sagas auch hin und wieder von einer Unterwerfung baltischer Gebiete durch skandinavische «konunge» die Rede, so muß berücksichtigt werden, daß die Sagas politische Lobpreisungen und Übertreibungen der Heldentaten der «konunge» und ihrer Gefolgschaften darstellen. Diese Sagas wurden in der Regel mehrere Jahrhunderte nach den darin beschriebenen Begebenheiten aufgezeichnet, so daß sie Elemente jüngerer und sogar erdachter Vorstellungen von der Art und den Ergebnissen ehemaliger Einfälle ins Baltikum enthalten können. Deshalb ist den Berichten der Sagas nicht in allen Einzelheiten Glauben zu schenken. Aus diesem Grunde erscheint uns die Annahme einer Entstehung der «kihelkond'en» im Baltikum während einer Skandinavieherrschaft höchst unwahrscheinlich.

Auch die zweite Hypothese Vilkunas, als hätten die Ältesten der «maakond'en» das Recht gehabt, von der Bewohnerschaft ihrer Verwaltungsbezirke Geiseln zu fordern, kann nicht den Tatsachen entsprechen. Erstens besaß ein «maakond» keinen eigenen Ältesten und zweitens ging den estnischen Ältesten das Recht ab, Geiseln zu fordern. Die Annahme Vilkunas, die in der Livländischen Chronik Heinrichs erwähnten *seniores terrae* bedeuteten Älteste der Landschaften, die *seniores provinciae* aber die von den ersteren abhängigen Ältesten der «kihelkond'en», ist eine irri-ge Annahme. In Wirklichkeit verhielt sich die Sache umgekehrt: die *seniores provinciae* waren Älteste der großen territorialen Verbände, der Ausdruck *seniores ter-*

rae dagegen bedeutete in der Livländischen Chronik, wie wir es im vorangehenden versucht haben aufzuzeigen,⁹ alle örtlichen Ältesten, ihrer Stellung ungeachtet. Über die Bedeutung des Wortes *terra* wird im folgenden noch die Rede sein.

Wie P. Johansen, so betrachtet auch K. Vilkuna die Funktionen eines «kihelkond» auf einer relativ späten Stufe seiner Entwicklung. Um aber dem Ursprung dieser territorialen Einheit auf die Spur zu kommen, ist es notwendig, auch ihre früheren Entwicklungsstadien zu kennen. Vilkuna selbst gibt zu, daß dem «kihelkond» eine ältere Organisationsform vorausgegangen sein müsse, und beruft sich dabei auf die Arbeit des bedeutenden finnischen Mediävisten Väino Voionmaa «Geschichte des finnisch-karelischen Stammes», worin vom Verfasser die Ansicht geäußert wird, das «kihelkond» sei aus einer Gentilorganisation entstanden und ursprünglich eine in erster Linie rechtliche Institution gewesen.¹⁰ Leider hat sich Vilkuna lediglich mit der Anführung der Ansichten Voionmaas begnügt, ohne sie einer näheren Prüfung zu unterziehen. Für uns ist es allerdings ohne weiteres einleuchtend, daß Voionmaa recht hat, wenn er die Kontinuität der Gens und des «kihelkond» betont. Bekanntlich unterscheidet sich die Bewohnerschaft nicht nur eines jeden karelischen, sondern auch eines jeden estnischen «kihelkond» von der eines anderen «kihelkond» durch ihre Mundart wie auch durch das Eigengepräge ihrer Volkstrachten und ihres Brauchtums, d. h. durch Kennzeichen, die namentlich einer Gentilorganisation zukamen. Ein «kihelkond» verfügte — ganz wie ein Stamm — über ein eigenes Territorium und besaß eine mit der stammlichen sozusagen identische Verfassung. Die Angelegenheiten des «kihelkond» wurden wie die der Gens von den Ältesten der Dorfgemeinschaften, aus denen sich der Verband zusammensetzte, gemeinsam geregelt. Die Ältesten verteilten alle gesellschaftlichen Pflichtleistungen unter den Dorfgemeinden und den Wacken (den örtlichen Verbänden der Dorfgemeinden), übten die Gerichtsbarkeit aus, befaßten sich mit Fragen der Verteidigung ihres Territoriums (resp. des «kihelkond») usw., mit einem Wort, sie

⁹ Siehe Fußnote 98.

¹⁰ V. Voionmaa, Suomen karjalaisen heimon historia. Helsinki 1915, S. 56.

erfüllten rechtliche Funktionen und vollzogen, wie man annehmen muß, auch kultische Handlungen.¹¹ Hatte ein «kihelkond» einen feindlichen Überfall erlitten und war gezwungen, Geiseln zu stellen oder sich loszukaufen, so waren es die Ältesten, die mit der Regelung dieser Angelegenheiten betraut wurden. Indessen gehörte das alles zu den vorübergehenden und, wie wir sahen, durchaus nicht den wichtigsten Obliegenheiten des «kihelkond» und seiner Ältesten. Deshalb will es uns nicht einleuchten, daß das «kihelkond» seinen Namen lediglich dieser einen, vom Zufall abhängigen Verpflichtung verdankte. Denn auch schon während der Gentilordnung war es Brauch, daß die Siegerstämme von den besiegten Stämmen Zins erhoben.

Einleuchtender ist wohl die folgende Erklärung der Entstehung des «kihelkond». Wie wir aus archäologischen Angaben wissen, bestand bei den Esten bis zur Mitte des I. Jahrtausends unserer Zeitrechnung die Gentilordnung.¹² In der zweiten Hälfte des Jahrtausends zerfiel die Gentilgesellschaft, was durch das Ansteigen der Bevölkerungszahl und die territoriale Ausbreitung der Bewohnerschaft bedingt war. Die Gentilgesellschaft wurde durch eine ähnliche Organisation abgelöst, die von der Gens alle ihre Funktionen übernahm, dabei aber nicht mehr auf den alten verwandtschaftlichen Beziehungen fußte, sondern in der Hauptsache auf der Gemeinsamkeit des Territoriums und der Interessen aufgebaut war. Da die auf dem Territorium dieses neuen Verbandes wohnhafte Bevölkerung nun verschiedenen Stämmen angehörte, setzte eine Regelung ihrer Angelegenheiten, insbesondere die kollektive Ausführung der im allgemeinen Interesse gefaßten Beschlüsse, bereits ein gewisses Einverständnis zwischen den Angehörigen dieser Vereinigung voraus. Verglichen mit der auf der Grundlage der Gens aufgebauten, haben wir es hier mit einer ihrem Wesen nach neuen Organisationsform zu tun, die deshalb, wie man annehmen muß, auch einen Namen, und zwar «kihelkond» erhielt. Dieses Einvernehmen wurde auf den Volks- oder den Ältestenversammlungen des «kihel-

¹¹ Schon P. Johansen hat angenommen, daß ein «kihelkond» ein Gerichtsbezirk war, s. Johansen, Estlandliste, S. 190, 191.

¹² X. A. Мора. Вопросы сложения эстонского народа и некоторых соседних народов в свете данных археологии. Вопросы этнической истории эстонского народа. Сборник статей. Таллин, 1956, S. 109 ff.

kond» durch traditionelle Sitten und Gebräuche sowie durch eine gegenseitige Bewirtung, eine gemeinsame Mahlzeit besiegelt. Alle vorne aufgezählten Bedeutungen dieses Wortes sind so eng miteinander verflochten, daß es heute unmöglich ist festzustellen, welche von ihnen ursprünglich der Bezeichnung «kihelkond» zugrunde lag. Trotzdem ist wohl kaum daran zu zweifeln, daß die große Gemeinschaft, welche die Gens ablöste und durch ein Einvernehmen verbunden war, das auf jeder Versammlung oder zu jeder Ratszusammenkunft durch entsprechende Zeremonien neu besiegelt wurde, die Benennung «kihelkond», «kihlakunta» erhielt.¹³

Auf einer ähnlichen Übereinkunft beruhte das nächste Glied der estnischen sozialpolitischen Organisationsform, der Gauverband, — das «maakond» (die Landschaft). Auch die Organisation der Dorfgemeinschaft und ihrer Vereinigung, der Wacke, die Bestandteile des «kihelkond» waren, fußte grundsätzlich auf einem ähnlichen Einvernehmen ihrer Mitglieder. Also war das «kihelkond», wie wir es uns heute vorstellen, keine besondere Organisationsform, sondern ein natürliches Mittelglied in einem für die damalige Zeit charakteristischen System der Gesellschaftsordnung.

Von Vilkunas Feder besitzen wir auch eine Untersuchung über die Entstehung der westfinnischen Gemeinde bzw. territorialen Einheit «pitäjä», die in jeder Hinsicht dem estnisch-karelischen «kihelkond» entspricht.¹⁴ In dieser Arbeit kommt der Verfasser zum Schluß, daß die Bezeichnung «pitäjä» von dem Worte «pidot» (Sing. «pito») «Festgelage» abgeleitet ist, daß ihr also dieselbe Bedeutung zugrunde liegt, wie es bei «kihl», «kihla» der Fall ist. Dadurch wird die Richtigkeit unserer Auffassung von der Entstehung des «kihelkond» noch einmal bestätigt. Ebenso wie dem «kihelkond», das sich mit dem Aufkommen des Staates aus einer zur gemeinschaftlichen Regelung ihrer gesellschaftlichen Pflichtleistungen entstandenen Gemeinschaft

¹³ Hierzu wäre zu bemerken, daß unsere Auffassung von der Entstehung des «kihelkond» nicht ganz original ist. Die ungefähr gleiche Ansicht wurde auch von einigen estnischen bürgerlichen Historikern ausgesprochen (J. Uluots, Eesti muistsest riiklikust ja ühiskondlikust korra, «Looming» 1932; № 6. Eesti rahva ajalugu, I. Tartu 1932 — J. Libe). Die genannten Verfasser haben jedoch das «kihelkond» mit gewissen unhistorischen, modernisierten Zügen ausgestattet.

¹⁴ Vilku n a, Kihlakunta ja häävuode, S. 31—39.

in eine Besteuerungseinheit der Bevölkerung verwandelte, erging es später auch dem finnischen «pitäjä», denn Festgelage — «pidot» — wurden jetzt beim Empfang der Vertreter der Staatsmacht, der Zinseintreiber, üblich.

Die Siedlungen, aus denen sich ein «kihelkond» zusammensetzte, waren in der Regel nicht gleichmäßig über sein Territorium verteilt, sondern bildeten verstreute örtliche Gruppen größeren oder kleineren Ausmaßes. In mehreren auf uns gekommenen schriftlichen Quellen ist auch von örtlichen Teilgebieten der «kihelkond'en» die Rede, welche Gebiete aus einer Anzahl Dorfgemeinschaften bestanden und nicht selten die Benennung *terrae* (Länder, Kreise, Bezirke, Gebiete) trugen. Die Ältesten des «maakond» Läänemaa stellten im Jahre 1225 ihre *terris ac provincias* unter den Schutz des päpstlichen Legaten Wilhelms von Modena.¹⁵ Das Wort *provincia* bezeichnet in der Livländischen Chronik üblicherweise, wenn auch nicht konsequent, das «kihelkond». Folglich konnte das Wort *terra* lediglich ein Teilgebiet geringeren Ausmaßes bedeuten. In einer Urkunde aus dem Jahre 1238 heißt es desgleichen von der Insel und dem «kihelkond» Muhu (Moon): *in omnibus villis et terris de Mone*.¹⁶ Diese Bedeutung des Wortes *terra* ist auch in einigen jüngeren Quellen belegt, auf die P. Johansen hingewiesen hat, der in diesem Zusammenhang die Ansicht äußert, *terra* bedeutete möglicherweise die estnische Wacke, also eine Einteilung, auf deren Grundlage die Zinseintreibung erfolgte und bestimmte gesellschaftliche Pflichtleistungen verteilt wurden.¹⁷ Die Ältesten der Dorfgemeinschaften und ihrer Verbände kamen zum Zwecke allgemeiner Beratungen zusammen, um die wichtigsten Probleme der Verwaltung des «kihelkond» zu erörtern. Versammlungen des Ältestenrates der «kihelkond'en» werden in der Livländischen Chronik nicht erwähnt, doch bestanden solche zweifelsohne. Es ist möglich, daß das *placitum* in Raikküla (Raigele), wo sich nach Heinrich, dem Chronisten, alljährlich alle Stämme (*gentes*) der Umgegend versammelten, eine Beratung dieser Art war.¹⁸ Da dem Wort *gentes* verschiedene Bedeutungen entsprachen (Menschen, Sippen, Stämme, Völker, Heiden, das Heer

¹⁵ HCL XXIX : 3.

¹⁶ LUB I, 156.

¹⁷ Johansen, Siedlung und Agrarwesen, S. 4.

¹⁸ HCL XX : 2.

u. a.),¹⁹ ist es heute nicht mehr möglich, den Kreis der an diesen Beratungen Beteiligten fester zu umreißen. Die Siedlung Raikküla (Rayküll) lag im südlichen Teil des größten «kihelkond» in der Landschaft Harjumaa (Harrien). Es besteht die Möglichkeit, daß Raikküla den traditionellen Ort alljährlicher Ältestenversammlungen dieses «kihelkond» darstellte, doch ist hier auch eine andere Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, nämlich die, daß sich dort die Vertreter der Bewohnerschaft der ganzen Landschaft Harjumaa versammelten.

Ihrer wirtschaftlichen Lage und sozialen Stellung nach waren die Ältesten aller Dorfgemeinschaften eines «kihelkond», wie wir schon früher bemerkten, nicht gleichgestellt. Kraft des bei allen alten Volksstämmen und Völkern herrschenden Grundsatzes, wonach die Beschlüsse ihrer kollektiven Organe einstimmig gefaßt sein mußten, ein Prinzip, das zweifellos auch bei den alten Esten galt, war aber auch den unbedeutendsten Ältesten eine gewisse Einflußnahme auf die Regelung der Angelegenheiten eines «kihelkond» vorbehalten. In der Livländischen Chronik wird unter den Ältesten nicht selten der *senior provinciae* hervorgehoben, wodurch unter den Vertretern der estnischen Oberschicht in der Regel der Älteste des «kihelkond» gemeint wird.²⁰ So ist von P. Johansen die Vermutung geäußert worden, jedes «kihelkond» hätte einen oder zwei Älteste gehabt.²¹ Die Quellen, auf die sich P. Johansen beruft, sagen aber nichts darüber aus, daß irgendeinem estnischen «kihelkond» nur ein Ältester vorgestanden hätte. In den Urkunden ist nur immer von einem Abgesandten oder von mehreren Bevollmächtigten die Rede, welche ein «kihelkond» unter seinen Ältesten wählte. Die Zahl dieser Vertreter ist in den Einzelfällen starken Schwankungen unterworfen. So waren z. B. die vier «kihelkond'en» der Insel Saaremaa (Ösel) im Jahre 1255 durch 8, im Jahre 1299 aber durch 80 Älteste vertreten.²² 1219 wurden von fünf «kihelkond'en» der Landschaft Virumaa 5 Älteste nach Riga

¹⁹ Siehe *Glossarium mediae et infimae latinitatis... Tomus quartus*. 1885, S. 56; K. E. Georges, Ausführliches lateinisch-deutsches Wörterbuch. Erster Band. Hannover u. Leipzig 1913, S. 2919.

²⁰ HCL XXIII: 7.

²¹ Johansen, Siedlung und Agrarwesen, S. 6.

²² LUB I 285; I 586; s. auch Johansen, Siedlung und Agrarwesen, S. 6.

entsandt.²³ Es ist jedoch bekannt, daß von diesen «kihelkond'en» mindestens eines, nach P. Johansen sogar zwei, nicht weniger als 2 *seniores provinciae* besaßen.²⁴ Der Verwaltungsbezirk Tabellins, eines der Ältesten von Lemmun, dem südlichsten «kihelkond» von Virumaa, umfaßte nur einen Teil dieses «kihelkond», möglicherweise nur eine Wacke mit 14 Dörfern.²⁵ Über die Größe des Bezirkes des zweiten oder der Bezirke der übrigen Ältesten dieses «kihelkond» ist nichts bekannt. Der Umstand, daß der Bezirk Tabellins selbst nach dessen Tode noch nach seinem Namen genannt wurde,²⁶ gestattet es anzunehmen, daß er das Ältestenamt in seinem Bezirk ständig, vielleicht sogar erblich innehatte. Für diesen Bezirk ist natürlich noch eine Anzahl von «kleineren» Ältesten anzusetzen. Die Verwaltung des Bezirkes geschah möglicherweise auf gemeinschaftlicher Grundlage, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß dem Tabellin dabei die führende Rolle zudedacht war. Das Beispiel Tabellins, des einzigen großen Vertreters der estnischen Nobili, über dessen Stellung wir bis zu einem gewissen Grade unterrichtet sind, läßt annehmen, daß die Angelegenheiten eines «kihelkond» von den Ältesten der entsprechenden Dorfgemeinschaften geregelt wurden, an deren Spitze üblicherweise einige der mächtigsten und einflußreichsten Ältesten standen. Was die Einzelheiten der gesellschaftlichen Organisation anbetrifft, so war diese bei den verschiedenen «kihelkond'en» wohl kaum gleichartig. Desgleichen wird man auch in der Organisation der Verteidigung der einzelnen «kihelkond'en» nicht in gleicher Weise vorgegangen sein. Einem beträchtlichen Teil der «kihelkond'en» fehlten eigene Wehranlagen. Sogar in solchen, wo es mit den vereinten Kräften eines bestimmten Kollektivs ausgebaute Burgberge gab, waren offensichtlich nur einzelne davon von der Bewohnerschaft des ganzen «kihelkond» gebaut worden. Als Wehranlage von der letztgenannten Art käme z. B. die Wallburg Valjala (Wolde) in Betracht, die bis heute noch denselben Namen trägt wie das dazugehörige Kirchspiel, dessen Zentrum sie bildete. Häufig befinden sich die Burgberge im Randgebiet eines «kihelkond» weit von den meisten seiner besiedelten Punkte,

²³ HCL XXIII : 7.

²⁴ P. Johansen, Siedlung und Agrarwesen, S. 6.

²⁵ P. Johansen, Siedlung und Agrarwesen, S. 6.

²⁶ HCL XXIX : 7.

weshalb es wahrscheinlich ist, daß an ihrer Errichtung nur die näher gelegenen Bezirke beteiligt waren, möglicherweise nur eine oder auch mehrere Wacken. Im vorne erwähnten «kihelkond» Lemmun gibt es ganze drei Burgen. In späteren Zeiten, vornehmlich seit dem 12. Jh., kamen Burgen auf, die einzelnen Großen unter den Nobili gehörten, wie es z. B. Leole war, die Burg Lembitus, des bekannten Ältesten und Heerführers der Landschaft Sakala. Solche Burgen dienten nicht mehr den Gemeinschaften, dort schalteten und walteten vielmehr die einflußreichsten Vertreter der Nobili mit ihren Verwandten und Gefolgschaften.

Große «kihelkond'en» konnten mit der Zeit in kleinere Einheiten zerfallen; andererseits bildeten manchmal kleinere in den Randgebieten gelegene Dorfgemeinschaften oder Wacken, mit dem Ansteigen ihrer Bevölkerungszahl ein eigenes, selbständiges Kirchspiel. So sonderte sich beispielsweise vom größten «kihelkond» der Insel Saaremaa (Ösel), das schlechthin den Namen «Kihelkond» (Kielkond) trug und ursprünglich den ganzen westlichen Teil der Insel einnahm,²⁷ allmählich der nördliche Teil ab, woraus das selbständige Kirchspiel Mustjala (Mustel) entstand; später trennte sich auch der südliche Teil dieses «kihelkond», die Halbinsel Sõrve (Sworbe), ab. Abseits vom Hauptteil des «kihelkond» Valjala lag, wie archäologische Grabungen ergeben haben, eine kleinere Gruppe von Siedlungen, aus denen sich später das Zentrum des Kirchspiels Püha entwickelte. Zu dem alten, im Nordwesten des estländischen Festlandes gelegenen «kihelkond» Keila (Vomentakae) gehörte ursprünglich, wie von P. Johansen angenommen wird,²⁸ eine Gruppe von Siedlungen, die vom Zentrum des «kihelkond» durch einen unbesiedelten Streifen Landes abgetrennt war. Offenbar standen diese Siedlungen schon im 12. Jh. nur noch in lockerer Verbindung mit dem Zentrum, so daß sich später, im 14.—15. Jh., auf ihrer Grundlage das selbständige Kirchspiel Risti (Kreuz) entwickelte. Es ist anzunehmen, daß mit dem Ansteigen der Bevölkerungszahl sich auch schon früher auf diese Art und Weise neue Kirchspiele herausgebildet hatten.

*

²⁷ P. Johansen, Estlandliste, S. 104.

²⁸ P. Johansen, daselbst, S. 186, 206.

Das kurische Burggebiet wird in der oben erwähnten Untersuchung von H. Dopkewitsch²⁹ einer eingehenden Betrachtung unterzogen. Die Verfasserin der genannten Arbeit hat den Unterschied zwischen den kurischen Burggebieten (*burg-sükunge*, *borchsoking*, *castellatura*) und den zu lettgallischen Burgen gehörigen Gebieten, die in größerem oder geringerem Maße einflußreichen Ältesten unterstanden, ganz richtig dargestellt, doch sind ihre Bemühungen, die Entstehung dieser Gemeinschaften durch skandinavische Einflüsse zu erklären, völlig unbegründet, denn ähnliche kollektive Wehranlagen hat es auch bei einigen westslawischen Völkerschaften sowie in Westlitauen in den samogitischen Gemeinden, den «laukas» gegeben. Der kollektiven Verteidigung dienten desgleichen alle größeren estnischen Burgberge und offensichtlich auch Mežotne, der größte befestigte Punkt bei den östlichen Sengallen.³⁰ Der kollektive Charakter der großen estnischen Burgen wird unzweifelhaft durch den Umstand bestätigt, daß die Livländische Chronik sie im Gegensatz zu den lettgallischen Burgen niemals einem einzelnen Ältesten zuschreibt, sondern den Namen der Burg in der Regel auf die in ihrem Gebiet wohnhafte Bevölkerung überträgt (z. B. Warbolenses, Waldienses, Monenses).³¹ Bei Erwähnung der Esten unterscheiden die altrussischen Chroniken die «вельядцы», «медвежане», «юрьевцы», d. h. die Bewohner der zu den Burgen Viljandi (Fellin), Otepää (Odenpäh, eigtl. Bärenkopf) und Tartu (Dorpat, russ. Jurjew), gehörigen Gebiete.³²

Der Unterschied zwischen dem kurischen und dem estnischen Burggebiet bestand lediglich darin, daß diese Einrichtung als territoriale Einheit bei den Kuren offenbar ausgeprägtere Züge trug als bei den Esten und auch einen besonderen Namen führte, was bei den Esten nicht der Fall war, die ihr Territorium ihrerseits in Wacken («vakus») und «kihelkond'en» aufgliederten. Die Ausdrücke «borchsoking» und *castellatura* in den auf uns gekommenen Urkunden

²⁹ H. Dopkewitsch, Die Burgsuchungen. Vgl. S. 39, Fußnote 97.

³⁰ H. Moora, Einige Ergebnisse der Burgbergforschung im Ostbaltikum. Suomen Museo 1967, S. 90.

³¹ HCL XXIII : 9, 10; XXX : 5.

³² Новгородская первая летопись старшего и младшего изводов, S. 77.

haben wir uns jedoch lediglich als örtliche niederdeutsche und lateinische Übersetzungen dieses lokalen kurischen Namens zu denken, ebenso wie der von Dopkewitsch³³ selbst angeführte Terminus «dorpsûkinge» und das ihm entsprechende *villatura* Übersetzungen für die Bezeichnung der estnischen Dorfgemeinschaft waren, «kleidtsoking» aber wohl für das estnische «vakus» stand. Die von Dopkewitsch vorgebrachten skandinavischen Entsprechungen des Wortes «soking» können in keinem Falle als Beweise für die skandinavische Herkunft des Burggebietes als territoriale Einheit gelten. Bei der Betrachtung fremder, vom baltisch-deutschen Dialekt aufgegriffener lexikalischer Elemente kommt V. Kiparsky zum Schluß, daß das Wort «soking, sûkinge», das in niederdeutschen Urkunden des 13.—14. Jhs. häufig als Bezeichnung aller Art von Gemeinschaften, darunter auch der Kirchengemeinde (kerch-sokinge) anzutreffen ist, von den örtlichen Baltendeutschen aus dem Schwedischen übernommen wurde. Kiparsky ist sich darin mit Dopkewitsch einig, daß die Institution «borch-sokinge» in die Zeit zurückreicht, da die Deutschen in Kurland einfielen, doch verwirft er ebenso wie wir den Gedanken, diese Institution könne von den Wikingern übernommen sein, da es weder in der kurischen (lettischen) noch in der örtlichen livischen Sprache die entlehnte Bezeichnung gibt. Der Ausdruck «sokinge» ist nur für das mittelalterliche Baltendeutsch belegt und gehört zu den jüngeren Entlehnungen.³⁴

³³ Dopkewitsch, Die Burgsuchungen, S. 24, Fußnote 2.

³⁴ V. Kiparsky, Fremdes im Baltendeutsch. Mémoires de la Société néophilologique XI. Helsinki 1936 S. 134.

II

ZUM URSPRUNG DER ESTNISCHEN WACKE (VAKUS)

Der Frage nach dem Ursprung des «vakus» bei den Esten hat der finnische Historiker A. Korhonen eine eingehende Untersuchung gewidmet, auf die sich alle späteren Forscher berufen.¹ Da die Quellen über das «vakus» sich in den meisten Fällen auf das 15.—16. Jh. beziehen, betrachtet Korhonen diese Institution vornehmlich auf ihrer späteren Entwicklungsetappe, wo die darauf bezüglichen Pflichtleistungen der Dorfbewohner bereits die Form feudaler Verpflichtungen angenommen hatten. Die Bezeichnung «vakus» geht auf das estnische «vakk» (finn. «vaka») «Scheffel», «Getreidemaß», «Handkorb (aus Spanholz oder Ruten)», insbesondere auf dessen Bedeutung als «Sägefäß», «Säkorb» (estn. «külvivakk») zurück. Außerdem konnte es eine bestimmte Getreidemenge bezeichnen, in fernen Zeiten auch das Gefäß, in dem die Getreideopfer für die Götter aufbewahrt oder dargebracht wurden (ohvri-vakk), aus welcher Bedeutung dann die Bedeutungen der Opferung und sogar der Opfergabe abgeleitet sind. Mit dem Ausdruck «vakus» bezeichnete man im 15.—16. Jh. auch die Zusammenkünfte der dörflichen Bewohnerschaft zum Eintreiben fälliger Steuern; man verstand darunter auch den Steuerbezirk (die Wacke) und den Steuertermin. Genannten Zusammenkünften war auch das Befugnis der Rechtsprechung eigen; abgeschlossen wurden sie durch ein gemeinschaftliches Mahl, den Wackenschmaus. Der letzt-

¹ A. Korhonen, Vakkalaitos. Yhteiskuntahistoriallinen tutkimus [Helsinki 1923].

genannte Brauch war damals, im 15.—16. Jh., bereits im Schwinden begriffen, und auf die für das Festmahl (das Wackenfest, den Wackenschmaus) vorgesehenen Nahrungsmittel erhob im Laufe der Zeit der Feudalherr Anspruch. Nach Korhonen kann das «vakus» bei den Völkern des Baltikums schon geraume Zeit vor der deutsch-dänischen Eroberung bestanden haben. Sich auf die Analogie des estnischen «vakus», des lettgallischen «pagasts» und des russischen «ноroot» stützend, nimmt Korhonen für alle diese Einrichtungen einen gemeinsamen Ursprung an. Bei der bodenständigen Bevölkerung von Estland und Lettland habe sie sich unter warägischem Einfluß herausgebildet, und zwar so, daß das estnische «vakus» unmittelbar von den Skandinaviern während ihrer Oberherrschaft im Baltikum übernommen wurde, während sich die entsprechende Einrichtung bei den Lettgallen durch die Vermittlung Rußlands verbreitete, wohin sie ihrerseits durch die Waräger gelangt sei.

Ehe der Forscher endgültig an die Lösung der Frage nach dem skandinavischen Ursprung des «vakus» herangeht, wird von ihm die Möglichkeit eines Zusammenhanges zwischen dem «vakus» und den heidnischen Opferhandlungen erwogen. In Betracht kommt besonders der Kultus der Fruchtbarkeitsgeister, bei welcher Gelegenheit der Opferkorb (vakk) eine Rolle spielte. Immerhin kommt der Forscher nach reiflicher Überlegung zum Schluß, das «vakus» habe sich nicht unmittelbar aus dem genannten heidnischen Kultus entwickeln können. Seiner Ansicht nach ist für die Entwicklung des «vakus» zu einem Besteuerungsverfahren in der Hauptsache der Einfluß der warägischen Steuereintreiber maßgebend, wenn auch ein gewisser Zusammenhang mit dem heidnischen Opferkult nicht ausgeschlossen ist. Leider wird dieser Standpunkt von dem Forscher nicht im einzelnen begründet. Augenscheinlich zollt er hier lediglich der damals verbreiteten, doch unbegründeten Ansicht Tribut, nach der sich die sozialpolitische Organisation sowohl Alt-Rußlands als auch der Völker des Baltikums unter dem entscheidenden Einfluß der Waräger herausgebildet habe. Die Entstehung des «vakus» äußeren Einwirkungen zuschreibend, widerspricht Korhonen der von ihm selbst am Anfang seiner Schrift vorgebrachten Behauptung: «Die Bewirtung war im frühen Mittelalter augenscheinlich eine so verbreitete Sitte, daß man sie mit

vollstem Recht als internationale Einrichtung ansprechen darf. Die gleichen gemeinsamen Voraussetzungen schufen die Möglichkeit für das Aufkommen der gleichen Methoden bei der Besteuerung der Bevölkerung, während die regen internationalen Beziehungen ihre Ausbreitung förderten.»² Für eine völlig unabhängige Entstehung der genannten Institution bei den verschiedenen Völkern spricht unter anderem der Umstand, daß ihr jedes Volk einen besonderen, eigenen Namen gegeben hat: so heißt sie bei den Russen «полюдь» und «погост», bei den Norwegern «veizla», bei den Schweden «gengiärd», bei den Isländern «gisting», bei den Angelsachsen «gafol» und «feorm», bei den Italienern «fodrum» und «albergaria», bei den Litauern «pasedžiai» usw. Wenn bei den Sengallen dafür statt einer zu erwartenden eigensprachigen Benennung das dem Russischen entlehnte «pagasts» Verbreitung gefunden hat, so hängt das wohl mit der Ablösung des herkömmlichen örtlichen Wackenfestes (Wackenschmauses) durch die zwangsläufige neuartige Steuereintreibung zusammen.

Korhonen, der für den Ursprung des «vakus» nur die eine Möglichkeit seines Zusammenhanges mit den heidnischen Opferhandlungen in Betracht zieht, hat das Problem viel zu eng gefaßt. Unseres Erachtens steht der Zusammenhang des «vakus» mit den alten, in die Zeit der Gentilordnung zurückreichenden Volks- und Ältestenversammlungen außer Zweifel. Wo die Allgemeinheit betreffende Fragen entschieden, gerichtliche Angelegenheiten geordnet und kultische Handlungen vollzogen wurden, da bildete in der Regel ein gemeinsamer Schmaus den Abschluß. Bekanntlich wurden in der fernen Vergangenheit sowohl bei den Esten als auch bei den ihnen benachbarten Völkern die für ein gemeinschaftliches Festgelage notwendigen Nahrungsmittel aus freiwilligen Beiträgen bestritten. Das Einsammeln von Beiträgen dieser Art zeigt uns Korhonen an dem Beispiel der den Esten nahe verwandten Woten. Es ist wohl kaum zu zweifeln, daß die zur Veranstaltung gesellschaftlicher Zusammenkünfte oder Beratungen notwendigen Mittel seit alters her auf diese Weise eingetrieben wurden und daß sich im Laufe der Zeit gewisse Bräuche auf dieser Grundlage herausbilden mußten, welche die Menge der von den Beteiligten mitzuführenden Nahrungs-

² A. Korhonen, Vakkalaitos, S. 223—224.

mittel regelten. So eine Ordnung erscheint uns derart einleuchtend und natürlich, daß sie auf einer gewissen Etappe der gesellschaftlichen Entwicklung bei einer jeden Völkerschaft unabhängig von den anderen entstehen mußte und daß deshalb keine zwingende Notwendigkeit besteht, ihre Ausbreitung durch eine Übernahme von anderen Völkern zu erklären, es sei denn, es handle sich um etwas einem Volke Eigentümliches. Die beizusteuern den Nahrungsmittel wurden in Spanschachteln mitgeführt. So eine Schachtel (vakk) war, wie es durch archäologische Funde bewiesen ist, damals das gebräuchlichste Behältnis nicht nur zur Aufbewahrung und zum Mitführen, sondern auch zum Messen von Nahrungsmitteln. Darum ist es durchaus einleuchtend, daß diese Versammlungen und Festgelage, zu denen die Nahrungsmittel in Spanschachteln (vakad) mitgeführt wurden, den Namen «vakupidu», «vakus» — «Wackenfest», «Wackenschmaus» erhielten.

Erstmalig treffen wir das «vakus» in einer Urkunde aus dem Jahre 1341 an³, doch finden sich Hinweise auf sein früheres Vorhandensein in dem Text eines Vertrages, 1241 zwischen den Ältesten der Insel Saaremaa (Ösel) und dem Orden abgeschlossen.⁴ Nach diesem Vertrage verpflichteten sich die Öseler, einmal im Jahr, und zwar zur Zeit der Steuereintreibung, den Vertreter des Ordens, den Vogt, der gemeinsam mit den Öseler Ältesten in weltlichen Angelegenheiten die Gerichtsbarkeit ausübte, bei sich zu empfangen. Somit sind im Vertrage zwei für das «vakus» bezeichnende Momente erwähnt: die Steuereintreibung und ein gleichzeitiges gerichtliches Verfahren. Lediglich das zu einem «vakus» gehörige Festessen finden wir in der Vertragsurkunde nicht erwähnt. Indessen erscheint es wahrscheinlich, daß die Bewirtung des Vogtes in der Empfangsverpflichtung mit einbegriffen war und deshalb keiner besonderen Erwähnung bedurfte.

Im Vertrag von 1241 wird nur eine Form der Steuer — der Zins — wörtlich erwähnt, der auf dem kanonischen Recht fußte, nach welchem es der Kirche zustand, von ihren Gemeindemitgliedern Steuern im Umfange des Zehnten ihrer landwirtschaftlichen Produktion zu erheben. Der Zins stellte damals eine neue Form der Steuer dar, weshalb er

³ LUB III, 805a.

⁴ LUB III, 169.

auch eigens im Vertrage genannt werden mußte. Außer der Entrichtung des Zinses gehörte es, wie man annehmen muß, zu den Verpflichtungen der Dorfbewohner, zum «vakus» Nahrungsmittel mitzubringen, wie es der alte Brauch erforderte. In Anbetracht dessen, daß wir es hier mit kollektiven Gaben zu tun haben, erübrigte sich offenbar ihre Erwähnung im Texte des Vertrages.

Bei vielen Völkern begegnen wir dem Brauch, zum «vakus» außer den bei der kollektiven Speisung der Beteiligten benötigten Nahrungsmitteln noch Geschenke an die Ältesten, denen die Befugnisse der Rechtsprechung und die Vollziehung von Kulthandlungen oblagen, mitzubringen. Daß dieser Brauch auch den alten Esten nicht fremd war, geht wohl aus einer Verfügung des Bischofs von Ösel-Wiek hervor, die aus dem Jahre 1284 stammt und in der die Verpflichtungen der Bauern des Festlandteils des Bistums festgelegt sind. Von großem Interesse ist die Anmerkung zum Verzeichnis der Verpflichtungen, in der es heißt, «wenn die Bauern zu den Pflichtleistungen an ihre Herren noch freiwillige Gaben hinzufügten, würde ihnen die Freiheit geschenkt»⁵. Es ist schwer, sich vorzustellen, daß eine solche Anmerkung schlechthin eine Erfindung des Bischofs wäre, vielmehr wird sie erst dann verständlich, wenn man sie als einen Hinweis auf eine dem Volke wohlbekannte Tradition auffaßt.

Folglich ist das «vakus» unseres Erachtens auf örtlicher Grundlage entstanden, seine Wurzeln reichen weit in die Epoche der Urgesellschaftsordnung zurück. Das «vakus» als eine von den Warägern geschaffene Einrichtung ansehen würde aber einfach bedeuten, die bodenständige Bevölkerung des Baltikums hätte vor der Berührung mit den Warägern keinerlei Organisation zum Einsammeln der Mittel gekannt, die der Befriedigung der gesellschaftlichen Bedürfnisse und der Lösung der in diesem Zusammenhang entstehenden rechtlichen Fragen usw. dienen. Mit anderen Worten wäre die sich hier ergebende Situation unvorstellbar. Wir wissen aber, daß alle Volksstämme des Baltikums mehrere Jahrhunderte vor der Bekanntschaft mit den Warägern über feste Wehranlagen verfügten, die mit gemeinsamen Kräften großer Kollektive aufgeführt wurden. Folglich müssen dort auch Organisationen vorhanden

⁵ LUB I, 440.

gewesen und Versammlungen abgehalten worden sein, die sich mit Fragen der Aufführung dieser Bauten und der Regelung sonstiger gesellschaftlichen Angelegenheiten befaßten. Das Vorhandensein dieser Wehrbauten liefert den Beweis dafür, daß das Land häufig räuberischen Einfällen ausgesetzt war. Folglich konnten die Fälle nicht selten sein, wo man gezwungen war, dem siegreichen Feinde Lösegeld zu zahlen und die dazu nötigen Mittel einzutreiben und zu verteilen. Zur Befriedigung aller genannten Bedürfnisse kann man sich unter den damals obwaltenden gesellschaftlichen Bedingungen keine bessere und angemessenere Organisationsform vorstellen, als das «vakus».

III

«KÖNIGE» UND GEFOLGSCHAFTEN BEI DEN ESTEN

Zur Hervorhebung einzelner besonders einflußreicher Vertreter der eingesessenen Oberschicht werden in der Chronik Heinrichs von Lettland wie auch in anderen Quellen dieser Epoche statt des üblichen *senior* (oder auch *senior terrae*, *senior provinciae*) andere Bezeichnungen angewandt. So nennt Heinrich den hervorragendsten Vertreter der livischen Vornehmen, Kaupo, einmal *quasi rex et senior*.¹ In dem im Jahre 1230 zwischen den Kuren und dem Legaten des Papstes Alna Balduin geschlossenen Verträge wird der König (*rex*) der Kuren Lammechinus erwähnt.² In der älteren Reimchronik werden auch der vornehme Sengalle Westhard (Vester)³ und sein Nachfolger Nameisis⁴ Könige (*konic*) genannt. Das sind übrigens auch die einzigen Fälle, in denen ein örtlicher Edler in den Quellen des 13. Jhs. König tituliert wird. Gleichzeitig aber gebrauchen Heinrich von Lettland wie auch manche andere

¹ HCL VII : 5.

² LUB I, 103. — A. Švābe hält übrigens die «kurischen Könige» für seine (des Lammechinus') Nachkommen. (A. Švābe, *Kuršu koniņi un novadnieku tiesikais stāvoklis*. Riga 1933, S. 237 ff.)

³ LRC, Verse 1700 und 1729.

⁴ Dasselbst, Verse 9607. — An derselben Stelle wird er aber auch hauptmann (Verse 8659) genannt. Bei Francisco de Moliano wird Nameisis *rex* und *rex seu dominis* (VII : 33; VIII : 3; XXIII : 33; XXIV : 17) bezeichnet, an einer anderen Stelle (XXII : 183) aber auch einfach als *vir nobilis*. A. Seraphim, *Das Zeugenverhör des Franciscus de Moliano* (1312). Hrsg. von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands. Königsberg i. Pr. 1912.

Quellen für die Nowgoroder, Polozker und Pskower Fürsten, für die litauischen Herrscher und sogar für die Inhaber der Burgen Jersika und Kōknesē konsequent die Bezeichnung *rex*. Offensichtlich entsprach sogar die Stellung der einflußreichsten örtlichen Vornehmen nicht den Vorstellungen, welche die westlichen Eroberer von der Königsmacht hatten.

Das Wort «kuningas» (König) war aber bei den eingesessenen Völkern zweifelsohne schon vor der Eroberung des Landes durch die Deutschen in Gebrauch.⁵ Dabei entbehrt die Behauptung L. Arbusows, daß die einheimische Bevölkerung des Landes zu Anfang des 13. Jhs. nur die fremden Herrscher, vor allem den König der Deutschen, «kuningas» genannt hätte, jeglicher Grundlage.⁶ Schon P. Johansen bemerkte, daß die Verleihung von Titeln an örtliche Machthaber, die dadurch ihre Machtansprüche bekräftigt sehen konnten, nicht im Interesse der Eroberer lag, und war der Ansicht, daß die Bezeichnung «kuningas» (König) von der eingesessenen Bevölkerung auch auf die Vertreter der örtlichen Vornehmen angewandt wurde.⁷ Daß diese «kuningas» genannt wurden, geht vor allem aus der Fülle der Ortsnamen mit dem Stamm «kuningas» hervor. Wie uns von I. Arens mitgeteilt wird, sei es ihm gelungen, auf dem estnischen Territorium 63 solcher Ortsnamen festzustellen, die recht weit in die Vergangenheit zurückgingen.⁸ Noch im 16. Jh. führten viele estnische Bauern den Zunamen «kuningas» (König).⁹ Dasselbe wird von L. Arbu-

⁵ Nach Ansicht der Sprachwissenschaftler weist schon das Suffix «-as» auf eine sehr alte Entlehnung aus den germanischen Sprachen hin.

⁶ Arbusow, Die mittelalterliche Schriftüberlieferung als Quelle für die Frühgeschichte der ostbaltischen Völker. Baltische Lande, Bd. I. Ostbaltische Frühzeit, Leipzig 1939, S. 182.

⁷ Johansen, Siedlung und Agrarwesen, S. 5 ff. S. auch Schwabe, Grundriß der Agrargeschichte, S. 10.

⁸ I. Arens, Eesti õigusajaloo põhijooni I. Stokholm 1950, S. 18. — In einem zehn Jahre früher veröffentlichten Artikel (I. Arens, «Kuningas» [König] als Herrscherbezeichnung in Estland und Lettland. «Scholar» I 1947, S. 71—75) wird von ihm wohl eine mehr als dreimal so kleine Zahl (20) angegeben.

⁹ So wird 1564 im Wackenbuch von Järvamaa (Jerwen) im Dorfe Öötla das Gehöft des Jurgen Konick angeführt (Z H St A, Fonds 1, Verz. 2, Nr. 933, Bl. 6). Da der Hof wüst war, ist es unklar, ob es sich um einen Haken- oder einen Freibauernhof handelt. Im Dorfe Padise lebte 1565 und 1567 der Hakenbauer Konick Jaco (Z H St A, Fonds, 1. Verz. 2, Nr. 934, Bl. 49 und 249). Im Jahre 1598 lebte auf Saaremaa (Ösel) am Dorfe Jursi Matz Kōning, in der Wacke von Nennal der Freibauer

sow für das lettische Gebiet festgestellt.¹⁰ Schon das zwingt uns zur Annahme, das Wort «kuningas» müsse früher eine ganz andere Bedeutung gehabt haben, als es in jüngerer Zeit allgemein gebräuchlich ist.

Die einstige Bedeutung des Wortes «kuningas» (König) bei den Esten geht am deutlichsten aus der Tatsache hervor, daß die Esten noch zur Zeit ihrer späteren Aufstände ihre Anführer «kuningad» (Könige) nannten. So hätten sich die Bauern von Harjumaa (Harrien), wie die jüngere Reimchronik berichtet, beim Ausbruch des Aufstandes in der Georgsnacht vier «Könige» gewählt,¹¹ doch, wie man annehmen muß, nicht als Herrscher, sondern als Heerführer. Aus der Chronik Hermann Wartberges ist ersichtlich, daß auch die vom Heer der Ordensritter in einer Burg belagerten Öseler ihren «kuningas» (König), namens Wesse, hatten.¹² Nach Renner wählten sich auch die aufständischen Bauern von Harjumaa (Harrien) und Läänemaa (der Wiek) im September des Jahres 1560 einen «König».¹³

Noch sogar zu Anfang des 19. Jhs. begegnen wir der Bezeichnung «kuningas» in Verbindung mit den Anführern der Bauern. So vertrat der Gemeinderichter Uetoa Tõnu, der im Jahre 1805 beim Bauernaufstande auf dem Gute Orgita eine führende Rolle spielte, die Überzeugung, ein Gemeinderichter als «kuningas» (König) der Bauern müsse für sie einstehen und ihr Wortführer sein. Das Gericht sah auf eine derartige Behauptung wie auf das größte Verbrechen, das mit dem Tode zu bestrafen wäre.¹⁴ Die gleiche

Hans Konning, in der Wacke von Tõnija aber der «pundenik» Tõnis Kõning (Z H St A, Fonds 1, Verz. 2, Nr. 936, Bl. 11 ff.). Um die Mitte des 17. Jhs. lebte im Dorfe Meedla (Kirchspiel Kaarma [Karmel]) der Bauer Könige Hanus (Ehst- und Livländische Brieflade, Bd. II. Hrsg. E. Pabst und R. v. Toll, Reval 1861, 1034 und 1039). Im Fischerdorf Kideva gab es Ende des 17. Jhs. den Kunniko Mart, der die Arbeit der anderen Bauern überwachte und deshalb von allen bäuerlichen Lasten befreit war (Z H St A, Fonds 1, Verz. 2, Nr. 941, Bl. 746).

¹⁰ L. Arbusow, Lettland in der jüngeren Eisenzeit. Riga 1924, S. 102 ff.

¹¹ Hoeneke, Liivimaa noorem riimkroonika, S. 78—83.

¹² Dasselbst, S. 106 ff.; 134 ff.

¹³ J. Renner, Livländische Historien. Hrsg. von R. Hausmann und K. Höhlbaum, Göttingen 1876, S. 333.

¹⁴ J. Konks, Eestimaa feodaal-pärisorjuslik põllumajandus ja talurahva olukord XVIII saj. lõpul ning XIX saj. 1. aastakümnel, Tartu Riikliku Ülikooli Toimetised, vihik 96. Tartu 1960, S. 242. Tõnu wurde eine besonders schwere Strafe zuteil: während die anderen mit einer

jahrhundertealte bäuerliche Auffassung von den Aufgaben eines «kuningas» kommt auch in der Antwort des Bauern Põua Päärna Mait an den Gutsherrn Tiesenhausen zum Ausdruck. Auf die Anschuldigung des letzteren, er (Mait) habe die Gemeinde und das ganze Land aufgewiegelt, antwortet Mait: «Siis ma oolen jo Ehstima kuningas, kui kogu maa mulle järgneb...» (Dann bin ich ja der König von Estland, wenn das ganze Land mir folgt).¹⁵

Offensichtlich besaß das Wort «kuningas» auch bei den Liven dieselbe Bedeutung. Als das Heer der Litauer im Jahre 1345 in das Gebiet von Sigulda (Segewold) eindrang, kam zum litauischen Großfürsten Algirdas «einer der Livenältesten» mit der Mitteilung, daß er von den «Neugetauften und vom ganzen Volke zum König ernannt worden sei». ¹⁶ Wenn Algirdas seinen Rat befolge, könne er Herrscher über das ganze Land werden. Algirdas aber, der, wie es scheint, nur an der Beute interessiert war, tötete den «König» der Liven, wobei er, wie der Chronist berichtet, ausgerufen habe: «Bauer, du sollst hier nicht König werden!» Der erwähnte Live war sichtlich nicht zum Herrscher erwählt worden: bot er doch selbst die Herrschaft dem Algirdas an.

Hinzufügen wäre noch, daß nach der älteren Reimchronik «die Könige der Samogitier» um das Jahr 1259 herum ein großes Trinkgelage veranstaltet hätten, wo sich «ihr Ältester» mit einem Aufruf an «alle Könige» gewandt habe, eine Heerfahrt in das Land der Christen zu unternehmen.¹⁷ Darüber seien «die Könige» sehr erfreut gewesen und bald darauf sei auch der Feldzug nach Kurland erfolgt.

Die ursprüngliche Bedeutung von «kuningas» war bei den Germanen Häuptling, und wie A. Schück zeigt, findet sich das Wort in dieser Bedeutung bei den Nordger-

Leibesstrafe davonkamen, wurde er nach den Rutenhieben auf dem Tallinner Marktplatz zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien verschickt.

¹⁵ J. K a h k, Rahutused ja reformid. Tallinn 1961, S. 467.

¹⁶ H o e n e k e, Liivimaa noorem riimkroonika, S. 109: *occurrit regi Lethovie quidam Livo de senioribus dicens se a neophitis et communi populo regem constitutum.* — Die Behauptung L. Arbusows (Die mittelalterliche Schriftüberlieferung, S. 183), dieser Live wäre nur von Algirdas, nicht aber von den Liven selbst König genannt worden, ist demnach sichtlich irrig.

¹⁷ LRC, Verse 4653—4679.

manen noch bis in die Zeit der Wikinger.¹⁸ So kommt «folo-cuning» in der Bedeutung «Heerführer» bei den Angelsachsen im Heldenepos «Beowulf» vor, desgleichen in der aus dem 9. Jh. stammenden altsächsischen Evangelien-dichtung Heliand.

In der Bedeutung «Häuptling» gelangte das Wort «kuningas» sehr früh, vielleicht noch vor unserer Zeit-rechnung, in die ostseefinnischen Sprachen und erhielt sich dort bis in das 13. Jh., ja sogar in die Jahrhunderte nach der Eroberung. Seine ursprüngliche Bedeutung wahrte das Wort noch in der Volkstradition des vorigen Jahrhunderts,¹⁹ desgleichen begegnen wir ihr in der Bezeichnung «nooda-kuningas» (eigtl. König des Zugnetzes, Netzkönig), die noch in jüngerer Vergangenheit üblich war und den Führer oder Häuptling der Zugnetzgemeinschaft bedeutete.²⁰

Der Bedeutung, die das Wort «kuningas» bei den ein-gesessenen Völkern des Baltikums besaß, entsprach weit besser ein lateinischer Terminus — *princeps* (Heerführer), wie Heinrich von Lettland meist auch die örtlichen Vor-nehmen nennt, die unter den Kriegern eine führende Stel-

¹⁸ A. Schü ck, Folkungarna. Kulturhistorisk lexikon för nordisk medeltid, Bd. 4, Malmö 1959.

¹⁹ Über den Burgberg im Gutspark von Alatskivi berichtet die Tradition, daß sich dort vor Zeiten eine alte estnische Wehranlage befunden habe, wo der tüchtige «Hauptälteste», der schwarze König, mit seinen beiden Söhnen gehaust habe. Der König und einer seiner Söhne seien im Kampf gegen die Deutschen gefallen, der andere Sohn habe einen Freibauernhof im Dorfe Äkkemäe erhalten. Seine Nachkommen seien im 17. Jh. ihres Reichtums wegen bekannt gewesen. Zum Hof habe eine Branntweimbrennerei gehört und um das Haus herum sei ein eiserner Zaun mit einer eisernen Pforte gewesen. Der letzte Freie sei im Jahre 1693 gestorben und auf seinem Grabe habe man ein Stein-kreuz mit einer Inschrift in deutscher Sprache errichtet. Während des Nordischen Krieges sei das Geschlecht zerstreut worden, und der Hof habe seine bisherige Stellung als Freibauernhof eingebüßt. (K. A. Her-mann, Eesti üleüldise teaduse raamat. Jurjevis — Tartus 1900, S. 236.)

²⁰ Die angeführten Tatsachen, die einstigen «Könige» betreffend, sind mit dem Standpunkt von I. Arens unvereinbar, daß der «König» bei den Esten im 13. Jh. nur ein für «besondere Fälle beim Angriff oder der Verteidigung und zwar nur im Falle besonders großer und drohen-der Gefahr» unter den Ältesten für eine gewisse Zeit gewählter höhe-rer Heerführer war (s. I. Arens, Eesti õigusajaloo põhiõooni 1, Stokholm 1950, S. 18), oder aber, daß die bodenständigen Völker des Baltikums schon damals ihre eigenen Herrscher besaßen, denen eine gewisse königliche Macht eigen war» (Arens, «Kuningas», S. 74).

lung innehatten.²¹ Hierzu ist zu bemerken, daß Heinrich die Bezeichnung *princeps* fast niemals auf die mit den Eroberern im Bunde stehenden, sondern stets auf die gegen die Deutschen kämpfenden Heerführer der örtlichen Oberschicht (Ako²², Lembitu²³, Stecse²⁴, Vesike²⁵ usw.) anwendet. Eine Ausnahme bildet in dieser Hinsicht der Semgalle Westhard, der zweimal *princeps* tituliert wird, auch dann, als er mit den Kreuzrittern im Bunde war.²⁶ Überhaupt hat Westhard die meisten Titel; er wird wiederholt *dux Semigallorum*²⁷, *maior natu de Semigallia*²⁸, *senior alliorum Semigallorum*²⁹ genannt. Der Grund hierfür ist offensichtlich in seiner zwiespältigen Stellung zu suchen: einerseits war er in den meisten Fällen ein Verbündeter der Eroberer in ihrem Kampfe gegen die Liven, die Litauer und die Lettgallen, andererseits aber weigerte er sich, die Taufe anzunehmen und war von den Deutschen nicht abhängig, wie es z. B. die Edlen von Talava waren. In seiner wehrhaften Burg Tērvete residierend, herrschte Westhard an die 30 Jahre über halb Zemgale (Semgallen) und stand an Macht den litauischen Fürsten in keiner Weise nach.

*

²¹ Nach J. Uluots war der *princeps* «der Führer der Ältesten, weitblickender und tatkräftiger als die übrigen», der an der Spitze des Ältestenrates stand. (J. Uluots, Eesti muistsest riiklikust ja ühiskondlikust korrast, S. 727). Der irrige Standpunkt von J. Uluots ist schon daraus ersichtlich, daß bei Heinrich dem Letten *princeps* häufig mit *senior* (*princeps ac senior*) zusammen vorkommt. Überdies geht in den meisten Fällen aus dem Kontext klar hervor, daß *princeps* in der Chronik ausdrücklich in der Bedeutung des Heerführers oder des Führers eines mit Kriegshandlungen verbundenen Unternehmens auftritt.

²² HCL X: 8 und XXV: 2.

²³ HCL XXI: 2. Bezeichnenderweise nur, als er im Herbst des Jahres 1217 das Aufgebot aller Esten des Festlandes unter seiner Führung vereinigte.

²⁴ HCL XVII: 6. Stecse wird *dux et princeps* genannt; das ist übrigens das einzige Mal, wo Heinrich den Titel *dux* einem Gegner der Deutschen verleiht.

²⁵ HCL XVI: 4. Vesike wird nur einmal *princeps et senior* genannt, und zwar nur, als er sich im Jahre 1212 während des Aufstandes der Liven und Lettgallen gegen die Deutschen wendet.

²⁶ HCL X: 10 und XXIX: 4.

²⁷ HCL IX: 3 und XII: 2.

²⁸ HCL IX: 2. Daraus ist zu schließen, daß er in dieser Stellung nicht der erste seines Geschlechtes war.

²⁹ HCL XXIII: 4.

Wie im vorstehenden erwähnt wurde, führt Heinrich von Lettland nicht selten auch andere, ihrem sozialen Gewicht nach zweifellos viel unbedeutendere Älteste an. So war Talibald bis zu seinem Tode Gebieter der Burg Beverin, doch wissen wir, daß im Jahre 1210 während der Heerfahrt der Sakalaer und Ugaunier gegen Beverin, zwei Beveriner Älteste, Dote und Paike, sich nach Riga begaben, Hilfe zu erbitten.³⁰ Im Zusammenhang mit dem unmittelbar darauf folgenden Einfall in Sakala nennt der Chronist sie einfach zwei Letten, die im Kampfe gegen neun Esten fielen. Die Wallburg Lõhavere gehörte Lembitu, doch nahmen die Deutschen bei der Eroberung der Burg in 1215 «die Ältesten dieser Burg, Lembitu nebst den anderen», gefangen.³¹ Die Ältesten wurden erst befreit, nachdem sie ihre Söhne als Geiseln zurückgelassen hatten.

Es ist ohne weiteres klar, daß die soziale Stellung der sozusagen zweitrangigen Ältesten wie Dote und Paike von der Stellung Talibalds, Lembitus und anderer ihresgleichen grundverschieden war. Nun ergibt sich die Frage, in welchem Verhältnis die einflußreicheren Ältesten zu den weniger bedeutenden standen.

Von einer Anzahl von Nachbarvölkern wissen wir, daß bei ihnen in der Übergangsperiode von der Urgesellschaftsordnung zur Klassengesellschaft sog. Gefolgschaften (russ. дружина, estn. kaaskond) entstanden. R. Klaustinš und in Anlehnung an ihn auch A. Svābe haben sicherlich mit Recht angenommen, daß sich auch bei den Letten Gefolgschaften herausgebildet hatten, die auf lettisch «draudze» genannt wurden, was genau dem russischen «дружина» entspricht (lett. «draugs», russ. «друг», «Freund»)³² Die Bezeichnung «draudze» wurde alsbald von der Kriegerschar auch auf den von ihr verwalteten Bezirk übertragen.³³

³⁰ HCL XV: 7. Es ist kaum glaubhaft, daß es sich bei Dote und Paike um von Talibald verdrängte, sozusagen gesetzliche Machthaber der Burg Beverin handelt, wie von H. Laakmann angenommen wird (Estland und Livland, S. 235). Die Bezeichnung *seniores de castris* ist hier nicht zu eng aufzufassen: vielmehr sind darunter wahrscheinlich einfach die Vornehmen des zu einer Burg (im gegebenen Fall Beverin) gehörigen Gebietes zu verstehen.

³¹ HCL XVIII: 7.

³² R. K(laustinš), Der lettische Grundbesitz während der Ordenszeit, Baltische Monatsschrift, Bd. 70. Riga 1910; Bd. 71. Riga 1911, S. 435—438. A. Schwabe, Grundriß der Agrargeschichte Lettlands. Riga (1928), S. 11 ff.

³³ A. Svābe, Latvju kultūras vēsture I. Rīgā 1921, S. 182.

Später hat sich «draudze» nur noch in der Bedeutung Kirchengemeinde (Kirchspiel) erhalten.³⁴

Von Heinrich von Lettland werden wiederholt Männer erwähnt, die den hervorragenden livischen und lettgalischen Ältesten nahestanden und die er ihre *cognati et amici* (Verwandte und Freunde) nennt. Nach seiner Rückkehr aus Rom mußte der nun endgültig zu den deutschen Eroberern übergelaufene Kaupo vor den übrigen Liven in Riga Zuflucht suchen, woselbst er sich ein ganzes Jahr aufhielt. Während des Livenaufstandes im Jahre 1206 wurde ihm die Führung eines Teiles des den Rigensern zu Hilfe geeilten Heeres der Semgallen übertragen. Mit ihnen zusammen griff er seine eigene Burg an, «wo sich seine noch heidnischen Verwandten und Freunde befanden».³⁵ Als die Kuren im Jahre 1210 Riga belagerten, drang Kaupo mit allen seinen «Verwandten und Freunden sowie den zum Christentum übergetretenen Liven» im Laufe der Nacht in die Stadt ein.³⁶ In diesem Zusammenhang fällt es auf, daß die «Verwandten und Freunde» von den übrigen Christen gesondert erwähnt werden. 1211 unternahmen die Ugaunier und die Sakalaer eine Heerfahrt gegen die Letten, was diesen unerwartet kam. Dabei stiessen sie in einem Versteck tief im Walde (*per silvarum latibula*) auf viele «Verwandten und Freunde» Russins, des Ältesten von Sotecele, und töteten sie. Bei einem unmittelbar darauf folgenden Einfall in Ugaunien nahmen Russin und die anderen grausame Rache für ihre Freunde (nämlich wurden auch von anderen Russin ähnlichen Vornehmen Heerfahrten nach Ugaunien unternommen).³⁷

Nachdem Talibald 1215 von den Sakalaern und Ugauniern zu Tode gefoltert worden war, boten seine Söhne Rameko und Drivalde nebst ihren «Verwandten und Freunden» das lettgalische Heer auf.³⁸ Hierbei ist hervor-

³⁴ Dieselbe Bedeutung hat das finnische «seurakunta» angenommen.

³⁵ HCL X : 10. Der Kontext läßt vermuten, daß nicht alle «Verwandten und Freunde» Kaupos Heiden waren, sondern ein Teil von ihnen bereits das Christentum angenommen hatte. Das findet seine Bestätigung in der älteren Reimchronik (Verse 279—281): das was der Heidenschafte leit /daz Kope die cristenheit/ mit sinen vrunden hatte genomen.

³⁶ HCL X : 10.

³⁷ HCL XV : 7.

³⁸ HCL XIX : 3.

zuheben, daß beim Aufgebot des «Heeres der Lettgallen» keine Rede davon ist, daß die Söhne Talibaldis die Hilfe der übrigen Ältesten außer der ihrer «Verwandten und Freunde» in Anspruch genommen hätten. Daraus ist zu schließen, daß die Wehrorganisation damals in großem Maße auf dem Gefolgschaftsverhältnis beruhte.

Man kann sagen, daß bei Heinrich von Lettland der Ausdruck «Verwandten und Freunde» einen festumrissenen Inhalt hat. Vor allem bezeichnete er militärische Beziehungen, die, wie überall, auf einem gegenseitig geleisteten Eid beruhten: wenn der Freund fiel, galt es, ihn zu rächen.³⁹ *Amicus* findet sich nicht nur bei Heinrich, sondern kommt auch in anderen mittelalterlichen Quellen vor — hauptsächlich in der Bedeutung Kriegsgefährte oder -genosse, daneben auch als Handelsgenosse, Teilnehmer an einer gemeinsamen Seefahrt usw.⁴⁰ Die gleiche Bedeutung war ursprünglich auch dem estnischen «sõber» (Freund) eigen (vgl. *sõbrakaubandus* = Freundeshandel). Werden vom Chronisten Heinrich Gefolgschaften estnischer Vornehmen nicht erwähnt, so ist trotzdem anzunehmen, daß auch bei den Esten eine Art Gefolgschaftsverhältnis zwischen den mächtigeren Vertretern der Oberschicht und den weniger

³⁹ Von der gegenseitigen Eidesleistung der Liven und der Letten, wobei zur Bekräftigung des Eides der Fuß aufs Schwert gesetzt wurde, erzählt Heinrich anlässlich ihrer Verbündung gegen die Deutschen im Jahre 1212 (HCL XVI : 3). Die Gefolgsleute mußten für ihren Gefolgsherrn nicht nur im Falle eines Krieges Heeresfolge leisten, sondern überall für ihn eintreten, wo er ihrer Hilfe bedurfte. Während des großen Livenaufstandes von 1206 gingen zwei zu den Deutschen übergelaufene livische Edle, Kyrianus und Layanus — offensichtlich Älteste —, zu einer Beratung deutschenfeindlich gesinnter Liven, um Pläne zu erkunden, hoffend, daß ihre zahlreichen «Verwandten und Freunde» dort für sie eintreten würden. Da es sich aber in ihrem Falle um schändlichen Verrat handelte, ließen auch die «Verwandten und Freunde» sie im Stich, und die beiden Verräter mußten sterben (HCL X : 5).

⁴⁰ J. Hoops, Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Bd. II. Strassburg 1913—15, Stichwort *Gefolgschaft* (K. Lehmann). — In Westfinnland bildete sich im Mittelalter eine Organisation, *kainulased* genannt, heraus. Die *kainulased* stellten bewaffnete Gefolgschaften dar, die die günstigeren Fisch- und Jagdgründe an der Ostküste des Bottnischen Meerbusens an sich gerissen hatten. Sie führten Kriege, legten den Lappen Steuern und Abgaben auf, versorgten sich auf diese Weise mit Tierfellen und trieben Handel. Das Wahrzeichen ihres Häuptlings war ein mit einem Knauf versehener Stock, *kainut*, woher die Gefolgschaften auch ihren Namen hatten. (K. Viikuna, Kainuu-Kvenland. Missä ja mikä? Helsinki 1957, besonders S. 133.)

einflußreichen bestand, die wiederum ihre eigenen Gefolgschaften besaßen.⁴¹

Aus der von Heinrich für die Gefolgschaft angewandten zweiteiligen Bezeichnung «Verwandten und Freunde» ließe sich entnehmen, daß es sich hier einerseits um ein Erbe aus der Periode der Gentilordnung handelte, wo hauptsächlich die Verwandten füreinander eintraten. Andererseits aber könnte man daraus folgern, daß die Gefolgschaft auf der gegebenen Zeitstufe außer von den Verwandten als den Angehörigen der eigenen Sippe auch von den sich ihnen angeschlossenen Fremden, den «Freunden» gebildet wurde.⁴² Eine Gefolgschaft war vor allem eine militärische Wehrorganisation, doch erstreckte sich ihre Zusammenarbeit in einem gewissen Sinne natürlich auch auf die Regelung der gemeinsamen Verwaltungs- und Wirtschaftsangelegenheiten; sie bildete also für die an ihrer Spitze stehenden Ältesten einen wesentlichen Faktor zur Festigung ihrer Macht.

⁴¹ Es ist möglich, daß die Gruppe von Esten (*turba Estonum*), die von Lembitu zur Verfolgung des Priesters Salomon und der mit ihm nach Viljandi (Fellin) geflüchteten Deutschen aufgeboten wurde, eine Art Gefolgschaft darstellte (HCL XV:9). Auch scheint der Kriegertrupp Lembitus, der zu Anfang des Jahres 1212, während des Einfalles der Pskower in Estland, eine Heerfahrt nach Pskow unternahm, wenig zahlreich gewesen zu sein, doch bestand er aus erfahrenen Kriegern (HCL XV:10). In den russischen Quellen finden sich keinerlei Spuren dieses Heerzuges. Es ist anzunehmen, daß in den von Wladimir zur Befestigung der Südgrenze angelegten Burgen die Vornehmen (darunter auch Esten) mit ihren Gefolgschaften gemeinsam angesiedelt wurden.

⁴² In der älteren Reimchronik ist auch nur die Rede von Freunden (*vrunde*). So werden außer den zu wiederholten Malen hervorgehobenen Freunden Kaupos (von denen oben die Rede war) auch die Freunde Legeuins erwähnt (LRC, Verse 3067—3075 und 4006—4008).

IV

ZUR EINGLIEDERUNG ESTNISCHER NOBILI IN DAS LEHNSSYSTEM

Vor nicht gar zu langer Zeit war die Ansicht allgemein verbreitet, daß der Zutritt in die Reihen des baltisch-deutschen Adels, der im Baltikum jahrhundertlang eine herrschende Stellung innehatte, den «Einheimischen» verwehrt war. Dieser Standpunkt stimmte durchaus mit der von den baltisch-deutschen Historikern verbreiteten Theorie des «Kulturträgertums» der Deutschen überein, nach welcher der Entwicklungsstand der eingesessenen Völker am Anfang des 13. Jhs. als möglichst niedrig dargestellt wurde.

Auf Grund einer eingehenden Untersuchung der in der Estlandliste des *Liber Census Daniae* vorkommenden Namen von Vasallen ist es P. Johansen im Jahre 1925 gelungen nachzuweisen, daß es unter den Vasallen von Harju- und Virumaa (Harrien und Wierland) außer Deutschen und Dänen auch einzelne Esten gegeben hat.¹ So führt Johansen als Vasallen estnischer Abstammung einen Villelemp² an, der mit 11 Haken Land belehnt worden war, desgleichen einen Hildelemp (17 Haken), einen Clemens Esto³ (32 Haken) und einen Hermann Osilianus⁴

¹ P. Johansen, Siedlung und Agrarwesen, S. 9—10.

² Es ist möglich, daß dieser Villelemp mit demselben Uldelempe identisch ist, dessen Sohn Johannes im Jahre 1274 vom dänischen König mit dem Gut (alodium) seines Vaters im Dorfe Puiatu belehnt worden war (s. P. Johansen, Estlandliste, S. 835).

³ Daß wir es in der Person von Clemens Esto mit einem «estnischen Häuptling» zu tun haben, ist schon von R. Klaustīnš (*Der lettische Grundbesitz*, S. 343) bemerkt worden. Auf Clemens Esto dürften die Vasallenfamilien Like, Guldene und vielleicht Watzel zurückgehen. (Johansen, Estlandliste, S. 746.)

⁴ Der Versuch P. Johansens (*Siedlung und Agrarwesen*, S. 11, und *Estlandliste*, S. 822 ff.; P. Johansen, *Kurlands Bewohner*, S.

(5 Haken). Außerdem hielt Johansen es für durchaus möglich, daß sich auch hinter dem Namen Hiltæ ein estnischer Vasall verbarg, mit 7 Haken Landes belehnt. Acht Jahre später rechnete er unter die Vasallen estnischer Abstammung auch einen Asae, der über 13 Haken verfügte.⁵ Insgesamt entdeckte P. Johansen in der Estlandliste des *Liber Censur Daniae* also 4—5 Esten, was 4% von der Zahl der Vasallen in Harju- und Virumaa ausmacht.

Eine genaue Untersuchung der Angaben des *Liber Censur Daniae* wie auch ein Vergleich mit anderen Quellen ergeben jedoch, daß die Zahl der Esten unter den Vasallen von Harju- und Virumaa in Wirklichkeit größer war. Die im vorangehenden als Esten bezeichneten Vasallen haben entweder einen estnischen Vornamen (Villelemp, Hildelemp, Asae) oder einen Beinamen, der hinsichtlich der Nationalität seines Trägers keinen Zweifel aufkommen läßt (Clemens Esto, Hermann Osilianus). Die beiden letztgenannten haben ihre christlichen Vornamen offensichtlich bei der Taufe erhalten. Daß die zu den Eroberern übergegangenen und nach einer ihnen gleichwertigen Stellung trachtenden örtlichen Nobili sich christliche Namen wählten, ist z. B. auch daraus zu ersehen, daß der Sohn Kaupos Bertold⁶ hieß, oder daß dem in Kopenhagen getauften lettischen Edlen Suxe dort der christliche Vorname Nicholas gegeben wurde.⁷ Daraus folgt, daß es unter den in der Estlandliste angeführten Vasallen noch mehr Esten geben konnte, deren Abstammung jedoch infolge ihres in bezug auf die Nationalität indifferenten Namens nicht festzustellen ist.

Da die Eingliederung der örtlichen Nobili in das Lehns-

276 ff.), die in den Jahren 1322 und 1332 in Tallinn wohnhafte Familie Sarelayne und den 1287 in Riga erwähnten Kaufmann *Johannes dictus Zarelayne* mit Hermann Osilianus in Verbindung zu bringen, ist kaum ernst zu nehmen: der Beiname «Saarlane» (Öseler) ist in den Quellen des 15.—18. Jhs. sehr häufig anzutreffen und beweist bloß, daß der Träger von der Insel Saaremaa (Ösel) stammte.

⁵ P. Johansen, Estlandliste, S. 766 ff. — Die Nachkommen Asaes erhalten nach ihrem Lehen (dem Dorfe Lõiuse im Kirchspiel Juuru) den Namen Loyse (s. LUB III 440-a und 453-a).

⁶ HCL XIV: 8.

⁷ Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands, Bd. XIII. Riga, S. 18. *Suxe sive Nicholas, nobilis de Lettowia*. Der Letztgenannte überließ seine Besitzungen der Kirche und erhielt sie 1268 vom Erzbischof von Riga als Lehen zurück (LUB I, Regest 463).

system wie auch eine ungefähre Vorstellung von ihrer Zahl — mindestens in einigen Bezirken — uns bei der Ermittlung des Standes, den die soziale Entwicklung bei den Esten zu Anfang des 13. Jhs. erreicht hatte, eine wertvolle Hilfe bedeutet, ist es notwendig, möglichst alle Vasallen estnischer Abstammung in der Estlandliste zu ermitteln.

Estnische Abstammung ist bei Lybriet Polipae anzunehmen.⁸ In seinem Besitz befanden sich vor der Wiederherstellung der Dänenherrschaft 2 Dörfer, nämlich das Dorf Jartu (Jaruios), im späteren Kirchspiel Kadrina (Kathrinen), mit 32 Haken und das Dorf Karunga (Karungca), im Kirchspiel Väike-Maarja (Klein St. Marien), mit 5 Haken. Von den dänischen Machthabern wurden ihm seine Dörfer genommen und an Thideric de Kokenhausen verlieht. Die estnische Abstammung des erstgenannten Vasallen geht aus seinem Beinamen Polipae hervor. Nämlich treten bei den Esten Beinamen mit den Endungen -pe- und -pa (pea, päa = Kopf) in den jüngeren Quellen sehr häufig auf. So kommen im Revaler Geleitsbuch die Bauern Simen Hoygepe, Thomas Surenpe, Clawes Laipa, Hans Kollape, Walkupe, Peter Sittepe, Ponnape, Hans Walkepe, Harripe Marten, Gerdt Lennep, Layiepe Matz usw. vor.⁹ In einer Urkunde aus dem Jahre 1652 findet sich der Name Seapä Laur,¹⁰ im Wackenbuch von Läänemaa (der Wiek) von 1518—1544 treten die Namen Michel Szasphe, Karope Juri und andere auf.¹¹ In Vaskjala lebte gegen 1475 der Bauer Pepe Saripe,¹² im Dorfe Kalitsa in Järvamaa (Jerwen) finden wir im 17. Jh. die Bauern Kowapa Hans und Kohwapäh Laur und im Dorfe Valasti daselbst den Jurgen Palliaspä.¹³ Es ist kaum anzunehmen, daß «polipae» von «pullipää» (Bullenkopf, Stierkopf) herkommt, denn «pull»

⁸ P. Johansen, Estlandliste, S. 824.

⁹ Das Revaler Geleitsbuch 1515—1626, I. Teil. Hrsg. von N. Essen und P. Johansen. Publikationen aus dem Revaler Stadtarchiv, № 9. Tallinn 1939, S. 36, 39, 42, 92, 100, 103, 113, 159, 160, 169, 271.

¹⁰ Bfl. II 655.

¹¹ F. Stackelberg, Das älteste Wackenbuch der Wiek. Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1927. Tartu 1929, S. 131, 154.

¹² P. Johansen, Das älteste Wackenbuch des Revaler St. Johannis Siechenhauses (1435—1507). Publikationen aus dem Revaler Stadtarchiv, Bd. IV. Reval 1929, S. IX.

¹³ Z H St A, Fonds 1, Verz. 2, Nr. 942, Bl. 704 u. 267.

«Bulle, Stier») ist ein jüngeres Lehnwort aus dem Deutschen. Indessen kommt noch heute im Nordosten Estlands ein Wort vor, das sich auch bei den benachbarten Woten und Ishoren findet, nämlich «pulipää» in der Bedeutung «Rundkopf», «Kahlkopf».¹⁴ Es erscheint uns natürlicher und somit glaubwürdiger, daß dem Beinamen «Polipae» die Bedeutung «Kahlkopf» entspricht, besonders, wenn wir berücksichtigen, daß der Grundbesitz Lybriect Polipaes sich in Nordostestland befand. Es leuchtet nicht ein, daß man zu einer Zeit, da die deutschen und dänischen Vasallen nicht auf ihren Besitzungen unter den Bauern zu leben wagten, sondern sich in ihre Burgen zurückzogen, einigen von ihnen örtliche estnisch klingende Beinamen gegeben und diese zudem in amtlichen Urkunden festgehalten hätte. Also ist der mit einem großen Grundbesitz belehnte Lybriect Polipae unbedingt unter die Esten zu rechnen. Schon das Vasallentum des Lybriect Polipae allein beweist, daß die Behauptung, es habe in Virumaa (Wierland) keinen einzigen Vasallen estnischer Abstammung gegeben,¹⁵ nicht aufrechtzuerhalten ist. Nach P. Johansen ist auch die estnische Abstammung Hiltæes nicht ausgeschlossen (der estnische Name lautet Hildelempe, die finnische Form ist Hiltunen),¹⁶ dem das Dorf Lante im späteren Kirchspiel Kadrina (Kathrinen) gehörte. Im Jahre 1333 trug ein estnischer Steinhauer in Tallinn (Reval) den Beinamen Ylte.¹⁷ Dennoch neigt P. Johansen dazu, diesen Hiltæe als einen Niederdeutschen anzusehen, weil sein Name die Abkürzung des deutschen Namens Hildeward sein kann. Diese Vermutung ist aber nicht überzeugend, da derartige Abkürzungen im Niederdeutschen nicht üblich waren. Außerdem findet sich in derselben Estlandliste für Hildeward die Kurzform Hilward. Für die estnische Abstammung Hiltæes spricht auch die Tatsache, daß das Dorf Lante bereits in 1336 den Lodes gehörte.¹⁸ Es ist möglich, daß Hiltæe oder seine Nachkommen zu Untervasallen der Lodes degradiert wurden.

Estnischer Nationalität war zweifellos auch Haenrich fan Anger, der im Kirchspiel Hageri (Haggers) mit einem

¹⁴ Die Daten stammen von Prof. P. Ariste.

¹⁵ Entsprechend P. Johansen, Estlandliste, S. 696.

¹⁶ P. Johansen, Siedlung und Agrarwesen, S. 10 und Estlandliste, S. 790 ff.

¹⁷ LUB II 930.

¹⁸ LUB II 770.

Teil (8 Haken) des Dorfes Angerja (Angern) und mit 4 Haken des Dorfes Lohu (Loal) belehnt worden war. Der Name «fan Anger» weist darauf hin, daß dieser Vasall längere Zeit auf seinem Besitztum Angerja (Angern) seßhaft gewesen ist, während alle deutschen und dänischen Vasallen damals noch auf ihren Burgen saßen.¹⁹

Außer Haenrich fan Anger kommen im *Liber Census Daniae* noch drei von estnischen Ortsnamen abgeleitete Vasallennamen vor, und zwar: Albern de Kokael, Bertald de Maekius und Albert de Osilia. Dem erstgenannten von ihnen gehörten im späteren Kirchspiel Viru-Nigula (Maholm) die Dörfer Koila (Kokael) mit 40, Unukse (Vnox) mit 9, Akedolae mit 6 und Vasta (Waskaethae) mit 8 Haken Land; außerdem im Kirchspiel Rakvere (Wesenberg) das Dorf Kohala (Kwalae) mit 26 Haken. Obwohl Albern de Kokael mit seinen 89 Haken zu den reichsten Vasallen von Virumaa (Wierland) zählte, finden wir in anderen Quellen außer der Estlandliste keinerlei Angaben über ihn.²⁰ Später sind seine Besitzungen in die Hände des Lodeschen Geschlechtes übergegangen.²¹ Im Jahre 1351 tauchen in den Quellen, aller Wahrscheinlichkeit nach als Aftervasallen der Lodes, Johannes und Nicolaus Coyele auf,²² die Nachkommen Albern de Kokaels sein könnten. Bertald de Maekius, der Stammvater des Vasallengeschlechtes der Mex,²³ war mit 20 Haken Landes in Mäöküla (Mekius) im späteren Kirchspiel Kadrina belehnt worden.

Sowohl Albern de Kokael als auch Bertald de Maekius sind bisher unter die Vasallen deutscher Abstammung gerechnet worden. Als Begründung ist angeführt worden, daß die beiden Vasallen ihre Namen wohl nicht nach den Dörfern erhalten hätten (denn unter den obwaltenden Bedingungen wäre es undenkbar gewesen, daß die Deutschen in den Dörfern gelebt hätten), sondern nach den Burgen gleichen Namens, und zwar Albern de Kokael nach der Burg Koil und Bertald de Maekius nach der Burg Mäöküla. Im J. 1225 seien die «castra Wironie» von den stiftisch-

¹⁹ Auch P. Johansen, Estlandliste, S. 766, hält es für möglich, daß es sich hier um einen Esten handelt.

²⁰ P. Johansen, Estlandliste, S. 805 ff.

²¹ LUB III 563 b.

²² Siehe Revaler Stadtbücher I. Reval 1888, 804, und P. Johansen, Estlandliste, S. 806.

²³ s. P. Johansen, Estlandliste, S. 814 ff. und 881.

dörptschen Vasallen besetzt worden, ein Teil des Adels hätte sich in den damals noch bewohnten Burgbergen der Esten niedergelassen und ihre vorherigen Bewohner, die Landesältesten, verdrängt.²⁴ Doch haben die archäologischen Untersuchungen beider Burgen²⁵ gezeigt, daß diese nur bis zur Mitte des ersten Jahrtausends bewohnt waren und zu Anfang des 13. Jhs. nicht mehr benutzt wurden. Außerdem ist es kaum glaubhaft, daß ein Vasall mit 20 Haken (Bertald de Maekius) imstande gewesen wäre, die ganze Burg in einer derartig unruhigen Umgebung zu befestigen und zu bemannen. Also muß jeder der beiden Vasallen seinen Namen nicht nach der Burg, sondern nach dem Dorf erhalten haben, wo er offensichtlich seinen ständigen Wohnsitz hatte. Da aber alle Vasallen deutscher Abstammung, die schon im 13. Jh. einen lokalen, einheimischen Namen trugen, diesen stets nach einer Burg und nie nach einem Dorf erhalten hatten,²⁶ könnte es sich in den beiden letztgenannten Fällen doch wohl um Esten handeln. Die Behauptung, Albern de Kokael und Bertald Maekius könnten schon deshalb keine Esten gewesen sein, weil sie Großvasallen waren,²⁷ entbehrt allerdings jeglicher überzeugenden Kraft. War doch das Besitztum des Clemens Esto sogar noch größer als das des Bertald de Maekius. Das Auftreten einzelner Großvasallen einheimischer Herkunft in der Anfangsperiode der Fremdherrschaft in Virumaa ist eine durchaus glaubwürdige Erscheinung, besonders wenn wir in Betracht ziehen, daß die Ältesten dieser Landschaft sich verhältnismäßig leicht ergaben. Natürlich konnte das, wie wir schon sahen, nur eine Übergangserrscheinung sein.

Als die Dänen ins Land kamen, verlor Albern de Osilia die ihm im späteren Kirchspiel Jöelähtme (Jegelecht) gehörigen 22 Haken Land. Die Vermutung, es hätte sich hier um einen Kaufmann oder einen Teilnehmer an einem Kriegszuge auf die Insel Saaremaa (Ösel) gehandelt,²⁸ ist

²⁴ P. Johansen, Estlandliste, S. 739.

²⁵ М. Шмидехельм. Археологические памятники периода разложения родового строя на северо-востоке Эстонии (V в. до н. э. — V в. н. э.). Таллин, 1955, S. 172 ff. Bericht über die Besichtigung des Burgberges Mäeotsa aus dem J. 1958 von E. Tõnisson (Manuskript, estnisch) im Institut für Geschichtsforschung.

²⁶ Vgl. die von Üxküll, die von Kokenhusen u. a.

²⁷ P. Johansen, Estlandliste, S. 739.

²⁸ P. Johansen, Estlandliste, S. 822.

höchst unwahrscheinlich, denn derartige Beinamen wurden einem stets entweder nach dem Ort seiner Herstammung gegeben (vgl. Henric de Libaec im *Liber Census Daniae*) oder nach dem Ort, wo er seinen ständigen Wohnsitz hatte (Bertoldus de Wenden u. a.). An dieser Stelle sei daran erinnert, daß auch P. Johansen ähnliche Beinamen als Kennzeichen der Herstammung oder der Residenz ansieht. Es ist auch nicht denkbar, daß der erwähnte Albern de Osilia seinen Namen lediglich durch seine Beteiligung an einer Heerfahrt erhalten hätte. Da es um die genannte Zeit auf Saaremaa (Ösel) noch keine Deutschen gab, ist es natürlich anzunehmen, daß wir es hier mit einem Bewohner dieser Insel (einem Öseler) zu tun haben, um so mehr, als schon aus dem 13. Jh. auch andersartige Mitteilungen vorliegen, die von der Ansiedlung der Öseler auf dem Festlande (Hermann de Osilianus) wie auch in Kurland berichten.²⁹

Was die Bezeichnung Ropae betrifft, so ist aus dem *Liber Census Daniae* nicht direkt zu ersehen, ob es sich um einen Orts- oder einen Personennamen handelt. Im letzteren Falle hätten wir es zweifelsohne mit einem Esten zu tun, denn der estnische Personennamen Rope kann an Hand von Quellen nachgewiesen werden.³⁰ Jedenfalls ist Ropae mit keinem späteren Ortsnamen zu identifizieren.³¹ Die Frage dürfte uns klarer werden, wenn wir den Umstand in Betracht ziehen, daß im *Liber Census Daniae* neben «Ropae» das Dorf Aeli erwähnt wird, für welches nur ein Haken als dem König gehörend angegeben ist. Im Jahre 1566 aber, wo wir zum ersten Male in einer Quelle sichere Angaben über die Größe des Dorfes Aeli finden, gibt es dort 6 Bauern mit 6 Haken und außerdem noch einen Freibauer — Mala-

²⁹ Zu den entsprechenden Angaben s. P. Johansen, Kurlands Bewohner, S. 273—306. — Selbstverständlich können wir der Grundthese des genannten Artikels nicht beistimmen, daß nämlich die Öseler und die Liven im Laufe von 400 Jahren die Rolle von Herrenmenschen in Bezug auf die Kuren als auf ein Volk baltischer Abstammung gespielt hätten.

³⁰ P. Johansen, Estlandliste, S. 579. — Im Jahre 1687 lebte im Dorfe Kuievere der Bauer Wanna Roop; Hakenbauern mit dem Namen Roop kommen um dieselbe Zeit noch in den Dörfern Albu und Sarekatte vor (Z H St A, Fonds 1, Verz. 2, Nr. 942, Bl. 247, 385, 401). Derselbe Name ist auch im Fischerdorfe Päriska vertreten (daselbst, Nr. 940, Bl. 21).

³¹ Bfl. II 649.

maa (Machlewochmas). In ganz Harju- und Virumaa (Harrien und Wierland) haben sich in demselben Zeitabschnitt nur einige wenige Dörfer so stark ausgebreitet. Was das Dorf Aeli anbetrifft, so ist eine derartige Größenzunahme um so weniger glaubwürdig, als im 17. Jh., um welche Zeit sich die Mehrzahl der Dörfer stark vergrößerte, die Anzahl der Haken in Aeli die gleiche blieb. Im Jahre 1686 werden dort 5 $\frac{1}{2}$ Haken besiedeltes und 1 Haken unbesiedeltes Land erwähnt.³² Noch im Jahre 1837 wurden im Dorfe 6 Bauernhöfe gezählt. Also sprechen alle Angaben dafür, daß wir es auch in der Person des Ropae mit einem Vasallen estnischer Abstammung zu tun haben, der im Dorfe Aeli mit 5 Haken Landes belehnt worden war.

Ungeklärt bleibt der analoge Fall mit dem Namen Vanae. Es besteht allerdings die Möglichkeit, daß es sich um einen abseits gelegenen 1-Hakenhof handelte, doch ist auch die andere Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, nämlich die, daß wir es hier mit einem Kleinvasallen estnischer Abstammung zu tun haben, dem in Ravila 1 Haken Landes gehörte.³³ Dahingestellt bleibt auch die Frage von der Abstammung des Peter und des Werner Tolk. P. Johansen hält sie, wenn auch mit gewissem Vorbehalt, für Esten.³⁴

Folglich kann kein Zweifel bestehen, daß die Zahl der Vasallen estnischer Abstammung weitaus größer war, als es P. Johansen annimmt, obwohl ihre Nationalität in vielen Fällen nicht mit Sicherheit bestimmt werden kann. Ihre Zahl dürfte mindestens ein Zehntel von der Gesamtzahl der im *Liber Census Daniae* aufgezählten Vasallen betragen haben. Höchst wahrscheinlich war der Anteil der Esten an der Zahl der Aftervasallen einzelner Großfeudalen (der Lodes, der Rosens u. a.) bedeutend größer. So ist estnische Abstammung z. B. für die Familien Andes und Torme an-

³² P. Johansen, Estlandliste, S. 309.

³³ P. Johansen, Estlandliste, S. 660. Es ist möglich, daß der Bauernhof Vanae in derselben Quelle später unter dem Namen Fenniküll angeführt wird.

³⁴ P. Johansen, Estlandliste, S. 834. Mit der Behauptung, die Esten hätten in den Jahren 1240—1241 im wotischen «Abenteuer» als Dolmetscher und Vermittler eine hervorragende Rolle gespielt, führt P. Johansen namentlich den Peter Tolk als Beispiel an (dasselbst, S. 696).

zunehmen, die Aftervasallen der Rosens waren (als Vatersname des einen ist Wopele belegt).³⁵ Möglich ist auch die estnische Abstammung der Maydells.³⁶

Außer in Harju- und Virumaa gab es wohl auch anderswo Vasallen von einheimischer Herkunft, doch ist dieses noch weit schwieriger festzustellen, da sich der Estlandliste ähnliche Quellen sonst nirgends erhalten haben. Örtlicher Herkunft waren sicherlich die Kleinvasallen von Saaremaa Mondevaste und Arole, desgleichen die Familien Jürs, Tolse, Leytzkull, Kaysever, Koggy, Reitfer u. a.³⁷ Auch auf lettischem Gebiet ist eine Anzahl Kleinvasallen lokaler Herkunft nachgewiesen. So lebten im Kirchspiel Mälspils Kleinvasallen, die offensichtlich livischer Abstammung waren. In der Gegend von Cesvaina sowie an anderen Orten im Erzbistum Riga waren mehrere Kleinvasallenfamilien ansässig, deren Streubesitz von H. Laakmann als Beweis dessen angesehen wird, daß sie die Nachkommen lettgallischer Vornehmen (*meliores*) waren.³⁸ Gegen 1310 verließen 40 kurische Vasallen das Erzbistum Riga und siedelten nach Litauen über, nachdem der Erzbischof ihnen seine Erlaubnis zur Errichtung einer Burg zum Schutze gegen die Raubzüge der Litauer verweigert hatte.³⁹ Ein kurischer Vasall war auch Tautegode, der vom Ordensmeister im Jahre 1320 mit 2 Haken Land belehnt wurde.⁴⁰ Doch fehlte es auch in Lettland nicht an einheimischen Vasallen, die verhältnismäßig große Besitzungen ihr eigen nannten. So ist nach M. Taube, der sich allerdings auf indirekte Angaben stützt, eine der mächtigsten Vasallenfamilien im Erzbistum Riga — die Familie Pitkever — einhei-

³⁵ Regesten, S. 9 und 10. Siehe auch P. Johansen, Siedlung und Agrarwesen, S. 10.

³⁶ Johansen, Siedlung und Agrarwesen, S. 10—11.

³⁷ Johansen, Siedlung und Agrarwesen, S. 10. Laakmann, Estland und Livland, S. 238.

³⁸ Laakmann, Estland und Livland, S. 238 ff.

³⁹ Seraphim, Das Zeugenverhör des Franciscus de Moliano, S. 204. Beachtenswert ist hierbei, daß P. Johansen unter Berufung auf diese Tatsache seinerzeit behauptete, es habe im Erzbistum Riga lettische Vasallen gegeben (P. Johansen, Estlandliste, S. 696, Fußnote 2), während in einer späteren, 1958 veröffentlichten Arbeit (P. Johansen, Eine Riga-Wisby Urkunde des 13. Jahrhunderts. Zeit- und Altertumskunde, Bd. XXXVIII, S. 101) ihr Vasallentum (oder ihre Abstammung) von ihm in Frage gestellt wird.

⁴⁰ LUB II 671.

mischer Abstammung.⁴¹ Desgleichen sind seiner Ansicht nach die Lievens Nachkommen livischer Nobili, mit ihnen verwandt aber sind die von Üxküll und von Ungern. Um offensichtlich mächtige kurische Nobili handelte es sich bei Valthune und seinem Bruder Reygyn wie auch bei Twertikene und Saweyde, die vor 1253 mit der Hälfte des Burggebietes Kreting belehnt worden waren.⁴²

⁴¹ T a u b e, Russische und litauische Fürsten an der Düna zur Zeit der deutschen Eroberung Livlands. Jahrbuch für Kultur und Geschichte der Slaven. N. F. XI. S. 476.

⁴² LUB I 246.

QUELLEN UND LITERATUR

- Ahvenainen, J., Der Getreidehandel Livlands im Mittelalter. *Societas Scientiarum Fennica. Commentationes Humanarum Litterarum* XXXIV: 2. Helsinki-Helsingfors, 1963.
= Ahvenainen, Der Getreidehandel Livlands.
- Anteins, A., Damascētie un ierakstu zobenī Latvijā un to asmenu tehnoloģija. Par tehnikas vēsturi, VI. Rīga 1964.
- Anteins, A., Senas Latvijas damascētā terauda šķepu gali. Archeoloģija un etnogrāfija. Rakstu krājums IV. Rīgā 1962.
- Arbusow, L., Frühgeschichte Lettlands. Riga 1933.
- Arbusow, L., Lettland in der jüngeren Eisenzeit. Riga 1924.
- Arbusow, L., Die mittelalterliche Schriftüberlieferung als Quelle für die Frühgeschichte der ostbaltischen Völker. Baltische Lande, Bd. I. Ostbaltische Frühzeit. Leipzig 1939.
= Arbusow, Mittelalterliche Schriftüberlieferung.
- Arens, I., Eesti õigusajaloo põhijooni I. Stokholm 1950.
- Arens, I., «Kuningas» (König) als Herrscherbezeichnung in Estland und Lettland. «Scholar» I, 1947.
= Arens, «Kuningas».
- Atgāzis, M., Latgalu 9.—12. gs. cirvji. Archeoloģija un etnogrāfija. Rakstu krājums VI. Rīgā 1964.
- Bauer, N., Die russischen Funde abendländischer Münzen des 11. und 12. Jahrhunderts. Zeitschrift für Numismatik, Berlin. Bd. 39 (1929), Heft 1—3, 40 (1930), H. 3—4.
- Bartholomäus Hoeneke, Liivimaa noorem riimkroonika (1315—1348). Tallinn 1960.
= Hoeneke.
- Bielenstein, A., Die Grenzen des lettischen Volksstammes und der lettischen Sprache in der Gegenwart und im 13. Jahrhundert. St. Petersburg 1892.
- Bunge, F. G. v., Geschichtliche Entwicklung der Standesverhältnisse in Liv-, Esth- und Curland bis zum Jahre 1561. Dorpat 1838.
- Bunge, F. G. v., Das Herzogthum Estland unter den Königen von Dänemark. Gotha 1877.
- Dopkewitsch, H., Die Burgsuchungen in Kurland und Livland vom 13.—16. Jahrhundert. Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 25. Band, 1. Heft. Riga 1933.
= Dopkewitsch, Die Burgsuchungen.

- Eesti rahva ajalugu. Toim. J. Libe, A. Oinas, H. Sepp, J. Vasar. I kd. Tartu 1932.
- Ehst- und Livländische Brieflade, Bd II. Hrsg. E. Pabst und R. v. Toll. Reval 1861.
= Bfl.
- Endzinas, A., Geležies gamybos raidos ir geografijos Lietuvoje klausimu. Geodezijos darbai II. Vilnius 1964.
- [Fünfunddreißig] 35 Regesten und Urkunden zur Gütergeschichte Harrien-Wierlands (Harju-Virumaa) im 13. und 14. Jahrhundert. Von P. Johansen. Opetatud Eesti Seltsi Aastaraamat 1930. Tartu 1932.
= 35 Regesten.
- Georges, K. E., Ausführliches lateinisch-deutsches Wörterbuch. Erster Band. Hannover und Leipzig 1913.
- Glossarium mediae et infimae latinitatis. Tomus quartus*, 1885.
- Heinrici Chronicon Livoniae, Editio altera. Recognoverunt Leonid Arbusow (†) et Albertus Bauer. Scriptores Rerum Germanicarum in usum scholarum ex Monumentis Germaniae Historicis separatim editi. Hannoverae 1955.*
= HCL.
- Hermann, K. A., Eesti üleüldise teaduse raamat. Jurjevis = Tartus 1900.
- Hildebrand, H., Das rigische Schuldbuch (1286—1352). St. Petersburg 1872.
- Hoops, J., Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Bd. II. Strassburg 1913—1915.
- Johansen, P., Das älteste Wackenbuch des Revaler St. Johannis-Siechenhauses (1435—1507). Publikationen aus dem Revaler Stadtarchiv, Bd. IV. Reval 1929.
= Johansen, Das älteste Wackenbuch des Siechenhauses.
- Johansen, P., Der altnordische Name Ösels als verfassungsgeschichtliches Problem. Festschrift Karl Hoff zum siebzigsten Geburtstag dargebracht. Innsbruck 1950.
- Johansen, P., Die Estlandliste des *Liber Census Daniae*. Kopenhagen—Reval 1933.
= Johansen, Estlandliste.
- Johansen, P., Die Kaufmannskirche im Ostseegebiet. Vorträge und Forschungen IV. Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens. Hrsg. v. Th. Mayer. Lindau-Konstanz 1958.
- Johansen, P., Kurlands Bewohner zu Anfang der historischen Zeit. Baltische Lande. Hrsg. von A. Brackmann u. C. Engel, Bd. 1. Leipzig, 1939.
= Johansen, Kurlands Bewohner.
- Johansen, P., Nordische Mission. Revals Gründung und die Schwedensiedlung in Estland. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, del 74. Stockholm 1951.
= Johansen, Nordische Mission.
- Johansen, P., Eine Riga—Wisby Urkunde des 13. Jahrhunderts. Zeit- und Altertumskunde. Bd. XXXVIII.
= Johansen, Eine Riga-Wisby Urkunde.
- Johansen, P., Siedlung und Agrarwesen der Esten im Mittelalter. Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft, Bd. 23. Dorpat 1925.
= Johansen, Siedlung und Agrarwesen.
- Johansen, P., Siedlungsforschungen in Estland und Lettland.

Deutsche Siedlungsforschungen. Festschrift für Rud. Kötzschke. Leipzig und Berlin 1927.

- Jurginis, J., Arimo įrankių reiksmė žemdirbystės sistemoms. Iš Lietuvių Kultūros Istorijos IV. Vilnius 1964.
- Jurginis, J., Baudžiavos įsigalėjimas Lietuvoje. Vilnius 1962.
- Kahk, J., Rahutused ja reformid. Tallinn 1961.
- Kiparsky, V., Fremdes im Baltendeutsch. *Mémoires de la Société néophilologique* XI. Helsinki 1936.
- Kiparsky, V., Die Kurenfrage. *Suomalaisen Tiedeakatemia Toimituksia, Sarja B. nro XLII*. Helsinki 1939.
- K[laustiņš], R., Der lettische Grundbesitz während der Ordenszeit. *Baltische Monatsschrift*. Bd. 70. Riga 1910; Bd. 71. Riga 1911.
= Klaustiņš, Der lettische Grundbesitz.
- Konks, J., Eestimaa feodaal-pärisorjuslik põllumajandus ja talurahvalukord XVIII saj. lõpul ning XIX saj. 1. aastakümnel. Tartu Riikliku Ülikooli Toimetised, vihik 96. Tartu 1960.
- Korhonen, A., Vakkalaitos. *Yhteiskuntahistoriallinen tutkimus*. [Helsinki 1923].
= Korhonen, Vakkalaitos.
- Kulturhistorisk lexikon för nordisk medeltid, Band V. Malmö 1960.
- Laakmann, H., Estland und Livland in frühgeschichtlicher Zeit. *Baltische Lande*. Hrsg. von A. Brackmann u. C. Engel, Bd. 1. Leipzig 1939.
= Laakmann, Estland und Livland.
- Laakmann, H., Zur Geschichte Heinrichs von Lettland und seiner Zeit. *Beiträge zur Kunde Estlands*, Bd. XVIII, H. 2. Reval 1933.
= Laakmann, Zur Geschichte Heinrichs von Lettland.
- Ligi, H., Põllumajanduslik maakasutus Eestis XVI—XVII sajandil. Tallinn 1963.
- Linus, F., Eesti vanem mesindus. I. Metsamesindus. (Zusammenfassung: Die ältere estnische Bienenzucht, I. Waldbienenzucht). *Eesti Rahva Muuseumi Aastaraamat XII—XIII, 1936—1937*, Tartu 1939.
- Liv-, Esth- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten. Hrsg. von F. G. v. Bunge. Bd. I—III. Reval 1853—1857.
= LUB.
- Livländische Güterurkunden (1207—1545). Bd. I. Hrsg. von H. v. Bruiningk u. N. Busch. Riga 1908.
= L G.
- Livländische Reimchronik. Hrsg. L. Meyer. Paderborn 1876.
= LRC.
- Die Livländische Reimchronik von Dittlieb von Alnpeke in das Hochdeutsche übertragen und mit Anmerkungen versehen von E. Meyer. Reval 1848.
- Lowiański, H., Studja nad początkami społeczeństwa i państwa Litewskiego, tom I. Wilno 1931.
- Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Esth- und Kurlands. Bd. XIII. Riga.
= Mitteilungen, Bd. XIII, Riga 1886.
- Moor, H., Einige Ergebnisse der Burgbergforschung im Ostbaltikum. *Suomen Museo* 1967.
- Mugurevičs, E., Svarīgākie ceļi lībiešu un latgaļu teritorijā. *Arheologija un etnogrāfija. Rakstu krājums III*. Rīgā 1961.

- Niitemaa, V., Der Binnenhandel in der Politik der livländischen Städte im Mittelalter. *Annales Academiae Scientiarum Fennicae*, ser. B. tom. 76:2. Helsinki 1952.
= Niitemaa, Binnenhandel.
- Renner, J., Livländische Historien. Hrsg. von R. Hausmann und K. Höhlbaum. Göttingen 1876.
= Renner.
- Das Revaler Geleitsbuch 1515—1626, I. Teil. Hrsg. von N. Essen und P. Johansen. Publikationen aus dem Revaler Stadtarchiv, Nr. 9. Tallinn 1939.
= Das Revaler Geleitsbuch.
- Revaler Stadtbücher I. Reval 1888.
- Schüick, A., Folkungarna. Kulturhistorisk lexikon för nordisk medeltid, Bd. 4. Malmö 1959.
- Schwabe, A., Grundriß der Agrargeschichte Lettlands. Riga 1928
= Schwabe, Grundriß der Agrargeschichte.
- Seraphim, A., Das Zeugenverhör des Franciscus de Moliano (1312). Hrsg. von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands. Königsberg i. Pr. 1912.
= Seraphim, Das Zeugenverhör des Franciscus de Moliano.
- Stackelberg, F., Das älteste Wackenbuch der Wiek. Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1927. Tartu 1929.
= Stackelberg, Das älteste Wackenbuch der Wiek.
- Svabe, A., Kuršu koniņu un novadnieku tiesiskais stāvoklis. Riga 1933.
- Svåbe, A., Latvju kulturas vēsture I. Rīgā 1921.
- Tallgren-Tuulio, O. I., Idrisi. *La Finlande et les autres pays baltiques orientaux. Studia Orientalia* III. Helsinki 1930.
- Taube, M. Frh. v., Russische und litauische Fürsten an der Düna zur Zeit der deutschen Eroberung Livlands. Jahrbuch für Kultur und Geschichte der Slaven. N. F. XI.
= Taube, Russische und litauische Fürsten.
- Trummal, V., Arheoloogilised kaevamised Tartu linnusel. Tartu Riikliku Ülikooli Toimetised. Vihik 161. Tartu 1964.
- Tõnisson, E., Eesti aardeleid 9.—13. sajandist. Muistsed kalmed ja aarded. Arheoloogiline kogumik II. Tallinn 1962.
= Tõnisson, Eesti aardeleid 9.—13. sajandist.
- Uluots, J., Eesti muistsest riiklikust ja ühiskondlikust korrast. «Looming» 1932, 6.
= Uluots, Eesti muistsest riiklikust ja ühiskondlikust korrast.
- Vahtré, S., Liivimaa noorem riimkroonika (1315—1348) ajalooallikana. Tartu 1955 (Dissertation).
- Vilkuna, A., Suomalaisen karjaskojan vaiheita. Kansatieteellinen Arkisto 14 — I. Helsinki 1960.
- Vilkuna, K., Kainuu-Kvenland. Missä ja mikä? Helsinki 1957.
- Vilkuna, K., Kihlakunta ja häävuode. Helsinki /1964/.
= Vilkuna, Kihlakunta ja häävuode.
- Vilkuna, K., Volkstümliche Arbeitsfeste in Finnland. FF Communications, No. 191, Helsinki 1963.
- Voionmaa, V., Suomen karjalaisen heimon historia. Helsinki 1915.
- Volkaitė-Kulikauskienė, R., Punios piliakalnio (Jiezno raj.) 1958—1959 m. tyrinėjimų rezultatai. Iš Lietuvių Kultūros Istorijos, III, Vilnius 1961.

- Volkaitė-Kulikauskienė, R., IX—XII amžių kalavijai Lietuvoje. Iš Lietuvos Kultūros Istorijos IV. Vilnius 1964.
- Wiedemann, P. J., Estnisch-deutsches Wörterbuch. Dritter unveränd. Druck. Tartu. 1923.
- Wittram, R., Baltische Geschichte 1180—1918. München 1954.
- Yrwing, H. N., Gotland under äldre medeltid. Studier i baltisk-hanseatisk historia. Lund 1940.
= Yrwing, Gotland under äldre medeltid.
- Zarina, A., Seno audumu tehnisko analīšu rezultāti. Par tehnikas vēsturi VI. Rīgā 1964.
- Zbiór praw litewskich od roku 1389 do roku 1529 tudzież rozprawy sejmowe o tychże prawach od roku 1544 do roku 1563. Poznań 1841.
- Zentrales Historisches Staatsarchiv der Estnischen SSR
= ZH St A
Fonds 1
Fonds 567
- Антейн, А. К. Железные и стальные изделия древней Латвии (до XIII в.). Из истории техники Латвийской ССР. Сборник статей I. Рига 1959.
- Антейн, А. К. Металлургия и технология изготовления изделий из черных металлов на территории Латвийской ССР до начала XVIII века. Автореферат диссертации. Рига 1962.
- Антейн, А. Наконечники копий из сварочной узорчатой (дамаскской) стали, найденные в Эстонии. Eesti NSV Teaduste Akadeemia Toimetised. Uhiskonnateaduste seeria, 1962, № 4. Tallinn 1962.
- Блинов, А. И. Партнерство (к вопросу о ранних формах экономического обмена). Труды Института этнографии им. Н. Н. Миклухо-Маклая АН СССР. Нов. сер., том II, Москва-Ленинград 1947.
- Боронин, Н. Н. Древнее Гродно. Материалы и исследования по археологии СССР, № 41. Москва 1954.
- Генрих Латвийский, Хроника Ливонии. Введение, перевод и комментарии С. А. Аннинского. Москва—Ленинград 1938.
- Дорошенко, В. В. Очерки аграрной истории Латвии в XVI веке. Рига 1960.
- Дорошенко, В. В. Сельское хозяйство феодальной Лифляндии [Видземе] в XIII—XVI вв. Материалы по истории сельского хозяйства и крестьянства СССР. Вып. III. Москва 1959.
= Дорошенко, Сельское хозяйство феодальной Лифляндии.
- Засурцев, П. И. Усадьбы и постройки древнего Новгорода. Труды Новгородской археологической экспедиции, т. IV. Материалы и исследования по археологии СССР, № 123, Москва 1963.
- Зутис, Я. Очерки по истории Латвии, часть I. Прибалтийско-немецкая историография. Рига, 1949.
- История культуры древней Руси. I. М.-Л. 1948.
- История Латвийской ССР. Рига 1955.
- Кирьянов, А. К. История земледелия Новгородской земли. Труды Новгородской археологической экспедиции, т. II. Материалы и исследования по археологии СССР, № 65, Москва 1959.
= Кирьянов, История земледелия Новгородской земли.

- Корзухина, Г. Ф. Русские клады IX—XIII вв. Москва—Ленинград 1954.
- Кустин, А. Э. Археологические памятники периода зарождения раннефеодальных отношений на островах Сааремаа и Муху (XI в. — начало XIII в.). Автореферат диссертации. Таллин 1962.
- Лебедев, В. Д., Марков, К. П., Бахметьева, Т. Л., Паскуль, М. Рыбы и рыболовство обитателей Асотского городища (XI—XIII вв. н. э.) на Даугаве. Приложение к монографии Э. Д. Шноре, Асотское городище. Материалы и исследования по археологии Латвийской ССР II. Рига 1961.
- Мора, Х. А. Вопросы сложения эстонского народа и некоторых соседних народов в свете данных археологии. Вопросы этнической истории эстонского народа. Сборник статей. Таллин 1956.
- Мора, Х. А. О древней территории расселения балтийских племен. Советская археология 1958, № 2. Москва 1958.
- Мора, Х. А., Лиги, Х. М. К истории сельского хозяйства в Прибалтике в период образования феодальных отношений (XI—XIII вв.). Ежегодник по аграрной истории Восточной Европы 1963 г. Вильнюс 1964.
- Мугуревич, Э. С. Торговые пути на территории ливов и латгалов в IX—XIII вв. Автореферат диссертации. Рига 1961.
- Неусыхин, А. И. К вопросу о первом этапе процесса возникновения феодально-зависимого крестьянства, как класса. Средние века. Сборник, вып. VI. Москва 1955.
- Новгородская первая летопись старшего и младшего изводов. Москва—Ленинград 1950.
- Паавер, К. Формирование териофауны и изменчивость млекопитающих Прибалтики в голоцене. Таллин 1965.
=Паавер, К. Формирование териофауны.
- Пашуто, В. Т. Образование Литовского государства. Москва 1959.
- Пашуто, В. Т. Помезания. «Помезанская Правда» как исторический источник изучения общественного и политического строя Помезании XIII—XIV вв. Москва 1955.
- Полное собрание русских летописей. Том II. Ипатьевская летопись. Ст.-Петербург 1908.
- Расиньш, А. П. Материалы к истории культурных и сорных растений на территории Латвийской ССР до XIII в. н. э. Растительность Латвийской ССР. Вып. II. Рига 1958.
- Расиньш, А. П. Сорняки археологического зернового материала как показатель системы земледелия в Латвии до XIII в. н. э. Доклады научной конференции по защите растений. Вильнюс 1959.
- Рыбаков, Б. А. Ремесло древней Руси. Москва 1948.
=Рыбаков, Б. А. Ремесло.
- Федоров, Г. Б. Топография кладов с литовскими слитками и монетами. Краткие сообщения о докладах и полевых исследованиях Института истории материальной культуры, вып. XXIX. Москва—Ленинград 1949.
- Шноре, Э. Д., Асотское городище. — Материалы и исследования по археологии Латвийской ССР, II. Рига 1961.
=Шноре, Э. Д., Асотское городище.

Inhaltsverzeichnis

Wirtschaft und Gesellschaftsordnung der Völker des Baltikums zu Anfang des 13. Jahrhunderts	3
Exkurse:	
I. Das estnische «kihelkond» (Gau) und das kurische Burg- gebiet	54
II. Zum Ursprung der estnischen Wacke (vakus)	68
III. «Könige» und Gefolgschaften bei den Esten	71
IV. Zur Eingliederung estnischer Nobili in das Lehnssystem	84
Quellen und Literatur	94

Moora Харри Альбертович, Лиги Херберт Мадисович. ХОЗЯЙСТВО И ОБЩЕСТВЕННЫЙ СТРОЙ НАРОДОВ ПРИБАЛТИКИ В НАЧАЛЕ XIII ВЕКА. (К вопросу о возникновении феодальных отношений.) Оформление Х. Микк-вера. На немецком языке. Издательство «Ээсти Раамат», Таллин, Пярнуское шоссе, 10. Toimetaja A. Klejnot. Kunstiline toimetaja S. Stern. Tehnilised toimetajad A. Krestein ja S. Ridala. Korrektorid M. Amon ja S. Aron. Laduda antud 31. III 1970. Trükkida antud 11. VIII 1970. Paber 54×84/16. Trükipoognaid 6,25. Tingtrükipoognaid 5,25. Arvestuspoognaid 6,29. Trükiarv 1500. MB-06553. Tellimise nr. 1956. Hans Heidemanni nimeline trükikoda, Tartu, Ülikooli 17/19. 1 Hind 40 kop. 1—6—5.

40 kop.

XIII

1A 10789

TÜ RAAMATUKOGU



1 0300 00693376 8